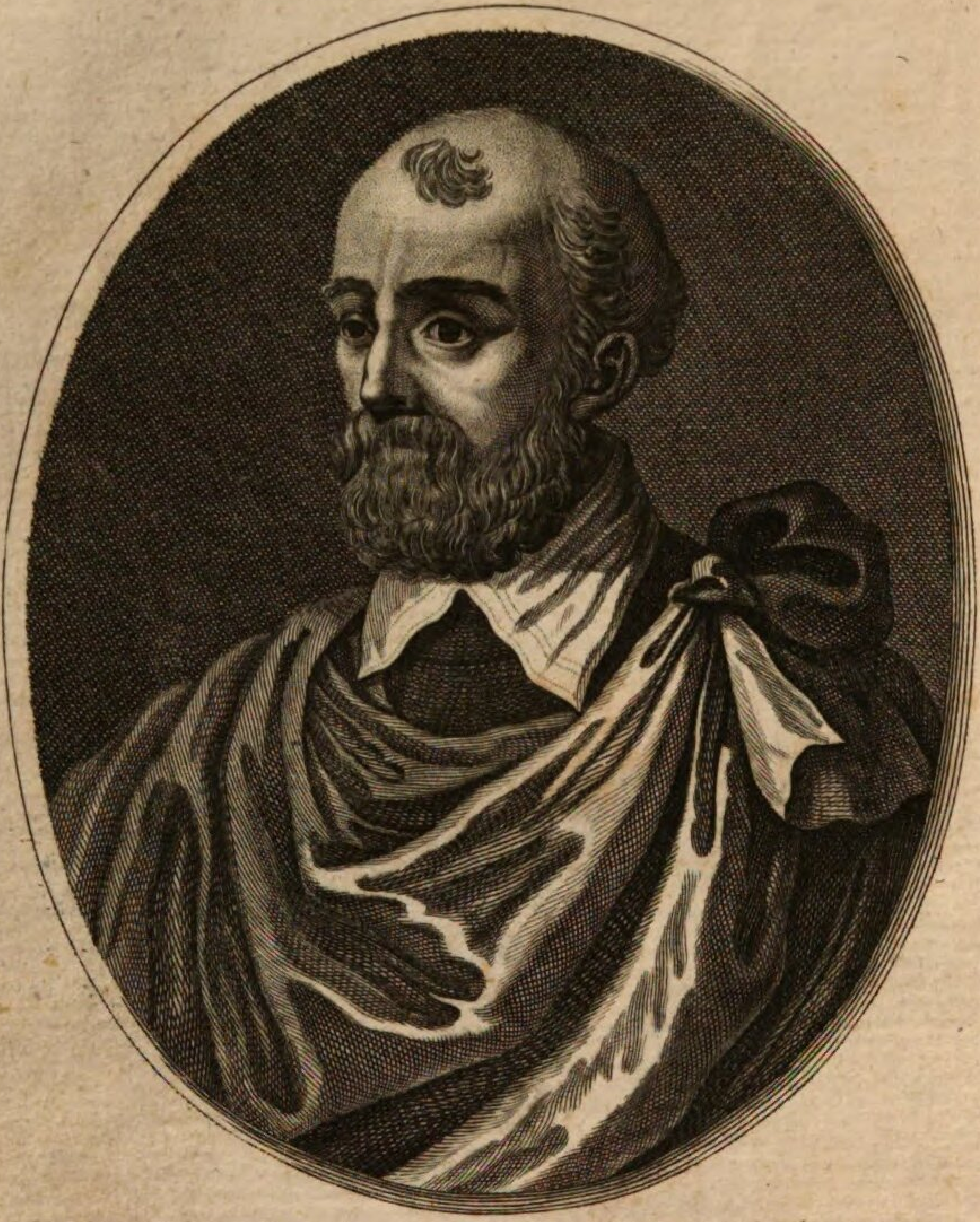

TORQUATO TASSO
C. Verhelst fec.

befreyte

Torq

Das befreyte Jerusalem

von

Torquato Tasso.

Erster Band.

E. Verhelst. fec.

SOPHRONIA

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Mit allerhöchstem kaiserlichen und höchstem kuhrfürstlich-pfälzischen Privilegium.

Mannheim 1781.
Im Verlage der Herausgeber der ausländischen schönen Geister.

Leben des Torquato Tasso.

Torquato Tasso stammte aus einem der edelsten Häuser in Italien, von der Familie der Herren della Torre, ab.

Diese beherrschten ehemals verschiedene Städte der Lombardey, woraus sie, während des allgemeinen Kriges in Italien, da die Menschen darinnen den Stand der Natur wieder zu erhalten sich bestrebten, die Viskonti vertrieben. Sie flüchteten sich darauf in die festesten Oerter des Bergs Tasso, der zwischen Bergamo und Como liegt, nahmen endlich dessen Namen statt ihres Familiennamens an, liessen sich zu Neapel, Rom, Venedig, in Spanien und Flandern nieder, und wurden daselbst die neuen Stämme von vielen edlen Familien.

Ich befürchte nicht, daß diese kleine genealogische Nachricht von den Ahnen des Tasso unangenehm seyn werde; in dem Leben eines Dich-

ters hat sie den Reiz der Neuheit, welcher sonst überall vom Vergnügen begleitet zu seyn pflegt.

Sein Vater war Bernhardt Tasso; von dessen Lebensumständen einige der wichtigsten in sein Leben verflochten sind, deren ich deßwegen erwähnen muß. Diesem hatten seine Vorfahren zwar ihren Adel, aber wenig von ihren Reichthümern und Herrschaften hinterlassen. Er wurde daher sehr früh überzeugt, daß, im Grunde, nur das persönliche Verdienst, der innere Gehalt und nicht das Gepräge, die Menschen von einander unterscheide; er nährte und verschönerte seinen Geist im Umgange mit Dichtern und Weisen, und wurde dadurch einer der guten Dichter und geliebtesten Männer seiner Zeit. Der Fürst von Salerno, Ferrante Sanseverino, machte ihn zu seinem Sekretär, und er mußte deßwegen zu Neapel wohnen. Er hielt sich bey dieser Stelle so lange darinnen auf, daß man ihn für einen Eingebohrnen ansah, und war so glücklich, die Tochter des Herrn von Rossi, mit Namen Portia, aus einem der edelsten Häuser von Neapel zu erhalten. Sie hatte noch zwo Schwestern, Hippolita und Diana, die so, wie

sie, ihrer Schönheit und ihres Geistes wegen, von den besten Gesellschaften geliebt wurden, und an die edelsten Herren vermält waren.

Während ihrer zwoten Schwangerschaft 1544 besuchte er mit ihr ihre jüngere Schwester Hippolita zu Surrento, wo diese mit ihrem Gemahle, dem Graf Curiale, lebte; und den 11ten Merz schien der Frühling vom Himmel schöner, als jemals, in dieses Tempe herabzuschweben, und unsern Dichter, von den Gesängen zärtlicher Nachtigallen begleitet, in die Arme der Liebe gezaubert zu haben. Surrento liegt am Meer, in der glückseligsten Gegend von Neapel; und schöner blühten die Blumen und die Wipfel der Bäume seinen ersten Blicken entgegen.

Sechs Monate lang war er in einem lieblichen Taumel von Erinnerungen der vorigen himmlischen Scenen und Empfindungen der Schönheiten dieser Erde verloren; und am siebenden fieng er an, in der Sprache seiner Mutter den Najaden, die seiner warteten, und seinen Gespielen, sie mit Worten auszudrücken, die mit Süßigkeit die Herzen entzückten.

Ich bitte dieses nicht für dichterische Phantasie zu halten, und sich auch hier Ihrer uns so schätzbaren Leichtgläubigkeit nicht zu begeben; ich kann Ihnen mit der Treue des aufrichtigsten Geschichtschreibers beweisen, daß dieses alles beynahe buchstäblich wahr ist.

Aus der Lebensbeschreibung, die sein Freund der Ritter Manso von ihm gemacht hat, welcher Zeugnisse mit Eiden anführt, und den Briefen seines Vaters, ist zu sehen, daß Torquato nie geweint: im siebenden Monate seines Lebens vollkommen gut italienisch gesprochen: gedacht: seine Gedanken erklärt: was er gewollt, gefordert: Schlüsse gemacht: unbegreiflich scharfsinnig auf die Fragen, die man ihm that, geantwortet habe, und daß nichts kindisches in dessen Worten, als der Ton der Stimme, gewesen sey.

Im dritten Jahre las und schrieb er mit dem größten Vergnügen; im vierten kam er unter die Aufsicht der Jesuiten, die damals, nicht lange nach Entstehung ihres Ordens, nur eine Kappelle und eine kleine Schule in Neapel errichtet hatten; zu Anfange des fünften hielt er schon Reden in der Sprache der alten Römer, und mach-

te

te Verse zu jedermanns Erstaunen; und in seinem siebenden las er die Schriften der Griechen. Die Augen von ganz Neapel waren auf dieses Wunderkind gerichtet.

Allein diese Menge von fremden Gedanken, die sich, ohne empfunden werden zu können, in sein zartes Gedächtniß prägten, und seine junge Phantasie mit todten Bildern überhäuften, drückten seinen Geist, der mit Adlerfittigen geboren war, beynahe zu Boden. Die Gelehrten von Neapel glaubten, um die Nachwelt sich verdient zu machen, wenn sie dieses edle Kind mit ihrer Weißheit bereicherten; und wußten nicht, daß sie auf diese Weise, wenn ich mich folgenden Gleichnisses bedienen darf, mit alten Bildsäulen, Gebäuden, regelmäßigen Gärten, und platonischen Menschen ein Land besetzten, das bestimmt war, himmlische Gewächse für sich hervorzubringen. Um mich deutlicher auszudrücken; man soll ein Kind Kind, einen Jüngling Jüngling, ein Mädchen Mädchen, einen Mann Mann seyn, und keine Stufe überspringen lassen, die Ordnung der Natur nicht verkehren wollen. Niemals kann daraus et-

etwas gutes entstehn. Obgleich die Jugenderzieher, mit der Ruthe in der Hand, dieses bestreiten, so leuchtet die Wahrheit davon doch beim ersten Blick in die Augen. Ein Kind mit der Weißheit eines Sokrates gleicht einem Amor mit den Muskeln des Herkules; es ist und bleibt, so lang es lebt, ein unnatürliches Ding; als Jüngling wird es ein Greiß seyn, als Mann gleich einer abgeschiednen Seele, auf dieser Erde umhergehn, und zu keiner Zeit die Freuden des Lebens in der Fülle, die uns armen Sterblichen die Natur vergönnt, genießen können.

Im dritten Jahre seines Alters reiste sein Vater mit dem Fürsten von Salerno nach Deutschland, an den Hof Kaiser Karls des fünften, und übertrug die Sorge, ihn zu erziehn, einem seiner Freunde, dem Johann von Angeluzzo.

Die Veränderungen, die Luther in dem damaligen Religionssysteme der Christen gemacht hatte, fiengen an sich auszubreiten. Don Pedro von Toledo, ein strenger Mann, war zu dieser Zeit Vicekönig von Neapel, und suchte, den Wirkungen, die sie in diesem Königreiche machen könnten, durch die Einführung der Inqui-

quisition zuvorzukommen. Das Volk, welches sich der Strenge dieses Gerichts nicht unterwerfen wollte, widersetzte sich derselben aus allen Kräften, und beschloß, vermittelst einer Gesandtschaft zu dem Kaiser seine Zuflucht zu nehmen. Man wählte dazu den Fürsten von Salerno, der, durch sein Ansehn und seine Reichthümer, allein von dem Vicekönig das Gleichgewicht halten konnte. Ehre und Liebe für sein Vaterland verpflichteten diesen Herrn, es bey so dringenden Umständen nicht zu verlassen; und der Vater unsers Dichters bestärkte ihn in seinem Entschlusse mit allem Feuer seines grossen Geistes.

Man wird einen süssen Blick in das Leben der ganzen Familie hinein thun, wenn ich einen Brief von ihm übersetze, den er während seines Aufenthalts am kaiserlichen Hof an seine Gemahlin schrieb.

Bernhardt Tasso an seine Gemahlin Portia.

„Ich möchte, meine geliebteste Seele, mich mit dem Leibe in diesen Brief verwandlen können, so, wie ich mit der Seele mich in ihn verwandle, um deine und meine heissen Wün-

sche nur auf einige Zeit zu befriedigen. O wie oft eilen meine Gedanken auf den Flügeln der Liebe zu dir! Wenn deine den nämlichen Weg machen, wie ich hoffe und wünsche, so müssen sie sich jeden Augenblick begegnen. Ich befürchte, daß du zu schwach seyst, den Schmerz über meine Entfernung zu ertragen, und diese Furcht foltert meine Seele; ich weiß es, daß dein Herz von Liebe zu mir überfließt, und dafür lieb' ich dich auch in dem höchsten Grade, in dem man ein sterbliches Ding lieben kann: aber beruhige dich; ich hoffe, daß wir uns eher wiedersehn werden, als wir glauben; und dann wird das Vergnügen darüber desto größer seyn. Wir müssen uns dem Willen Gottes unterwerfen und dabey beruhigen.

Unterdessen, da wir nicht wissen, wann's geschieht, will ich dir einige Lehren geben, wie du unsere lieben Kinder erziehen sollst, weil du noch zu jung bist, deine Erfahrungen darüber zu Rathe zu ziehn.

Die Erziehung betrift Sitten und Wissenschaften. Die Sitten zu bilden, ist eine gemeinschaftliche Pflicht des Vaters und der Mutter; den Unterricht in den Wissenschaften zu be-

sor-

sorgen, gehört eigentlich für den Vater; deswegen will ich mit dir nur vom ersten Theil der Erziehung reden, und den zweyten bey unserm Torquato für mich aufbehalten. Jetzt erlaubt sein kindliches Alter noch nicht, daß man ihm das Joch der Zucht auflege.

Wenn die väterliche Liebe, und das zu zarte Alter meine Blicke nicht täuscht, so sind unsere Kinder gleich schön an Leib und Seele, und diese schönen Pflanzen können zur höchsten Vollkommenheit gelangen, wenn sie in Pflege und Wartung nicht vernachläßigt werden: denn Fleiß und Kunst kann sogar ein rauhes hartes Erdreich fruchtbar machen, und wilde Stämme zwingen, vollkommnere Früchte zu tragen, als ein Baum von der besten Art, den keine mitleidige Hand versetzt, gepfropft, und beschnitten hat. Die ersten Züge, womit die jungen Seelen und Herzen gebildet werden, wachsen, wie Buchstaben, die man in die Rinde eines jungen Baums geschnitten, mit dem Alter, und dauren immer fort.

Unsere Cornelia geht nun aus den Jahren der Kindheit in das Alter der Jugend über,

ihr Leib wird größer, und ihr Geist schärfer und lebendiger. Man kann nun schon in ihn, wie in fruchtbar gemachtes Erdreich, einigen Saamen streun, der unsrer würdig ist.

Der Saame, aus welchem die besten Früchte für unser Leben voll Elend wachsen, ist die Liebe Gottes, Religion. Präge der jungen Seele ein, das Wesen zu lieben, von dem sie nicht allein das Leben empfangen, sondern alles erhält, was den Menschen in dieser Welt glücklich, und in der andern seelig machen kann. Liebe und Ehrfurcht sollen sich zärtlich in ihren Herzen umschlingen, und dieses erhabenste gütigste Wesen anbeten. Ihre Furcht sey edel, nicht die Furcht eines Sklaven vor einem Tyrannen. Diese Art von Religion wird jedem Unkraute, jedem Laster die Nahrung entziehn, daß es nicht zur Reife kommen und Frucht bringen kann.

Die Sitten sind nichts anders, als eine gewisse Bescheidenheit und Würde bey allen Dingen, die man sagt; und bey diesen, die man thut, eine gewisse Ordnung, und ein gewisser Anstand, wobey Adel mit Grazie vereinigt ein so schönes Licht von sich wirft, daß nicht nur

die Augen und Herzen der Weisen, sondern auch der Unwissenden Vergnügen dabey empfinden, und bisweilen sogar bezaubert werden. Einige von diesen Sitten lernen die jungen Seelen bisweilen durch Nachahmung, und durch die Lehren derer, die mit ihnen umgehn; und einige von sich selbst mit der Zeit durch ihre eignen Urtheile und Betrachtungen

Dies ist der Theil der Erziehung, meine Geliebte, der für dich gehört. Mit Lehren und Beyspielen kann man diese Sitten den Kindern beybringen. Da aber der Sinn des Auges schneller und weit stärker ist, als der Sinn des Ohrs, so mußt du unsern Kindern die Sitten selbst zeigen, die sie andern zeigen sollen. Wenn du sie Sitten lehren wolltest, die du selbst nicht beobachtest, so würd' es eben so seyn, als wenn ein Freund einem andern den Weg nach einem Orte zeigte, wohin sie beide gehen wollten, und er selbst einen andern gienge. Die Kinder betrachten alles und hören alles mit der größten Aufmerksamkeit, was Vater und Mutter thun und sagen. Die Bewunderung der Tugenden des Vaters ist der stechendste Sporn für den

Geist

Geist des Sohns, das nämliche Ziel zu erlaufen.

Gieb deswegen wohl auf unsere Familie Acht, liebe Portia, damit kein ekelhaftes Wort vor die Ohren unserer Kinder, und keine schändliche Handlung vor ihre Augen komme. Führe sie in kein Haus, wo keine gute Erziehung ist. Böse Sitten stecken an, wie eine faule Luft, so wie von guten Sitten nur gute kommen. Wenn auch die Seelen der Kinder nur das Gepräge der Tugend dadurch erhalten, so verwandelt sich dieses doch endlich durch den Lauf der Zeit, so groß ist die Macht der Gewohnheit, in Geist und Leben, gleich der Bildsäule Pigmalions.

Hüte dich ja, in den Irrthum zu fallen, in welchen die meisten Mütter fallen, die ihre Kinder zu sehr lieben, um ihrem Willen und Verlangen nicht nachzugeben; die nicht erlauben, daß Jemand etwas thue, was ihnen zuwider ist, und dadurch ihre Sitten verderben, und sie der Wollust zur Beute überliefern, so, daß sie dem Hang der Sinnen zum Vergnügen nicht mehr widerstehen können. Man muß aber deswegen von dem einen äussersten nicht zum an-

dern

dern gehn, und sich der Schläge bedienen; vielmehr hasse ich diese, welche die Kinder schlagen, gleich denen, welche sich erfrechen, ihre Hände an das Ebenbild Gottes zu legen. Die Furcht ist ein schwacher Wächter der Tugend. Man muß auch hier die bey allen unsern Handlungen so sehr gerühmte Mittelstraße beobachten. Der Vater darf nicht alles hassen, was dem Kinde angenehm ist, sonst reißt er ihm die kindliche Liebe dadurch aus dem Herzen; hingegen darf er ihm auch nicht in allem nachgeben, damit das Kind nicht diese Furcht, diese Hochachtung, diese Ehrerbietung verliere, die es ihm schuldig ist. Begehn die Kinder Fehler, welches nach den schwachen Kräften der Kindheit nicht anders seyn kann, so muß man, wenn sie klein sind, sie nicht sehn; wenn sie mittelmäßig sind, mit mehr gefälligen, als strengen Erinnerungen tadeln, nach Art eines guten Arztes, der einen zärtlichen Kranken nicht gleich mit den heftigsten Mitteln zu heilen sucht. Sind die Fehler aber groß, dann darfst du ihnen nicht die gewöhnliche Gefälligkeit zeigen, sondern ein zorniges, strenges, unerbittliches Gesicht;

sicht; und wenn von ungefehr irgend ein Bedienter den nämlichen F hler begehen sollte, dann kann, nach meiner Meynung, der Bediente mit Worten und Schlägen bestraft werden. Einem freygebornen Geist darf man nicht angewöhnen, die Strafen eines Sklaven zu erdulden. Das Kind, wenn es sieht, daß seine Fehler an einem andern bestraft werden, wird sie erkennen, und einsehn, deine Gnade mit Recht verloren zu haben, während es von der Stärke der Empfindung sich zu diesem Irrthum hinreissen ließ.

Doch die Empfindung des wahren Guten und Schönen, die deiner Seele immer so eigenthümlich war, wird dir mehr seyn, was die Sitten betrift, als alles, was ich von den Weisen und aus der Erfahrung gelernt habe. Cornelia wird alle deine Tugenden von dir lernen, und auch an Schönheit des Geistes dir gleich zu werden suchen. Auf den Unterricht in den Wissenschaften unsers Torquato will ich schon bedacht seyn, wenn sein Alter ihn erfordern wird.

Lebe wohl und freue dich an unsern lieben Kindern! Sie mögen dir immer mein Ebenbild seyn, und die Abwesenheit des Gemahls dir einiger maaßen vergüten. Lebe wohl. „ „

Sie kamen wieder nach Neapel zurück, und hatten das glücklich erreicht, weswegen sie waren abgesendet worden. Die Hochachtung der Neapolitaner für den Fürsten, und ihre Liebe gegen Bernhardten wurde zwar dadurch verdoppelt, aber der Vicekönig fieng nun an, beyde heftig zu verfolgen. Er ließ nichts aus der Acht, was den Fürsten bey dem Kaiser verdächtig zu machen fähig war; machte ihm das Zutrauen des Volks zum Verbrechen; vergrösserte die gefährlichen Folgen davon, da der Besitz der Krone von Neapel noch immer streitig war; beobachtete das geringste, was er that, und dichtete ihm Entwürfe an, die ihm nicht in Sinn gekommen waren. Endlich nöthigte er ihn, auf seine Sicherheit zu denken. Der Fürst gieng aus Neapel, um sich den Verfolgungen seines Feindes zu entziehn, und bey dem Kaiser zu rechtfertigen, der damals in Spanien war. Er nahm seinen Aufenthalt zu Rom, und bat den Kaiser von hier aus um sicher

cher Geleite. Dieser aber ließ ihm melden, daß' dergleichen Unterhandlungen zwischen ihnen sich nicht schickten. Der Fürst sah nun wohl ein, daß für ihn keine Sicherheit mehr sey. Er entsagte allen Lehngütern, die er vom Kaiser besaß, um sich des Eids der Treue gegen ihn zu entledigen; und gieng nach Frankreich.

Bernhardt wollte seinen Herrn auch in seinem Unglücke nicht verlassen, und ihm nach Frankreich folgen, vorher aber seinen Sohn aus einem Lande nehmen, für dessen Feind er nun bald würde erklärt werden. Er ließ ihn nach Rom kommen, und übergab ihn daselbst seinem Landsmanne, Freund und Verwandten, dem Cataneo, einem Edelmann von Bergamo; der ein gutherziger gelehrter Mann, und Sekretär des Kardinals Albano war.

Die zärtliche Portia war trostlos, als sie ihren Gemahl, der sie so sehr liebte, und ihren geliebten, bewunderten Sohn sich von ihr entfernen sehen mußte; es ahndete ihr, daß sie sie nie wieder sehen würde. In den letzten Jahren seiner Trübsal beschrieb Torquato seinen

weh-

wehmüthigen Abschied von ihr noch so rührend, daß man sich der Thränen dabey nicht enthalten kann;

. . . . Als Kind
Wurd' ich vom Schooße meiner Mutter weggerissen
Ach! unter Küssen,
Die unvergeßlich sind,
Um die des Schmerzes heiße Thränen rannen —
Ach! unter Flammenbitten, die von dannen
Die Winde trugen, daß ich wieder mein Gesicht
An ihren Busen schmiegen sollte nicht,
Und nicht empfinden mehr das Glück, das ich empfunden,
Vom Arm der Zärtlichkeit umwunden.

Gleich darauf wurde der Fürst, Bernhardt und ausdrücklich sein Sohn, und alle, die ihnen gefolgt waren aus dem Königreiche Neapel verbannt und für Rebellen erklärt.

Vier Jahre darauf kam Bernhadt, nachdem sein unglücklicher Fürst gänzlich gestürzt war, wieder nach Italien zurück, und begab sich an den Hof des Herzogs von Mantua, Wilhelm

Gonzaga, der ihn zu sich gerufen hatte, und nun zu seinem ersten Sekretär machte. Hier erhielt er sogleich bey seiner Ankunft die Nachricht daß seine Geliebte, seine Gemahlinn Portia, im Gram über ihr Schicksal gestorben sey. Er rief seinen Sohn zu sich, damit sie einander bey diesem schmerzlichen Verluste zum Troste dienen könnten.

Kurz vor ihrem Tode vermählte sie ihre Tochter Cornelia mit einem reichen Edelmann zu Surrento, Martio Sersale.

Der junge Tasso hatte das Studium der schönen Wissenschaften unter Anführung des Cataneo geendigt, und die besten Schriften der Griechen und Römer gelesen. Sein Vater erhielt ihn wohlgebildet, schön und einnehmend von Person, und völlig fähig, das zu erlernen, was eigentlich das Glück seines Lebens machen sollte, die Rechtsgelehrsamkeit. Er war 13 Jahr alt, als er ihn mit dem jungen Prinzen Scipio Gonzaga, der nachher Kardinal wurde, nach Padua gehen ließ, die Rechte zu studieren. Sie fiengen hier an, einander so sehr

zu lieben, daß ihre Freundschaft bis ans Ende ihres Lebens dauerte.

Binnen kurzer Zeit ward er durch öffentliche Vertheidigung streitiger Sätze aus der Philosophie, dem bürgerlichen und geistlichen Rechte, und sogar der Theologie, eins der berühmtesten Mitglieder dieser Akademie; aber womit er ganz Italien mit Vergnügen überraschte, war ein großes Gedicht, Rinaldo¹, das er in seinen Nebenstunden geschrieben, und jetzt in seinem achtzehnten Jahre herausgab. Er eignete es dem Kardinal Ludwig von Este zu, weil Ariost den Genius dieses Hauses zum Schutzgeiste der großen Dichter gemacht, und weil er mit ihm, als dem größten Dichter, den Italien jemals gehabt hatte, in Erhebung desselben wetteifern wollte.

Obgleich alle Kenner die vielen Schönheiten darinnen bewunderten, so war sein Vater nichts destoweniger sehr unwillig darüber, da er daraus vorher sah, daß sein Sohn zwar ein bewunderter Dichter werden, aber nie so viel Vermögen erhalten würde, um glücklich und

unabhängig mit einer Familie davon leben zu können.

Diese allgemeine Bewunderung machte einen solchen Eindruck auf den Torquato, daß er auf einmahl der ganzen Rechtsgelehrsamkeit entsagte, und für seine Bestimmung hielt, der größte Dichter Italiens zu seyn. Sein Vater reiste selbst nach Padua, als er es erfuhr, und machte, um das äusserste zu versuchen, ihm die bittersten Vorwürfe deßwegen. Er sagte ihm nach den härtesten Ausdrücken: Wenn du mir nicht folgst, so wirst du nur ein geliehenes Daseyn haben. Die Erde wird dir ein Waisenhaus seyn. Neider werden deinen Ruhm brandmarken, welchen zu verdienen, du dich aller Freuden des Lebens berauben mußt, und dir augenblicklich Verdruß machen. Was ist endlich Dichterruhm, junger Mensch? ein Wörtchen, eine schönfarbige Schaumblase, die Schmetterlinge für ein Blümchen ansehn, darauf flattern, vom Strom ergriffen werden und zu Grunde gehn. Unglücklicher! sage, was nützt dir deine eitle Weißheit und Poesie? „ „ Alle die Beleidigungen, die ihr mir sagt, ruhig an-

hö-

hören zu können: antwortete ihm gelassen der von den Musen bezauberte Jüngling. Kurz; er erfuhr, daß einen feurigen vollherzigen Knaben von seiner ersten Sirene bannen, und einen jungen bewunderten Dichter aus den Himmelreichen seiner Phantasie treiben zu wollen, das vergeblichste Unternehmen unter allen möglichen sey.

Torquato widmete sich nun ganz der Dichtkunst und Weißheit, und Italien beobachtete ihn.

Die ersten Städte suchten ihn zu sich zu locken, und endlich ließ er sich bereden, von seinen Freunden aus Padua nach Bologna zu gehn, und daselbst die Philosophie zu lehren. Er legte dieses Amt aber bald wieder nieder, und gieng nach Padua zurück, da sein liebster Freund der junge Prinz, Scipio Gonzaga, ohne ihn daselbst nicht leben konnte; und da ausserdem ein bürgerlicher Krieg in dieser Stadt entstanden war, der seinen Geist in der Ruhe störte, die er zu seinen Beschäftigungen nöthig hatte.

Das Zeitalter, worinnen Tasso lebte, war eins der schönsten in Italien für jede Kunst und jede Wissenschaft. Die Innwohner dieses glücklichen Landes genossen izt die Freuden des Lebens unter ihren Lorbeern und Myrthen ohne Furcht, daraus verscheucht zu werden. Die bösen Geister, welche sie bisher gepeinigt, die edelsten unter ihnen in Wüsteneyen verbannt, und die besten geschändet, und in Kerker geworfen hatten, waren nach und nach aus ihm gewichen. Bey jeder Stadt war den Musen ein Elysium geheiligt, wo sie bei ihren Lieblingen und den schönen Seelen, die sich hier unter Rosen versammelten, sichtbarlich zu seyn schienen.

Einige dieser Zusammenkünfte nennt man nach dem Orte, wo Plato die jungen Griechen seine Weisheit lehrte, Akademien. Wenn eine merkwürdige Schrift erschien, so wurde sie hier gelesen und beurtheilt; und wenn sie viel Schönheiten darinnen empfunden, wenn der Verfasser derselben ihnen eine neue süße Melodie in die Seele gesungen, oder ihr Herz gerührt hatte, so bezeugten sie ihm öffentlich ihre Dank-

barkeit, hiengen sein Bildniß in ihren liebsten Wohnungen auf, oder im Tempel der Freundschaft. Sie besassen Einkünfte, theilten Belohnungen aus, und gaben einigen ihrer Mitglieder Gehalte. Auch zu Padua war eine solche Akademie, die den Namen Eterei führte; das ist: ätherische, himmlische Gesellschaft, unsichtbare Kirche. Der Prinz war ihr Vorsteher, und Tasso wurde als Mitglied mit allgemeiner Freude darinnen aufgenommen, und nahm den Namen Pentito, der Bereuer, an; weil er in Wahrheit bereute, seine Zeit nicht ganz der Dichtkunst und Philosophie gewidmet zu haben.

Er genoß hier der Ruhe, die er wünschte, schrieb verschiedne philosophische Schriften und Gedichte, und machte den Plan zu dem großen Heldengedicht, welches ihn unsterblich macht, zu seinem befreyten Jerusalem. Es sollte ganz ein ewiges Denkmahl des Ruhms des Hauses von Este werden.

Die Prinzen von Este, immer mehr geschmeichelt von dem Trompetenhall und Paukenklang und den Triumphgesängen, die über ihr

Geschlecht von den Musen des Bojardo und Ariosto überall in dem schönen Italien und ganz Europa entzückten und Jubel erregten, schätzten ihn als einen jungen Mann, der wegen seines kühnen emporfliegenden Geistes bewundert ward, und suchten ihn zu sich zu ziehen. Der Kardinal Ludwig, dem er seinen Rinald zugeeignet hatte, war ihm insbesondere gewogen; und er und sein Bruder, der Herzog Alphons, baten ihn zugleich, Ferrara zu seinem Wohnsitze wählen zu wollen. Die Nachtigall ließ sich also fangen, und vors Fenster hängen; das ist, er zog auf diese Bitten im Jahr 1565. in seinem 22 Jahre aus seiner Freyheit nach Ferrara.

Der Herzog gab ihm bei seiner Ankunft ein schönes Zimmer in seinem Pallast ein, das mit allen Bequemlichkeiten versehen war. Er lebte hier so glücklich, als man an einem Hofe lebt, und hatte kein andres Geschäft, als an seinem großen Gedichte zu arbeiten; wobey er aber doch nach und nach noch einen Band kleiner Gedichte verfertigte, wozu ihm die Feierlichkeiten des Hofs erwünschte Gelegenheit gegeben.

ben. Diese Stadt war damals voll schöner Damen, voll Adel, und ein immerwährendes Frühlingsfest. Sein Leben fieng erst an, aufzublühn; jung und schön an Leib und Seele, und edel an Leib und Seele mußt' er von vielen geliebt und von vielen bewundert werden. Alles, was er machte, wurde mit der größten Freude aufgenommen, und die schönen Damen unterließen deßwegen nicht, sich bey ihm in Gunst zu setzen. Der Herzog selbst hielt ihn für die schönste Zierde seines Hofs.

Nicht lange nach seiner Ankunft suchte dieser ihn zu bereden, sich zu vermählen. Tasso hatte noch weniger Lust, sich in den Stand der Ehe zu begeben, als seine Vorfahren Homer, Anakreon, Virgil, Horaz, Petrarka und Ariosto, und weigerte sich, so sehr er konnte. Der Herzog drang darauf, und schickte die glattesten Zungen seines Hofs, ihn dazu zu bewegen; aber er wiederhohlte immer: ich will nicht. Es war nichts auszurichten.

Seine Lebensbeschreiber sagen nicht ein Wörtchen über die Ursache, weswegen der Herzog mit diesem Antrage so ungestümm ihn mitten

in seiner Begeisterung überfiel, als ob es nicht werth wäre, bemerkt zu werden, daß ein großer Herr bisweilen Sultan sey. Sie wird sich aber bald zeigen; sie war die Quelle, aus welcher das Unglück seines übrigen Lebens floß.

Der Herzog ließ ihn darauf in Ruh; und er genoß einige der schönsten Jahre seines Lebens. Er wurde von dem Prinzen und den Prinzessinnen, und dem ganzen Hofe geliebt; einen einzigen ausgenommen, der aber der Liebling des Herzogs war, und ihm so viel schadete, als die Liebe aller andern nicht vergüten konnte. Dieser befürchtete, schon vor seiner Ankunft, sein Herr möchte im Umgange mit ihm zu klug zu seinem Nachtheil werden, und malte selbst den Hof ihm mit den widrigsten Farben ab, um ihn davon zu entfernen; da dem Herzog auf keine feine Art auszureden war, ihn zu sich zu bitten.

1572 sendete der Pabst Gregorius XIII den Kardinal als Legaten nach Frankreich; und dieser bat den Tasso, sein Begleiter zu seyn, worein er mit Vergnügen willigte. Schon waren die sechs ersten Gesänge von seinem befrey-

ten Jerusalem, die wohl unter die schönsten gehören, zu Stande; und auf der Reise machte er eine Menge Stanzen von den folgenden während dem Reiten. Er wurde in Frankreich von den Herren des Hofs sowohl als den Gelehrten mit der größten Hochachtung aufgenommen; und der König selbst, Karl IX gab öffentlich zu erkennen, wie sehr er ihn schätze; und hielt öftere Unterredungen mit ihm. Schade! daß er kurz vor seiner Ankunft die schöne Hugonottenjagd schon gehalten, das herrliche Fest der Bluthochzeit gefeyert hatte; Tasso hätte sein Gemälde vom eroberten Jerusalem mit einer treflichen Beschreibung derselben noch verschönern können.

Dieser allerchristlichste König würde an unserm Dichter gern eine Probe seiner Freigebigkeit abgelegt haben, sagen dessen Lebensbeschreiber, wenn er ihn nur hätte bereden können, ihm Gelegenheit dazu zu geben. Aber Tasso war zu stolz, von andern Wohlthaten anzunehmen, geschweige, daß er sie mit Schmeicheleien von einem grausamen Knaben hätte verdienen sollen.

Er kehrte das Jahr darauf mit dem Kardinale wieder zurück nach Ferrara, wo ihm die Bewunderungen, die er in Frankreich erhalten, und die zehn ersten Gesänge von seinem befreyten Jerusalem neues und grosses Ansehen verschaften. Er wurde mit sehr großen Gnadenbezeugungen von dem Herzog empfangen.

Den Winter darauf schrieb er seinen Aminta, der sogleich vorgestellt wurde.

Dieser Aminta ist ein Schäferspiel, und eins von den Lieblingsstücken der Italiener. Tasso ist der erste Dichter, welcher idealisierte Arkadische Menschen auf die Bühne gebracht hat; das ist: Schöne wilde Jäger von so großer Blödigkeit, daß sie dafür halten, ihre Sylvien nicht eher lieben zu dürfen, als bis diese es ihnen, nach der strengsten bürgerlichen Etiquette, mit dem Geständniß ihrer Liebe erlaubt haben, und, da sie dieses Geständniß nicht erhalten können, sich vor Liebespein von Felsen stürzen — Schöne Schäferinnen von so großer Unschuld, daß sie diesen schönen schmachtenden wilden Jägern den Stich einer Biene mit Küssen heilen, und zornig und dianenhaft davon laufen, wenn die-

diese Herren darauf das verhaßte: Ach! wie ich dich liebe! zu seufzen sich erfrechen.

Der Hof von Ferrara, und insbesondre die Damen hatten herzliche Freude an diesen Menschen; und nach ihnen das ganze Publikum von Italien: welches, wie jedes andre, gar grossen Gefallen daran fand, was man so leicht in seinem Lebeu nicht zu sehen und zu hören bekömmt. Man verglich, wie gewöhnlich, dieses Stück mit den schönsten Schauspielen, die uns von den Griechen noch übrig sind, und alle wurden von ihm weit übertroffen.

Bey diesem allen ist dieser Aminta voll von Schönheiten, und man muß gestehn, daß Tasso die Empfindungen der Liebe in vielen Stellen stark und wahr, und mit dichterischem Feuer in der schönsten Poesie darinnen ausgedrückt habe; daß durchaus sein Geist in seiner klaßischen Reife erscheine, und selbst in der höchsten Begeisterung der Liebe bey dessen Verfertigung gewesen sey.

Am Ende jeder Handlung sind Chöre eingeführt, von welchen die zwey ersten unter die

schön,

schönsten Stücke der italienischen lyrischen Poesie gehören.

Er stellte sich selbst in einer Person des Stücks, im Tyrsis, vor, und macht eine schöne Beschreibung vom Herzoge, seinem Hofe, sich, und seinem Feinde, den er Mopso nennt, und dessen Charakter er in Gegenwart des ganzen Hofs, und seiner selbst, so frey schilderte: Honigworte hat er auf der Zunge, und auf den Lippen ein freundliches Lächeln, aber den Betrug im Busen, und den Dolch unter dem Mantel; und darauf noch erzählte, was er ihm sagte, um ihn vom Hofe zu entfernen.

Das Vergnügen über diese Rache kam ihm in der Folge sehr theuer zu stehn.

Sein Feind war einer von den feinen Menschen, deren Geist von Natur zwar wenig Kraft und Stärke hat, aber im Hofleben von Kindheit an glatt und schlau wie eine Schlange geworden ist; die jedes Ding, sogleich bey seiner Erscheinung, ganz im Auge haben, und ihms ablauren, wo und wann sie's zu fassen vermögen. Dergleichen Geschöpfe sind nicht zu verwunden. Man darf sie nicht eher angreifen, als bis man sie Streich

auf Streich erschlagen kann, sonst macht man ihre Bisse giftiger.

An dem herzoglichen Hofe befanden sich zu dieser Zeit drey Leonoren, schön wie der Adler, und der Abendstern und der Neumond, wunderbarlich zusammengekommen in einer heitern Frühlingsnacht.

Die erste war Leonore von Este, die jüngste Schwester des Herzogs; eine Dame, die mit ihren Reizen den Alcibiades bis an's Ende seines Lebens hätte fesseln können. Sie hatte die größten Parthieen ausgeschlagen, und vermählte sich niemals; eine so unüberwindliche Abneigung hatte sie vor der Ehe.

Die zwote; die Gräfin von S. Vitale und Sala, Gemahlin des Grafen von Scandians; die man vor die schönste Frau ihrer Zeit hielt.

Die dritte war ein Fräulein im Dienste der ersten.

Tasso brannte vor Liebe gegen die Prinzeßinn. Er war ein junger feuriger Mann, schön und voll Geist, bewundert von ganz Italien und Frankreich; und sie noch jünger, rei-

zender, hatte das Herz voll Zärtlichkeit, und eine Seele, deren Schönheit ein Lichtstral des Himmels war: Er ein Dichter; und die Schwärmerey dieser Menschen soll bisweilen gefährlich seyn; und sie liebte die Wissenschaften, und erlaubte ihm, öfter ihr seine Aufwartung zu machen; aus diesem allen ist sehr wahrscheinlich, daß er nicht so ganz und gar ohne Gehör geseufzt, und daß sie ihm einige kleine unschuldige Freiheiten verstattet habe. Er richtete deswegen die zärtlichsten Gedichte an sie; besang aber, damit man den wahren Gegenstand seiner Leidenschaft nicht entdecken könne, die zwo andern Leonoren nicht weniger schön, machte ihnen eben so oft seine Aufwartung, und stellte sich ungemein verliebt gegen sie; und auch diese machten die Grausamen nicht gegen ihn; wie es denn unmöglich ist, daß ein zärtliches Geschöpf ein ander zärtliches Geschöpf, das vor gänzlicher Ergebung in alle seine Willen vergehen will, von sich stoße, und aus den Augen gehen heiße, da wir einander doch zur Hülfe und Gesellschaft erschaffen sind. Er täuschte auf diese Art nicht allein den ganzen

Hof, sondern auch die zwo andern Leonoren, und machte sogar seinen Feind und den Herzog zweifelhaft.

Wenn die Damen und Herrn des Hofs wahre Liebe und wahren Ausdruck der Liebe so gut gekannt hätten, als das Lesbische Mädchen und der Einsiedler von Vanclüse, so würden sie sich nicht haben täuschen lassen. Liebe, Eifersucht und bisweilen Verzweiflung — als in einem Gesange, der bei der Gelegenheit gemacht wurde, da man sagte, sie würde sich mit einem großen Prinzen vermählen — ergießen sich, in den Gedichten an die Prinzeßinn, aus der Seele, die nach dem Plato im Herzen lebt, da sie in den andern nur ein Anflug der Phantasie sind.

Jeder Bewunderer des Tasso muß die Asche dieser Prinzeßinn segnen; denn sie ist die Schöpferinn alles des Guten, was wir von ihm haben. Ihr allein, oder, welches einerley ist, seiner Leidenschaft gegen sie haben wir die schönsten Stellen im Aminta, und die größten Reize seiner Armida zu verdanken. Sie war der Hauptgegenstand in seinem Leben, den

Geist und Herz in ihm in eine Masse von Feu-
er zerronnen in dem höchsten Grad empfunden
haben, in dem ein Wesen empfinden kann; und
nur dergleichen starke Gefühle sind die Quellen,
woraus das Genie den Durstigen Erquickung
darzureichen vermag.

In dieser glücklichen Zeit, da er der Gegen-
stand der Eifersucht der schönsten und edelsten
Damen, und der Geliebte der ersten unter ih-
nen war, und ihn jeder Mann wegen dieses
Vorzugs sowohl, als wegen seiner persönli-
chen Vollkommenheiten verehrte, vollendete er
sein großes Gedicht, wovon ihm ein Gesang
nach dem andern, so wie er fertig geworden
war, bis auf den letzten entwendet wurde. Auf
einmal erschien das Ganze, ohne sein Wissen,
im Druck, mit vielen Fehlern der flüchtigen Ab-
schriften; ohne daß man ihm nicht Zeit gelas-
sen hätte, es hier und da, in der wirklichen
Gegenwart aller Theile, zu verbessern und zu
verschönern.

Niemals ist ein Werk mit so großer Be-
gierde, so voller Bewunderung aufgenommen
worden, als dieses. Dan empfieng es, als ein
Ge-

Geschenk des Himmels, als das Schönste, was Gott jemals den Menschen eingegeben. Es wurde sogleich in die lateinische, französische und spanische, ja sogar in die arabische, und, wovon man noch kein Beyspiel hatte, in die türkische Sprache übersetzt. Alle Menschen lasen es mit Entzücken. Die Gelehrten lernten es; und Mädchen und Knaben mit Nachtigallkehlen sangen es den gewöhnlichsten Menschen vor, und alle hörten diese süße Stanzen mit so großer Bewunderung an, als ob die Sirenen der alten Zeiten wieder aus den Sicilianischen Tiefen emporgeschwommen wären. Der nachgemachte Donner Gottes hat nicht so große und plötzliche Wirkung gethan, als dieses Gedicht. Mehr als funfzig Schriften erschienen in Versen und Prose zu seinem Lobe, und eine Auflage plötzlich nach der andern. Man setzte es über alles, was man gesehn und gehört hatte.

Glücklich, wer in einem Lande geboren ist, wo jede neue Schönheit bey ihrer Erscheinung voll herlicher Freude empfangen wird! Er kann die Wonne aus ihrer reinsten Quelle, einige der Seligkeit entschlüpfte Augenblicke, ein entzücken-

des Ebenbild der Empfindung Gottes genießen, als er seine schöne Welt gemacht hatte, und sah, daß alles gut war; wenn ihm die Natur so viel Feuergeist in den Busen gegeben, etwas ähnliches aus seiner Seele hervorzubringen, das seinen Menschen Freude macht.

Verschiedene italienische Fürsten boten nun dem Tasso von den Schönheiten dieses Gedichts hingerissen, große Summen an, wenn er sich vom Hofe des Herzogs zu ihnen begeben wollte; allein er war mit andern Reizen daran gefesselt; jetzt genoß er daselbst die höchste Glückseligkeit seines Leben.s Seine Menschen aber hätten ihre Menschheit abgelegt haben müssen, wenn sie nur einige Zeit diesen blendenden Glanz hätten ertragen können.

Der erste Schlag, welcher sein Glück traf, war der Tod seines Vaters, welcher in seinen Armen zu Mantua starb. Er war der erste von dem Ungewitter, das es verzehren sollte. Die andern folgten plötzlich nach.

Er hatte unter den Herrn des Hofs einen Freund, den er so zärtlich liebte, daß er ihm sein ganzes Herz anvertraute; seine Liebe allein

lein ausgenommen. Er glaubte, daß sie von jedes andern Blick entheiligt werden würde; und ohne Zweifel mit Recht. Freundschaft und Liebe lassen sich in ihren hohen Graden so leicht nicht vereinigen.

Ueberhaupt ist die Liebe eins von den Geheimnissen, die nie entdeckt werden dürfen, wenn sie nicht ihre schönsten Reize verlieren sollen; eine Quelle der Seligkeit, die jedes fremde Auge gleich einer Julianssonne verzehrt, die die Natur schon mit einer stillen magischen Dämmerung überschattet. Die Empfindungen der Liebe in schönen Seelen sind Blumen des Paradieses, die im Augenblick verwelken; so bald sie in diese Wüste von Welt verpflanzt werden.

Der Freund des Tasso war keiner von den Menschen, die dieses tiefe wildmenschliche Gefühl der Freundschaft im Herzen haben, das den Freund mit allen seinen Fehlern und Vollkommenheiten umwindet, und gegen jeden Fremdling vertheidigt, der ihn mit Recht oder Unrecht angreifen will. Diese edle Pflanze der ersten Menschheit in seinem Herzen war in der

feinen Luft, worinnen er lebte, von ihrer starken Kraft ausgeartet, und zu einem artigen Bäumchen emporgeschossen, das sich, nach jedermanns Wohlgefallen, von jedem Lüftchen hin und her bewegen ließ; oder vielleicht gar abgestorben; da sie in einem Lande nicht Wurzel fassen kann, das immerfort mit allerley schönen Sitten durchpflügt und durchackert wird.

Ausser diesem tiefen Gefühl hätte er alle Eigenschaften, die die Philosophen von einem Freunde verlangen; zum Beyspiel, eine gewisse Kaltblütigkeit, die Dinge in ihrem wahren Licht, in ihren richtigen Verhältnissen zu beobachten, um dem Freunde sagen zu können, wenn er fehle; wie man denn der beste Mensch seyn würde, wenn man immer kaltes Blut im Herzen haben könnte, und Wärme und Feuer nicht zum Leben gehörte: ferner den herrlichen philosophischen Geist, bey allen Dingen gelassen zu seyn, oder ein fröhliches, gefälliges Gesicht zu machen, seine Empfindungen zu verbergen, wenn Leidenschaft im Herzen Wellen wirft; und wie dergleichen schöne Dinge alle heißen.

Dieser Freund nun wollte seine Liebe wissen, damit er ihm sagen könne, wann er dabey einen Fehltritt begehe, und hielt seine Zurückhaltung für ein Verbrechen wider die Freundschaft. Er quälte ihn mit Fragen, und forschte so lange nach, und beobachtete so lange alle seine Tritte mit seiner Kaltblütigkeit und seinem philosophischen Geiste, bis er endlich einige kleine Entdeckungen machte. Der Mensch ist zur Geselligkeit bestimmt, und nicht dazu gemacht, etwas so ganz verschweigen zu können; er muß sich selbst mittheilen, er kann nicht für sich selbst bestehn, und das Geheimniß verwandelt sich im Augenblick in sein ganzes Wesen. Dieses wiederfährt den besten Menschen, und ist oft ein Beweis ihrer Güte. Dieser Freund machte also seine Entdeckungen seinen Vertrauten bekannt; diese mit einigen Zusätzen, wie gewöhnlich, den ihrigen; und binnen ein Paar Tagen war die häßlichste Geschichte daraus entstanden, die im Vorbeygehn von seinem Feinde dem Herzog beygebracht wurde. *) C 4 Tas-

*) Folgendes Sonnet, welches leicht unter die fürchterlichsten gehört, die der fromme Tasso gemacht hat,

Tasso erfuhr sie den Morgen darauf auf einem Spaziergange, und war aus verschied-

nen

---

und worin der Mensch am mehrsten zum Vorschein kömmt, wird nicht wenig Licht über die Sache verbreiten, wenn man annimmt, wie nach andern Gedichten von ihm sich nicht wohl anders denken läßt, daß unter dem Schäfernamen Phyllis seine Prinzessinn, und unter dem donnernden Jupiter der Herzog verstanden werde.

Odi, Filli, che tuona! odi, che 'n gelo
Il vapor di lassù converso piove!
Ma che curar debbiam, che faccia Giove!
Godiam noi quì, s'egli è turbato in cielo.
Godiam amando; e un dolce ardente zelo
Queste gioje notturne in noi rinnove.
Teme il volgo i suoi tuoni, e porti altrove
Fortuna, o caso il suo fulmineo telo.
Ben folle, ed a se stesso empio è colui,
Che spera e tema; e in aspettando il male
Gli si fa incontro, e sua miseria affretta.
Pera il mondo, e rovini! a me non cale,
Se non di quel, che più piace e diletta;
Che se terra sarò, terra ancor fui.

Höre Phyllis, wies donnert! höre, wie der Dunst oben zu Hagel geworden herabregnet! Aber was sollen

wir

nen Umständen so überzeugt, als von seinem Leben, daß sein Freund der erste Erfinder derselben sey, und eilte voll Zorn nach Hause. Zum Unglück traf er ihn eben in seinem Vorzimmer, und machte ihm sogleich die bittersten Vorwürfe. Dieser wußte sich nicht zu entschuldigen, und beklagte sich noch kaltsinnig über seine Zurückhaltung. Tasso gab ihm, weil hierauf nichts zu sagen war, eine Ohrfeige.

Dieß ist das einzige Vergehen, sagen die Lebensbeschreiber des Tasso, das er in seinem Leben

---

wir uns bekümmern, was Zevs anfange? Geniessen wir der Lust hier, wenn er aufgebracht am Himmel ist.

Geniessen wir der Lust in Liebe; und ein süßer brennender Eifer erneuere in uns die diese nächtlichen Freuden. Der Pöbel fürchte seine Donner, und Glück oder Zufall trage sein blitzendes Geschoß anders wohin.

Der ist sehr thöricht und gegen sich selbst grausam, der hoft und fürchtet; und in Erwartung des Uebels ihm entgegen geht, und sein Elend beschleunigt.

Es gehe die Welt unter, und zerfall in Trümmern: ich sorge für nichts, als was gütlicher thut und mehr Vergnügen bringt. Werd ich Erde seyn, so bin ich auch Erde gewesen.

den in der Hitze begangen; und zur Entschuldigung fügen sie hinzu: er hab' es aus Klugheit gethan, damit er nicht zu befürchten scheine, daß er mehr verrathe. Ein Muster von schöner tiefsinniger philosophischer Untersuchung.

Dieser Herr wagte es nicht, im herzoglichen Pallaste den Degen zu ziehen, und gieng voll Rachsucht fort. Tasso erhielt gleich eine Ausforderung von ihm, vor das Leonhardts-Thor zu kommen, wo er ihn erwarte. Er war da. Sie zogen. Sein Gegner fiel ihn wüthend an, und er vertheidigte sich mit großer Unerschrockenheit. Plötzlich erschienen, in der Hitze des Kampfs, die drey Brüder seines Gegners, die diesen Vorfall erfahren, und der Rache ihres Bruders beystehn wollten, und waren so niederträchtig, ihn insgesammt anzufallen. Tasso zagte nicht; Liebe, Zorn, und Rache schwellten seine natürlich große Stärke. Er war überall gegenwärtig, und wurde jede Blöße gewahr, da er von Jugend auf sich in der Fechtkunst geübt hatte. Ehe sie ihn noch erreichen konnten, bracht' er seinem Gegner, den er bisher geschont hatte, eine große Wunde bei.

Den ersten von ihnen, der auf ihn losgieng, verwundete er mit dem ersten Stoße; und die andern wußt' er so zu führen, daß sie nicht den geringsten Vortheil über ihn erhielten. Er würde sein Leben ihnen theuer verkauft haben, wenn nicht eine Menge Menschen sich herzugedrängt, und die Brüder von ihm weggetrieben hätte.

Tasso blieb auf dem Kampfplatze stehen, und wollte sich nicht wegbegeben. Ein Officier, der schon viele Proben seiner Tapferkeit abgelegt hatte, und ihn liebte, rieth ihm, sich zu entfernen, weil seine Feinde aus einem der besten Häuser von Ferrara seyen. O schämt euch, gab ihm Tasso zur Antwort, mich furchtsam machen zu wollen, da ihr die Furchtsamkeit so sehr aus eurem Herzen verbannt habt.

Die Einwohner von Ferrara erstaunten über seine Tapferkeit, die sie bei ihm so groß nicht vermuthet hatten. Sie lernten ihn auf einer Seite kennen, die ihm aufs neue Bewunderung zuzog. Es wurde zu ihrem liebsten Gassenliede:

Wenn Tasso unser Feldherr wär,
So schlügen zehne hundert.
Als Dichter und als Held sey er
Von aller Welt bewundert.

Die vier Brüder ließen sich nicht wieder sehen, vor Scham, von einem allein überwunden worden zu seyn; Schande, ihn so niederträchtig angefallen, und vor Furcht, ihn aus dem herzoglichen Pallast herausgefordert zu haben. Der Herzog verbannte sie aus seinen Staaten, und zog ihre Güter ein; und dem Tasso, welcher wieder auf sein Zimmer gegangen war, gab er darauf Arrest; nicht, um ihn zu bestrafen, denn er pries und rühmte, was er gethan; sondern bloß vor den Verfolgungen seiner Feinde, wie er seines großen Namens wegen öffentlich bekannt machte, in Sicherheit zu setzen.

Die Prinzeßinn und Tasso konnten sich dadurch nicht blenden lassen.

Er saß einen Monat gefangen, wurd' es überdrüßig, und bat den Herzog, ihm seine Freyheit zu geben, er fürchte sich vor der ganzen Welt nicht. Der Herzog ließ ihm sagen:

es

es geschähe zu seinem Besten. Er saß zween Monate, und flehte von neuem; es wurde das nehmliche wiederhohlt. Er saß drey, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, und zehn Monate; und glaubte an jedem Tage, daß ein neuer Josua, der Sonne stille zu stehen, befohlen, oder daß eins ihrer Pferde ein Bein zerbrochen habe; und jede Nacht, in den fabelhaften Zeiten der Griechen zu leben; wenn ich seinen Zustand in der Sprache des Ariost beschreiben darf. Nach jeder dieser Ewigkeiten flehte er um seine Freyheit, und immer wurd ihm das nehmliche wiederholt. Vom schönsten Himmel war er herabgestürzt, sein Wesen eine Hölle von Verlangen, seine Geliebte zu sehn; er brach durch, wie ein junger Löwe, und floh nach Turin.

Dieß ist das Unbesonnenste, was Tasso in seinem Leben gethan; und es läßt sich durch nichts entschuldigen, als daß man glaubt, der Minister und Herzog habe selbst ihm Thür und Thor zur Flucht eröffnet, und durch einen Vertrauten, vielleicht mit Worten von Vergiftungen und dergleichen, wie sich aus einigen Worten

Tas-

des Tasso schliessen läßt, dazu beredet, da sie keinen wahrscheinlichen Vorwand mehr hatten, ihn länger seiner Freiheit zu berauben. Weder Herz noch Verstand kann er auch nur einen Augenblick dabey zu Rathe gezogen haben. Es war ihm unmöglich, ohne seine Leonora zu leben; und dieses konnte an keinem andern Orte der Welt, als zu Ferrara, geschehn, wenn sie nicht Glück und Ehre der Liebe aufopfern, und eine zärtliche Umarmung, einen Kuß voll Seele, in einem Thal am Fuße des Aetna, unbekannt, unter dem Volke der Unschuld, von der Welt abgeschieden, dem Nektar und Ambrosia des Hofs vorziehn wollten. Die Prinzeßinn hatte vielleicht Feuer genug im Herzen, ein so verzweifelt romanhaftes Mittel zu ergreifen, aber zu viel Geist, Empfindung und Phantasie.

Zu Turin nahm er einen andern Namen an, um nicht erkannt zu werden, welches er aber nicht vermeiden konnte. Der Herzog von Savoyen nahm ihn sogleich in seinen Pallast, und begegnete ihm als seinem Freund, als sei-

seinem Vertrauten. Allein die Liebe verzehrte sein Herz; er traute voll Melancholie keinem Fürsten; wußte nicht, wohin er zirren sollte, und hatte keine bleibende Stätte.

An einem Morgen reiste er ab, ohne Jemanden was davon zu sagen; und machte allein, ohne sich irgendwo zu erkennen zu geben, ohne Reisegeräthe, mit den geringsten Nothwendigkeiten nicht versehn, die lange und beschwerliche Reise nach Rom. Nachdem er viel erduldet, kam er daselbst an, und ging gerades Wegs in den Pallast des Kardinals Albano, zu seinem Lehrer Cataneo, wo er seine Kindheit so glücklich verlebt hatte. Dieser gute Freund und gute Kardinal empfiengen ihn so zärtlich, mit dem rührenden Lallen der plötzlichen Freude, daß er auf einige Zeit seine vorige Ruhe wieder erhielt.

Seine Ankunft verbreitete sich augenblicklich in dieser großen Stadt, und Prinzen, Kardinäle, Gelehrte, Künstler, alles Volck freute sich inniglich, seinen Liebling wieder sich zu haben. Er erhielt Besuch auf Besuch, man

ver-

versammelte sich auf den Straßen und Plätzen, um ihn vorbeigehn zu sehen. Aber er hatte keine bleibende Stätte. O Liebe! Liebe! wie viel kosten deine Freuden den armen Sterblichen.

Er sagte an einem Morgen zu seinem Cataneo, er wollte sich heute zu Frescati der Vergnügen seiner glücklichen Kindheit erinnern und that einen Spaziergang dahin. Es war gegen Ende des Frühlings. Als es Abend wurde, stieg er auf die Berge von Velletri über unbekannte Wege. Die Nacht überraschte ihn an einem abgelegenen Orte. Er begab sich in eine der hier zerstreuten Schäferhütten.

Die armen Inwohner derselben bewirtheten ihn so gut, als sie konnten. Er verweinte die Hälfte der Nacht, und träumte den übrigen Theil derselben Gift und Dolch. Bey Aufgang der Morgenröthe vertauschte er sein Kleid mit dem Rock eines Schäfers, und fand noch einiges Vergnügen daran, sich in das Gewand der Unschuld zu hüllen. Er ging weiter zu Fusse, durch unbequeme Wege, drey Tage nach einander, über die Gräber und Ruinen der

al-

alten Könige der Welt, und wandelte voll traur-
iger Empfindungen der Hinfälligkeit der mensch-
lichen Glückseligkeit durch die verwilderten Hay-
ne und Wälder, wo sie ehemals im Stolz ih-
rer Größe, als Götter, auf das menschliche
Geschlecht herabsahn. Der Staub ihrer Ge-
beine war jetzt ein Spiel der Winde. Den vier-
ten Tag kam er ganz erschöpft nach Gajetta,
und traf eben eine Jacht, die dahin abzusee-
geln im Begriff war, wohin er wollte. Er
schifte sich mit einigen Reisegefährten ein. Sie
hatten die ganze Nacht den besten Wind, fuh-
ren Neapel vorbei, kamen mit Anbruch des
Tags den andern Morgen am bestimmten Ort
an, stiegen an's Land, und er gieng in seinem
Gewande der Unschuld, mit einem Gesichte voll
betrübter Freude, in das Haus seiner geliebt-
ten Cornelia, seiner Schwester zu Surrento,
die er seit 24 Jahren, seit seiner ersten Kind-
heit, nicht wieder gesehen.

Er fand sie allein, ihre zween Söhne wa-
ren ausgegangen. Er nähert sich ihr, und
überreicht ihr folgenden Brief von ihrem Bru-
der.

„Ich bin in Lebensgefahr, gute liebe Cornelia, vielleicht kannst du mich retten. Der Bothe wird dir alles sagen.„

Ganz bestürzt über diese Nachricht, bat sie, ihr das Unglück ihres Bruders zu erzählen.

Darauf machte er eine Erzählung voll trauriger Begebenheiten, in so rührenden Ausdrücken, daß sie den Schmerz darüber nicht auszuhalten vermochte, und in Ohnmacht fiel.

Er brachte sie wieder zu sich, verringerte die Gefahr, und als er die Saiten des Herzens nach und nach von ihrer Höhe herabgestimmt hatte, fiel er ihr um den Hals, und rief: ich selbst bin dein Bruder! drückte sie an seinen Busen und küßte und seufzte: ach ich selbst bin der unglückliche Torquato! Schwester, geliebte Cornelia, mein Leben, meine Seele!

Entzückendes Erschrecken zerriß ihr Wesen. Bruder! Ihr? war alles was sie sagen konnte; ausser ihm hatte sie nichts in der Seele.

Wel-

Welche Freuden! Das Ungewitter wurde heitrer Frühlingshimmel in ihrem Geist, und das Herz Nachtigallengesang. Sie liebte ihn mehr, als ihr Leben, er wär ihr einziger Bruder, Vater und Mutter gestorben, ihr von ganz Italien bewunderter Bruder; sie die Gespielin seiner Kindheit, die seine Gedichte sang, und schmachtete, ihn nur einmal in ihrem Leben wieder zu sehen.

Es wäre dem Tasso nicht zu verzeihn, sich in der Heftigkeit der Empfindung ihr nicht gleich, als sie wieder zu sich selbst kam, in die Arme geworfen zu haben, wenn dieses zärtliche Geschöpf nicht vor zu plötzlichem Entzücken auf den heftigsten Schmerz den Geist darüber hätte aufgeben müssen.

Tasso durfte sich, wegen seiner Verbannung von Neapel, nicht zu erkennen geben, und blieb einige Zeit unter dem Namen eines Verwandten von Bergamo bey ihr.

Sein erstes Leben schien auf einige Tage wie eine neue Morgenröthe wieder aufgegan-

gen zu seyn, in diesem Elysium, wo er war geboren worden.

Surrent ist das Tempe von Italien. Mit dem ersten Blick in diese himmlische Gegend übersieht man ein Paradies, und darinn stehende Gewässer und fließende Krystallen; mannichfaltige Blumen und Gesträuche und verschiedenes Grün; sonnichte Hügel und schattichte Thäler; Wälder und Grotten; griechische Gebäude; Bildsäulen und schauderhaft schöne Ruinen von alten Tempeln; und auf der andern Seite den unermeßlichen Ocean, Neapel, und die schönen Künsten von Italien.

Alles, was den Gaum erfreuen kann, ist hier in Ueberfluß; allerley Wildpret und Fische; die besten Früchte, das zarteste Obst zu jeder Jahreszeit, und Wein und Trauben, die in der ganzen Welt nicht besser sind, und Menschen vom schönsten Gewächse.

Welch ein Ort für Dichter im Arm der besten Schwester! Aber er hatte keine bleibende Stätte. O Liebe, Liebe, wie viel Seligkeit kostest du den armen Sterblichen!

Im

Im vierten Monat seines Aufenthalts zu Surrent schrieb ihm seine Prinzessinn, er sollte wieder kommen, und vorher bey dem Herzog um Erlaubniß anhalten; sie hofte, daß sie ihm nicht würde versagt werden. Cornelia wollte ihn aber nicht von sich lassen, und bat selbst Leonoren in einem Briefe, sie möchte deßwegen nicht in ihn dringen; der Arme sey schon unglücklich genug gewesen, und in Ferrara schienen ihr keine Rosen mehr für ihn zu blühen. Nach dem Tod ihres Mannes wär er mit ihren Kindern ihre ganze Lebensfreude.

Allein vergebens. Die Prinzessinn schrieb noch einmal, und befahls ihm bey allem, was sie über ihn vermochte. Der Ritter Manso, der vertrauteste Freund des Tasso, erzählt dieß als eine Gewißheit. Tasso schrieb also gleich nach Ferrara an den Herzog, an die Herzogin, an die Herzogin von Urbino Laurette von Este, die sich von ihrem Gemahl abgesondert hatte, und bey ihrem Bruder aufhielt, die demüthigsten Briefe, und bat, wieder aufgenommen zu werden: Ferrara sey sein Vaterland gewor-

den; er könne seine Schriften und Bücher, die er da zurückgelassen habe, nicht mehr missen; nicht ohne seine Freunde daselbst, ohne die Gesellschaften, in welchen er so liebreich aufgenommen worden wäre, nicht fern von Ferrara seinem Vaterland leben.

Es kam aber nirgendwoher eine Antwort, weil vermuthlich von der ganzen Familie Niemand diesen Liebeshandel begünstigen oder sich darein mischen wollte. Darauf gebot die Prinzessinn ferner ihrem Sklaven, nun zurückzukehren, ohne auf Erlaubniß zu warten; und sich auf die Großmuth des Herzogs, und wenn ja Gefahr seyn sollte, auf sie zu verlassen.

Sein ganzes Wesen hatte sich in Liebe verwandelt, und das edle Gefühl seiner selbst, der Stolz mußte ihr weichen. Er beschloß, sich in die Hände des Herzogs zu überliefern, da alles Leben außer Ferrara ihm bittrer, als der Tod, war.

Dieser Fürst hielt den asiatischen Despotismus für eine der größten Glückseligkeiten des

Lebens der großen Herren, wie viele seiner Brüder; welches ihnen die Weisen, die von dem Menschen nicht verlangen, was seinem Wesen unnatürlich ist, nicht übel nehmen können. Ein Despot ist ein Mensch, der alles thun und gethan haben will, was ihm beliebt. Nach diesem ist der kleinste Schullehrer so sehr Despot, als der Monarch des großen Serails zu Konstantinopel; jeder Mensch, wenn keine andre Macht ihn zwingt, gutherziger zu seyn.

Die Prinzessinn glaubte also, Tasso werde die Gnade ihres Bruders am ehesten wieder erhalten, wenn er, ohne die geringste Bedingung zu verlangen, zu ihm gieng, und sich seinem Willen gänzlich unterwürfe. Es hätte nicht fehlen können, wenn der Herzog nicht noch etwas gewollt hätte, welches zu erfüllen, nicht in seinem Vermögen stand: er sollte, außer der gänzlichen Unterwürfigkeit gegen ihn, noch in seine schöne Schwester nicht verliebt seyn; weswegen die Italiener, die dem Pasquino lieber, als andern Göttern, opfern, verschiedne Ursachen angegeben haben, die uns aber nicht aufgezeichnet worden sind.

Er verließ also seine zärtliche Cornelia, bey der er so glücklich hätte leben können. Sie fühlte, als er sich aus ihren Armen wand, die Bitterkeit des Todes. Sie verließ die Freuden des Lebens. Sie hofte nicht, ihn wieder zu sehn.

Er reiste über Rom, und traf daselbst den Gesandten des Herzogs, den Ritter von Gualengo, der ihn mit sich nach Ferrara nahm.

Der Herzog wurde gerührt, wirklich, nicht aus Politick; als er ihn wiedersah. Unglückliche Liebe, Gram über sein Schicksal, und das zärtliche Mitleiden seiner Freunde hatten seinem schönen Gesichte diese unschuldige Gestalt voll Traurigkeit gegeben, die Thränen aus Felsenherzen ziehen kann. Der Herzog gestand sich selbst, im ersten Augenblick der Empfindung, vielleicht von dem Gefühl einer gewissen Sympathie überrascht, daß er grausam gegen einen so guten jungen Menschen gewesen sey, den, oder dessen Phantasie, wie ihm die Unschuld und die Zaubereyen der Prinzeßinn bewiesen, das jugendliche Feuer seines Genies,

in

in einigen dichterischen Zerstreuungen aus seiner Sphäre gerissen. Er versprach ihm seine Gnade von neuem, nahm ihn, wie zuvor, in seinen Pallast, und alle Höflinge bezeugten ihm ihre Freude darüber, daß er der Liebling des Herzogs geworden sey, und hielten seinen Feind für gestürtzt.

Dieser Mann aber, dessen Namen weder er, noch einer seiner Freunde und Zeitverwandten für werth gehalten, von der Nachwelt ausgesprochen zu werden, hatte in der Kunst, die großen Herren zu beherrschen, ausgelernt, die ihm gänzlich unbekannt war; weil man sie ohne eine Kleopatra zur Großmutter zu haben, aus Büchern nicht lernen kann, so sehr sie auch dazu die Herren Litteratoren anpreisen. Der Herzog konnte ihn nicht mehr missen. Er war die Seele seiner Regierung geworden, der Ausspäher seiner Vergnügen.

Er sammelte zuerst, um ihm den Tasso verächtlich zu machen, alle bittere Kritiken, die über das befreyte Jerusalem, und seine an-

dern Gedichte und Schriften, von Neidern gemacht wurden, und wußte sie gelegenheitlich, während seiner Gefangenschaft und Abwesenheit, eine nach der andern, oder wenigstens das bitterste daraus, dem Herzoge mitzutheilen; und dieser gehörte zu den Kennern, die die Sprache gewöhnlicher Menschen wohl verstehn, aber wenig davon wissen, was Poesie oder Genie sey.

Nach des Tasso Ankunft erzählte er, wie von ohngefehr, er hab' ihn auch gesehn und gesprochen, als er eben von der Prinzeßinn gekommen sey, und Mitleiden mit ihm gehabt, und brachte darauf, nach einigen gutherzigen stechenden Wörtern, im besten Ton, über seine traurige Gestalt, dem Herzoge bey, daß er vor Liebespein ein wenig den Verstand verloren habe; er hofte aber, in der ferrarischen Luft ihn bald wieder hergestellt zu sehn. Alles dieses mußte seine Wirkung thun.

Außerdem war Tasso schon vorher der Mann nicht für den Herzog, obgleich seine Philoso-

phie

whie sich so sehr nach dessen Charakter bequemt hatte, daß er Vergnügen daran gefunden, sich oft mit ihm zu unterhalten. Dieser war ein wilder Herr von stolzer Seele und starkem Körper, der die Jagd liebte, und auf eben die Art wie sie, die Damen, und Tanz und Spiel; und an nichts anders dachte, als was auf dieser kleinen Kugel Erde mit seinem halben Duzend Sinnen zu finden und zu genießen war. Die höhern Freuden, die nur die schönen Seelen empfinden: das heimliche Entzücken des Herzens im Anschauen des stillen starken Lichts von Gottheit, das aus dem Irrdischen der Natur hervorblitzt, und ihm die Gestalt der Schönheiten des Himmels giebt; diese Ahndungen zukünftiger Paradiese, die in heitern Sommernächten bey Betrachtung der Gestirne durch unser Wesen in süßen Schauern zittern; die Ausflüge starker Geister in Welten, die dort oben in Räumen von Wonne sich drehen; die Gefühle überirrdischer Wesen, die hienieden sich wieder finden, sich erkennen, zusammenfliegen und sich vereinigen, so sehr sie auch Geburt und Stand von einander trennen will — diese süße jugend-

liche Schwärmerey, wobey der Himmel in seligen Augenblicken sich niederläßt und mit der Menschheit vermählt, wo der ganze Innbegriff seiner Wonne wie ein schweres Gewitter von Entzücken auf unserm Herzen liegt — diese Größe, dieser Adel, diese Schönheit, die die Menschheit aus der Natur heraushebt und über alles setzt, was wir sehn und hören, war ihm gänzlich unbekannt; mit einem Worte: das verklärte Gesicht der gen Himmel schwebenden Madonna von Guido, ein verkehrtes Auge, das er ohne Widerwillen nicht ansehn konnte. Plato würde ihn mit einem Wurm verglichen haben, der in einem guten Lande sich befindet, und Tag und Nacht Nahrung daraus in sich saugt, und weder über sich noch unter sich sieht, und nur da ist, wo er ist. Alles andre waren ihm Träume und schwärmerische Grillen; jenes Anschaun, jene Ahndungen, jene Ausflüge, jene Gefühle — Schulstaub, den er sich auch von dem lieblichsten Zephyr, von dem süßesten Sonnett, der leisesten Stanze nicht ins Gesicht wehen lassen wollte. Er wollte kommen, sehn und siegen, bloß Mensch seyn, und glaubte, daß

ihm Tasso seine Damen damit verderbe, und wünschte von ganzem Herzen, ihn bekehren, seinem Geist eine Kappe über die Augen setzen zu können, da er ihn doch noch bey diesem allen schätzte, weil er ihm so ergeben war, und seinen Namen so weit und breit berühmt gemacht hatte.

Tasso bat, sogleich bei seiner Ankunft, um seine Bücher und Schriften, die er zurückgelassen; er wolle die letztern verbessern, und auf die Kritiken darüber antworten.

Sie waren unter den Händen seines Feindes, welcher sehr zu vermeiden suchte, sie heraus zu geben, da er ihn seinen Ruhm nicht vertheidigen lassen wollte. Dieser versetzte also auf den Befehl des Herzogs, sie ihm wieder zu geben, mit einem edlen Unwillen: „ich liebe diesen jungen Menschen; seiner grosen Fehler ohngeachtet hat er wirklich sehr viel Talente; aber so, wie er ist, kann man ihn zu nichts brauchen. Die Liebe hat ihm den Kopf verrückt, man muß ihn wieder zurecht setzen. Er

ist

ist ein melancholischer Cato geworden, und sieht uns alle für die größten Sünder an. In diesem Zustande sind Bücher Pest für ihn. Er würde alles Gute vernichten oder verderben, was er gemacht hat. Er muß sich zerstreuen, erst gesund werden, ehe man ihn darüber lassen kann.„

„Das ist auch wahr, antwortete der Herzog; er soll auf die Jagd gehn, und seiner närrischen Leidenschaft soll ein Mädchen eine andre Richtung geben. Es ist doch Schade um seine schönen Verse.„

Dann wird er uns lauter Armiden und Satyrn machen! fügte der Minister lächelnd hinzu.

Tasso erhielt also zur Antwort: der Herzog besorge, aus Liebe für ihn, daß er sich bei seinen Büchern das Leben abkürzen werde, da er noch so kränklich sey; er wolle daher durch allerley Vergnügen und Zerstreuungen seine Gesundheit, auch wider seinen eignen Willen, erst völlig wieder herzustellen suchen.

Der

Der Herzog nahm ihn gleich darauf mit sich auf die Jagd. Tasso stand bey ihm, als er eben ein wildes Schwein von seltner Größe erlegte. Der Herzog fragte ihn: ist das nicht ein schreckliches Thier? habt ihr wohl je ein fürchterlichers gesehn? „O genug versetzte dieser. Und wo denn? fragte der Herzog weiter. An dem Hof eurer Hoheit; erwiederte er. Ihr versteht darunter doch nicht unsere Damen, Torquato?„ Nein! die Verläumder; antwortete er mit einem Blicke, der ein Blick des Zevs, ein Wetterstral auf den Minister war, der eben dazu kam.

Aber auch dieses war vergebens; dessen Haß gegen ihn wurde dadurch noch bittrer.

Er verlangte gleich darauf seine Schriften und Bücher noch einmal mit einiger Heftigkeit; und erhielt die nämliche Antwort.

Es war ein schöner Abend, als er sie von einigen Herren des Hofs auf einem Spaziergang erhielt. Sie giengen in ein Pommeran-

zenwäldchen, das, nicht weit von Ferrara, an einem klaren frischen Bache lag. Sie setzten sich in eine Rasenvertiefung an dessen Quelle nieder. Tasso äußerte seinen Unwillen über die Ungerechtigkeit des Herzogs, und seinen Zorn gegen den Minister; er wolle seine Jugend nicht im Müßggange verleben. Seine Begleiter entfernten sich von ihm nach und nach, einer dahin, der andere dorthin, und er saß endlich allein, und die Zähren traten ihm über sein Schicksal in die Augen. Als er einige Zeit in Wehmuth versunken da gesessen hatte, hört' er in der Ferne eine Stimme; nun näherten sich ihm die süßen Töne einer zärtlichen Melodie, und jetzt hört' er die zwo entzückenden Strophen aus seinem Aminta singen:

Allor tra fiori, e linfe u. s. w.

und endlich erschien ihm eine der schönsten Sängerinnen von Ferrara, im Glanze des aufgehenden Mondes, der mit dem Lichte der Liebe die Dämmerungen des stillen Hayns erfüllte.

Allein sein Herz begeisterte ein himmlisches Feuer, dem kein andres Feuer sich zu nähren

hern vermochte. Er begleitete das Mädchen, unter weisen Gesprächen über die lyrische theatralische Action, nach Hause, und klagte den andern Tag öffentlich: man will mich von dem Parnaß in die Gärten des Epicurus führen, die nie Homer und Virgil betrat; und nennte den Minister einen lasterhaften Betrüger, wendete sich in der ersten Hitze an die Prinzeßinnen, und sogar an den Beichtvater des Herzogs, um seine Schriften zu erhalten.

Diese thaten auch, was sie konnten, den Herzog dazu zu bewegen; erhielten aber zur Antwort: euer Torquato ist närrisch geworden. Zugleich befahl er der Prinzeßinn, keine Besuche mehr von ihm anzunehmen.

Der Blitz traf ihn, als er dieß hörte. Er konnte die Quaalen des Tantalus, da er mit der Prinzeßinn in dem nämlichen Pallaste wohnte, nicht aushalten, und verließ Ferrara zum

zweitenmale; gieng nach Mantua, Padua, Venedig, und endlich zum Herzoge von Urbino. Man nahm ihn überall mit der größten Freundschaft auf, aber niemand glaubte, etwas beym Herzoge gegen den Minister ausrichten zu können, zumal da dieser überall Nachricht von ihm ausgestreut hatte, daß er bisweilen in den Anfällen seiner unglücklichen Leidenschaft den Verstand verliere. Der letztere beredete ihn, weil er den Herzog von Ferrara, seinen Schwager, zu beleidigen befürchtete, wenn er ihn bey sich behielt, wieder nach Ferrara zurückzugehen, und die Frucht der Dienste so vieler Jahre nicht einzubüßen.

Er folgte ihm, und kam zu einer Zeit daselbst wieder an, die ihm vortheilhaft hätte seyn können, wenn der Herzog nicht zu sehr wider ihn eingenommen gewesen wäre. Man feyerte eben dessen Vermählungsfest, da er zum drittenmal mit der Prinzeßinn Margaretha von Gon-

Gonzaga, nach dem Tode seiner zwoten Gemahlinn, sich vermählt hatte. Sobald er angekommen war, wurde ihm aber ein Quartier im Hospital der heiligen Anna zubereitet. Man nahm ihn gefangen, führte ihn hinein, und die Aerzte bekamen den Auftrag, ihn als einen Wahnwitzigen zu behandeln. Er überzeugte sie, daß er klüger sey, als sie alle, und daß ihn der heftige Schmerz über sein Schicksal nur bisweilen traurig oder ungestüm mache; er wolle alle Proben bestehn, womit man einen Menschen prüfen könne, ob er Verstand habe; aber es half nichts, sie beklagten ihn, und brachten ihre Arzeneyen. Er bat den Herzog um seine Freiheit, und schrieb die rührendsten Briefe an ihn. Er würdigte ihn nicht, sie zu lesen. Die Prinzeßinnen, die Hofdamen, seine Freunde, baten mit Thränen für ihn. Sie erhielten platte Spöttereyen zur Antwort. Und gewiß war dieß tyrannisch gegen einen Liebeskranken, der nichts verschuldet hatte. War-

um ihn nicht mit seinen Schriften und Büchern wieder zu seiner Schwester nach Surrent, oder nach Rom, oder anderswohin reisen lassen?

In diesem erbarmungswürdigen Zustande mußte dieser unglückliche Dichter sieben Jahr lang, bis in sein zwey und vierzigstes Jahr sein Leben wegquälen. Ein Taugenichts und ein Sokrates hätte darinnen rasend werden müssen. Jede Lebenskraft in ihm war siedende Liebe, und endlich ohnmächtiges Schmachten nach freyer Luft. Sein Herz, durchaus brennende Wunde, lechzte nach Kühlung. Seine Melancholie wurde schwärzer; seine Nerven schwächer; er hatte fieberhafte Zufälle; bekam Erscheinungen; sah Gespenster.

Sein Feind triumphierte. Er verkleidete sich selbst, um den Genuß seiner Demüthigung desto sinnlicher zu haben, in einen Kobold, und besuchte ihn, wenn die Hitze des Fiebers ihn über-

fiel,

fiel, und warf seine Nahrungsmittel, Bücher, Papiere, und alles sein Geräthe unter einander.

O Land, das die Natur zu einem Paradiese macht, welch ein Schicksal, daß so viel Teufel unter deinen schönen Seelen wohnen müssen!

In dieser elenden Lage wußt' er sich noch jeder lichten Stunde zu bedienen; er widerlegte nicht allein die Kritiken seiner Feinde mit vielem Scharfsinn und in der gefälligsten Schreibart, sondern machte auch noch Gedichte, worinnen sein Geist von seiner Stärke nichts verloren zu haben scheint. Er diente zum Beweise, daß gewisse fieberhafte Anfälle zu den Eigenschaften der großen Genieen gehören.

Die ganze Rache, die er am Herzoge nahm, war eine kleine Elegie.

Es fehlte dem bewunderten vergötterten Verfasser des befreyten Jerusalems Licht zu seinem Studieren, da man ihn nicht viel besser, als einen gewöhnlichen Gefangnen, behandelte. Er schrieb deswegen ein Sonett, worinn er eine Katze die sich bisweilen bei Nacht, vor dem Gegitter seines Fensters, zu ihm gesellte, bat: öfter ihn zu besuchen und ihm mit ihren schönen Augen zu leuchten. Einige seiner Freunde machten Abschriften davon, und verstreuten sie unter die Damen.

Alle Mächte von Italien, an die er sich wendete, bis auf den Pabst, bemühten sich, seine Freyheit zu erhalten; aber vergebens. Nur in dem letzten Jahre seiner Gefangenschaft erlangten sie so viel, daß er mit einer Wache an schönen Tagen ausgehn durfte.

Im Sommer von 1586 führte Cäsar von Este seine neue Gemahlinn, Virginia von Medicis,

nach Ferrara; und unter den großen Feyerlichkeiten, die bey dieser Gelegenheit angestellt wurden, gelang es endlich dem jungen Prinzen von Mantua, Vincens von Gonzaga, einem der schönsten, edelsten und geistvollesten Herrn, die damals in Italien lebten — nachdem er den Tasso verschiedenemal insgeheim besucht hatte, und seinen Zustand nicht mehr ertragen konnte — von dem Herzog in einem Rausche von Freude seine Freyheit abzuzwingen; doch unter der Bedingung; daß er ihn bey sich zu Mantua behalten sollte.

Tasso gieng also aus seinem Gefängnisse, Licht- und Freudenscheu, und brachte den Herbst, so lange die Feyerlichkeiten währten, noch in Ferrara zu. Der Herzog gab ihm das Zimmer in seinem Pallaste wieder ein, das er vorher bewohnte.

Das erste, was er that, war, daß er seine Freylassung seiner geliebten Schwester und seinem Cataneo meldete.

Welch ein Blick, welche Herzen, als er und seine Leonora sich wieder erblickten? Tasso sah in die Sonn', es wurd' ihm dunkel vor den Augen; tausend Blitze schlugen auf einmal ihre Flügel in ihm, und alle Fibern seines Herzens lechzten in stechendem Feuer; der Engel des Todes führte ihn weg; und sie — ergriff eine kalte Hand. Es gieng ihr eiskalt durchs Herz und heiß und glühend. Sie sah ihn gehn, und weinte; weinte Liebe aus dem Innersten ihrer Seele ihm nach.

Der junge Prinz nahm ihn mit sich nach Mantua, und führte ihm die schönsten Freuden des Lebens unter Rosen und Myrthen entgegen. Aber er konnte sie nicht mehr genießen, konnte dem Vergnügen keinen Aufenthalt mehr in sich geben; es war alles schwach und finster in ihm geworden.

Der Vater des Prinzen starb, und dieser wurde Herzog. Tasso fürchtete sich vor dem Namen, Herzog, und bat, ihm seine gänzliche Freyheit zu verschaffen. Auch diese verschafte er ihm, aber sie war mit der Verbannung aus den Staaten von Ferrara verbunden.

Dafür aber wurde seine Verbannung von Neapel aufgehoben, und er reiste unter furchtsamen Freudenseufzern wieder nach seinem Vaterlande. Sein bester Freund, der Ritter Manso, faßte ihn hier mit Inbrunst an seinen Busen, und bey diesem brachte er seine übrige Lebenszeit zu.

Die Begebenheiten dieses Dichters an dem Hofe zu Ferrara sind schwer ins richtige Licht zu setzen. Aus allem, was davon in seinen Briefen und Gedichten übrig ist, und was Manso davon erzählt, bricht nur, und wider

ihre Absicht, einiger Schimmer hervor, bey dessen ungewissem Licht man die Ursachen in ihrer Erscheinung kaum gewahr werden, vielweniger als einen Stoff zur Geschichte betrachten kann. Ich habe sie auch nur in diesem ungewissen Lichte darzustellen gesucht, ohne sie entwickeln zu wollen.

Tasso ist einer der unglücklichsten Menschen, die ich in der Geschichte kenne. Alles vereinigte sich, das große Genie zu ersticken, mit welchem er war geboren worden.

Seine Kindheit, sein erstes Heldengedicht Rinaldo, und sein zweytes das befreyte Jerusalem, und seinAminta zeugen mit unzähligen Schönheiten, daß er beynahe in dem hohen Grade, wie Ariosto — den zarten scharfen Sinn; diese volle Seele; dieses allmächtige Gefühl, das, gleich einem fürchterlichenZaubrer, die Leidenschaften aus

den Tiefen der Hölle, und den Höhen des Himmels den Kreis seines Herzens fodert; den Blick voll in Kraft, der in ein Alles auf einmal sieht, und alles darinnen gegenwärtig hat; das Feuer, das die Bilder der Dinge zusammen schmelzt, und in ihrer schönern Gestalt, von ihren Schlaken gereinigt, wieder hervorbringt: das mit der Geschwindigkeit des Blitzes den Empfindungen nachfliegt, in ihrer höchsten Wuth sie erreicht, ergreift, und festhält und darstellt — daß er den Riesengeist hatte, der mit den Adlerschwingen einer starken Phantasie über Wolken fliegt, und über den Mond, und, die Sonne vorbey, in die Gestirne, und in einem Paradiese der Milchstraße sich niederläßt, frohlockend die Pfade seines Flugs betrachtet, und jugendlich lüstern durch das Weltsystem rund um sich her sieht, hell und heiter erblickt alle Sterne im grenzenlosem Raume schwebend mit ihren Planeten und übermenschlichen Wesen, und in einem

lyrischen Augenblicke — größer, als die Unermeßlichkeit — Gott, und sich in seinem Herzen.

Statt, daß er in seiner Kindheit und Jugend damit sein Italien von den Tiefen der Scylla an bis auf den Kessel des Aetna hinauf hätte sehen, hören und empfinden sollen: die himmlischen Gegenden darinnen, und Gras und Baum und Bildsäule und Gebäude, Quelle und Fluß und Strom, und alle Geschöpfe der Natur und Kunst, Kehlen und Instrumente, Bauerdirnen und Prinzessinnen, Frauen und Jungfrauen, und die, die es nicht sind, und Räuber, Ritter und Kardinäle, alt und jung, in allen Auftritten des Lebens: umringten ihn einfältige Gelehrten, alberne Erziehungsmänner, und belästigten seinen Geist mit einer so großen Last von griechischer und römischer, ägyptischer und ebräischer Weißheit, daß er davon

schier erdrückt ward; und als ihn endlich seine Stärke wieder aufriß, und er betrachtete, was er für Sachen trug, und sie abwarf, und das beste davon auslas: so hatte er doch nichts Neues; diese Schätze gehörten dem Homer, jene dem Plato, diese dem Virgil, und jene dem Horaz; bis denn endlich die Prinzeßinn ihm die Augen eröffnete, und er sah, daß er sich dessen nicht anmassen könne, was schon ein andrer von den Reichthümern der Natur in Besitz genommen. Sie zeigte ihm das Schönste, was er noch binnen kurzer Zeit, die ihm offen stünde, aus ihrem heiligsten Heiligthume sich zu eigen machen könne, und trug es ihm selbst in griechischen Tänzen, mit Küssen, zärtlichen Umarmungen und lieblichen Gesängen zu, und seine Kinder, Amint, Armide, Clorinde und die zärtliche Erminia, lernten ihre Sprache, und erhielten diese schönen Kostbarkeiten zum Erbtheile.

Nur

Nur noch einige Worte von dem letzten Leben unsers unglücklichen Tasso.

Die vielen Martern, welche er erduldet, hatten alle Kraft aus seinem Geiste verzehrt; er war so schwach, aber auch so gut, so folgsam, wie ein Kind geworden; zumal da er unter Freunden lebte, deren Seelen auch so unschuldig und rein waren; so rein, wie das lauterste Wasser, ohne Kraft und Stärke und Geschmack. Er that in der Folge seines Lebens alles, was man wollte, so gut ers nur zu machen wußte.

Seine Reise nach Neapel that er über Loretto, um zu unsrer lieben Frau zu wallfahrten, und ihr für die Befreyung aus seiner Gefangenschaft und von einem hitzigen Fieber zu danken, welches ihn plötzlich verlassen hatte, als er sie um Hülfe anrief.

Nicht lange nach seiner Ankunft zu Neapel fieng er ein neues episches Gedicht an, welchem er den Namen: das eroberte Jerusalem, gab. Er wollte hierinn die Fehler vermeiden, die die Kunstrichter an seinem befreyten Jerusalem gerügt hatten, nämlich, er habe hier und da nicht nach den Regeln gearbeitet, die einige Philosophen den Dichtern vorzuschreiben für gut befunden; welches wohl das Wenigste war, was ihm fehlte. Als es erschien sosprachen ihn auch die Kenner von diesen Fehlern frey, und bewunderten den Reichthum und die Kühnheit seines Geistes, ein so schweres Werk vollendet zu haben, Sie fanden viel große Zeichnungen darinn, und glänzende Gedanken; vermißten aber dieß beseelende Feuer, ohne welches Poesie ohne Leben ist; das starke Gefühl bey den Empfindungen, und den Reiz, den unwiderstehlichen Zug, der den Leser mit sich fortreißt,

bey der Handlung. Keine Person hatte den Jugendgeist, den er seinem Aminta, seiner Armida, und seinem Rinaldo gegeben. Die Erinnerung an das Entzücken, an die Gluth der ersten Gefühle der Leidenschaften, wo er alles in und außer der Natur im Zauberlicht', in einem neuen Leben sah, war, während seiner Trübsal, aus seiner Seele verschwunden. Er hätte aufhören sollen, zu dichten, als er merkte, daß die Stärke der Erziehungskraft von ihm gewichen. Wenn diese einen Dichter verläßt, dann kann er keine Gedanken und Empfindungen mehr hervorbringen; durch die ein Gedicht länger als Erzt und Marmor dauret, und wenn ihm auch noch einige übrig wären, die er in seinen glücklichen Tagen erschaffen und gefühlt hat, so kann er ihnen doch diese blühende Gestalt, diese erste junge Wärme nicht wieder geben, die sie sogleich nach ihrer Entstehung verlieren.

Als dieses neue Gedicht wenig Beyfall fand, so fieng er noch ein neues an, in welchem er alles das vereinigen wollte, was in dem ersten war bewundert worden, und dem zweyten gefallen hatte. Welch eine Güte der Seele!

In den letzten Jahren seines Lebens hielt er sehr häufige Unterredungen mit einem gewissen Geiste, der ihm noch sichtbarl[illegible]er, als dem heiligen Sokrates sein Dämon, erschien, und seine Freunde hörten diesen Unterredungen mit großer Andacht zu, wovon der Ritter Manso ein erbauliches Beyspiel von sich selbst erzählt.

Verschiedene große Herren, Fürsten und Kardinäle wollten sich von ihm noch allerley Zweifel vor seinem Ende heben lassen, und schrieben Briefe auf Briefe, daß er zu ihnen kommen möchte. Der gutherzige Mann that alles, was man verlangte, und machte, ganz erschöpft an Kräften, noch die beschwerlichsten Reisen. Ich würd' ihrer nicht erwähnen, wenn

ich nicht zu seinem Ruhme sagen müßte, daß auch die Straßenräuber, die damals ganz Italien unsicher machten, Hochachtung für ihm hatten, so, daß sie ihn und seine Begleiter und Gefährten nicht allein in Friede ziehen ließen, so bald sie seinen Namen hörten, sondern ihn sogar eine Bedeckung gaben, bis er an einen sichern Ort gekommen war.

Ein Paar Kardinäle glaubten, sich das Roth der Unsterblichkeit aufzulegen, wenn sie ihn noch vor seinem Ende öffentlich auf dem Capidoglio krönten, und beriefen ihn deswegen nach Rom. In seinem Herzen wallte noch die letzte heftige Empfindung des Ruhms auf, wie ein Licht, das verlöschen will, noch den letzten Tropfen Nahrung auf allen Seiten ergreift. Die Herren des Hofs vom Pabste sowohl, als der zween Kardinäle, und eine Menge von Rittern und Prälaten giengen ihm, von dem

Volke begleitet, entgegen, und führten ihn im Triumph durch die Thore Roms bis in den Pallast des Pabst, der ihn mit diesen Worten empfieng: ihr werdet der Lorbeerkrone so viel Ehre ertheilen, als sie den andern gegeben hat.,, Diese Ehre war damals der höchste Ruhm, nach dem ein Genie streben konnte; man hatte kaum ein Paar Beyspiele von solchen öffentlichen Krönungen auf dem Capidoglio.

Es wurden alle Anstalten zu den prächtigsten Feyerlichkeiten gemacht, aber er entschlief den Tag vor dem Feste, den 15ten April 1595, in dem 51sten Jahre seines Lebens, so sanft und heiter, als ob er in einem süßen Traume vor Wonne nicht mehr Athem holen könne.

Sein Geist gieng so rein und schön, wie die schönste Frühlingssonne, auf, zog mit seinen heißen Stralen ein Gewitter um sich her, das er in seiner Mittagshöhe kaum durchbrennen

konnte, wurde darauf von ihm verschlungen und verfinstert, und gieng, als ob er seine Kraft verloren hätte, in leichten rosenfarbnen Wolken unter, die Bewohner einer bessern Welt zu erfreuen.

Die Italiener segnen dieses großen Dichters Asche, und Mädchen und Jüngling, Frau und Mann und Greis singt noch jetzt an dem Po und der Tyber und auf dem adriatischen Meere seine Stanzen mit Entzücken.

Vor-

Vorbericht.

Diese Uebersetzung soll eine Uebersetzung und kein Original seyn. Ich habe dem Tasso seines nicht abstehlen wollen, sondern nur seine Personen und deren Lebenszüge genau abzeichnen wollen, schier als ob sie Antiken wären. Jede Sache hat ihre

eigne Art von Vollkommenheit; und die Vollkommenheit einer Uebersetzung besteht wohl darin, daß der Uebersetzer von seinem Eignen zu dem Original, gut oder schlecht, so wenig hinzuthut, als nur immer die Verschiedenheit seiner Sprache gestattet. Freylich ist bey diesem Volk ein Wort, eine Redensart schön und anständig, voll Wohlklang und Ausdruck, die es bey einem andern nicht sind; und zuweilen fehlen sie ganz: und dann mag und darf und muß denn auch der Dollmetscher auf einen Augenblick die Glückseligkeit der französischen Hermaphroditen fühlen und Quasi selbst schaffen.

Das
befreyte Jerusalem.

Das
befreyte Jerusalem.

Das
befreyte Jerusalem.
Erster Gesang.

1.

Ich singe den heiligen Krieg, und den Feldherrn, welcher das grosse Grab Christi befreyte. Er that viel mit dem Verstand, und viel mit der Tapferkeit, erduldete viel bey der glorreichen Eroberung: und vergebens widersetzte sich ihm die Hölle, und vergebens rüstete sich das Volk von Asien und Lybien miteinander; denn der Himmel verlieh ihm Gunst, und brachte seine irrenden Gefährten wieder unter der Gläubigen Fahnen.

2.

O Muse, du, die du nicht mit hinfälligen Lorbeern die Stirn auf dem Helikon umflichtst: sondern oben im Himmel unter den seligen Chören eine goldne Krone von unsterblichen Sternen hast; du hauche himmlisches Feuer in meine Brust, du erheitre meinen Gesang! und du verzeihe, wenn ich das Wahre mit Zierrath verwebe, wenn ich zum Theil mit andern Ergötzlichkeiten als den deinigen die Blätter ausschmücke.

3.

Du weißt, daß die Welt dahin läuft, wo der schmeichelnde Parnaß am mehresten seine Süßigkeiten von sich strömt; und daß das Wahre in schmelzende Verse gebracht die sprödesten an sich gelockt und überzeugt hat. So reichen wir dem kranken Kinde den Rand des Gefässes mit liebreicher Feuchtigkeit bestrichen dar: bittre Säfte trinkt es indessen hintergangen, und erhält von der Hintergehung sein Leben.

4.

Du großmüthiger Alphons, der du mich herumirrenden Fremdling unter Klippen und Wogen herumgewälzt und fast verschlungen der Wuth des Sturms entziehst, und in den Hafen leitest, nimm diese meine Blätter mit fröhlichem Gesicht auf, die ich gleichsam im Gelübd dir gewidmet darbringe. Vielleicht, daß einst die ahndende Feder von dir zu schreiben wagt, worauf sie itzt nur deutet.

5.

Es ist wohl billig, (wenn es je geschieht, daß das wackre Volk der Christen in Frieden sich befindet und mit Flotten und Heerschaaren dem furchtbaren Thrazier die grosse ungerechte Beute wieder abzunehmen sucht,) daß es dir das Scepter zu Lande, oder, wenn dir lieber gefällt, die oberste Gewalt auf der See zuertheile. Nacheifrer von Gottfrieden, hör unterdessen unsere Gedichte an, und bereite dich zu den Gefechten.

6.

Schon lief das sechste Jahr um, daß das christliche Heer gen Orient zum hohen Unternehmen auszog: und es hatte schon Nicea durch Angrif, und das mächtige Antiochien mit Kriegslist eingenommen; hatte dasselbe hernach in freyer Feldschlacht gegen unzählbare Haufen von Persiern vertheidigt, und Tortosa erstürmt; alsdenn gab es der schlimmen Jahrszeit Raum, und wartete auf den neuen Frühling.

7.

Und das Ende von dem regnichten Winter, welcher den Fortgang der Waffen hemmte, war nun nicht mehr fern: als der ewige Vater vom hohen Thron, der im innersten Theil des Himmels ist, und, so weit von den Sternen bis zum tiefen Abgrund ist, so weit über der gestirnten Sphäre oben erhaben steht, die Augen herab wandte, und in einem einzigen Nu, und mit einem Blick das betrachtete, was die Welt in sich vereinigt.

8.

Er betrachtete alle Dinge, und blieb hernach in Syrien auf die christlichen Fürsten gerichtet; und sieht mit diesem seinem Blick, der inwendig bis in ihr Innerstes die Neigungen der Menschen ausspäht, daß Gottfried verlange, die gottlosen Heyden von der heiligen Stadt zu vertreiben, und voll Glauben und Eifer allen sterblichen Ruhm, Gewalt und Güter gering schätze.

9.

Aber in Balduinen sieht er eine gierige Gemüthsart, die aufgespannt nach menschlicher Größe trachtet; sieht; daß Tankreden das Leben zur Last sey; so sehr martert und peinigt ihn eine eitle Liebe; und schaut wie Boemund zu seinem neuen Reich von Antiochien den tiefen Grund lege, und Gesetze vorschreibe, und Sitten und Künste einführe, und den Dienst einer wahren Gottheit.

10.

Und daß er in dieses Vorhaben so fest eindringe, daß er an kein ander Unternehmen sich mehr zu erinnern scheint. Er bemerkt in Rinalden so wohl den kriegerischen Muth, als den lebendigen Geist der keine Ruhe leidet. Keine Begierde nach Geld in ihm oder Herrschaft, sondern unmäßige brennende Wünsche nach Ehre. Er bemerket, wie er an dem Munde des Guelfo hängt, und die berühmten alten Beyspiele lernt.

11.

Aber hernach als der König der Welt die innersten Empfindungen dieser und anderer Herzen durchgeschauet hatte: ruft er von den englischen Lichtchören den Gabriel zu sich, der unter den ersten der zweyte war. Es ist dieser zwischen Gott und den bessern Seelen der getreue Ausleger und der erfreuliche Bothe; er bringt die Entschlüsse des Himmels hinab, und wieder hinauf gen Himmel der Sterblichen Gebet und Eifer.

12.

Gott sagte zu seinem Bothen: suche Gottfrieden auf, und sag ihm in meinem Namen, warum man aufhöre? warum man den Krieg nunmehr nicht wieder erneure, das unterdrückte Jerusalem zu befreyen? Er rufe die Fürsten zum Rath, und rege die saumseligen zum hohen Unternehmen an: er soll der Feldherr dazu seyn: Ich wähl ihn hier dazu aus; und es werdens die andern auf Erden thun, ehedem seine Gefährten, nun seine Kriegsdiener.

13.

So sprach er; und Gabriel rüstete sich geschwind, die aufgetragenen Dinge zu vollziehen. Seine unsichtbare Gestalt umflocht er mit Luft, und legte sie sterblichem Sinn dar; machte sich menschliche Gliedmaßen, menschliches Aussehen: aber voll himmlischer Majestät. Er nahm ein Mittelalter zwischen Knab und Jüngling, und zierte mit Strahlen das blonde Haar aus.

14.

Er legt weiße Flügel an, welche Spitzen von Gold haben, unermüdlich behend und schnell. Schneidet die Winde durch und die Wolken, und kömmt mit diesem hoch daher über Meer und Land. So umkleidet richtete sich der himmlische Bothe nach den untersten Theilen der Welt. Vorher hielt er ein auf dem Berg Libanon, und wiegte sich auf den ausgebreiteten Fittichen.

15.

Und hernach richtete er nach den Gegenden von Tortosa im Hinabschießen unten hin seinen Flug Die neue Sonne stieg an den östlichen Küsten hervor, zum Theil schon ausserhalb, aber noch mehr verborgen in den Wellen; und Gottfried brachte Gott sein Morgengebet dar, wie er zur Gewohnheit hatte als zugleich mit der Sonne, aber noch leuchtender, der Engel ihm vom Orient erschien, und zu ihm sagte:

16.

Gottfried, sieh! schon ist die Jahrszeit bequem, die man zum Kriegen erwartet; warum also einigen Aufenthalt dazwischen setzen, das unterworfene Jerusalem zu befreyen? Du versammle nunmehr die Fürsten zum Rath; du muntre die Trägen auf, das Werk zu vollenden. Gott hat dich schon zu ihrem Führer auserlesen, und sie werden sich freywillig selbst unter dich begeben.

17.

Gott schickt mich als seinen Bothen; ich entdecke dir seine Gesinnung in seinem Namen. O was für große Hoffnung zu einem herrlichen Siege; o was für Eifer über das dir anvertraute Heer mußt du nun haben! Er schwieg; und verschwunden flog er wieder zu den höchsten und heitersten Gegenden des Himmels? Gottfried bleibt bey den Worten, bey dem Glanze mit geblendeten Augen, mit erstauntem Herzen da stehn.

18.

Aber nachdem er wieder zu sich kömmt, und mit sich spricht, wer da war, wer sandte, was ihm gesagt ward: wenn er vorher schon wünschte, so brennt er jetzt ganz, den Krieg zu Ende zu bringen, wozu er der Führer erlesen ist; nicht, als ob ihm ein Hauch von Ehrgeitz die Brust anschwelle, sich den andern im Himmel vorgezogen zu sehn: sondern sein Wille entflammt sich noch mehr in dem Willen seines Herrn, wie Funke in einem großen Feuer.

19.

Also ladet er die Helden seine Gefährten, welche nicht weit herum verstreut waren, ein, sich zu versammeln; er fügt Briefe zu Briefen, Bothen zu Bothen hinzu, immer ist die Bitte mit dem Rath vergesellschaftet. Was eine großmüthige Seele lockt und anreitzt, was eingeschlummerte Tapferkeit wieder aufwecken kann, alles scheint er aufzufinden, und ziert es auf eine so wirksame Weise aus, daß es zwingt und gefällt.

20.

Es kamen die Heerführer, und auch die andern folgten; Boemund allein kam nicht mit herbey. Ein Theil schlug außen sein Zelt auf, ein Theil blieb in den Ringmauern und in seinen Quartieren von Tortosa. Die Großen der Armee kamen, (o glorreicher Senat!) an einem feyerlichen Tage zusammen. Hier fieng der fromme Gottfried erhaben im Gesicht, und mit helltönender Rede unter ihnen an:

21.

Krieger Gottes, die der König des Himmels auslas, den Schaden seines Glaubens wieder herzustellen, und euch sicher durch die Waffen und die Tücke des Landes und des Meers leitete und fortlenkte, so, daß wir binnen so wenig Jahren ihm so viel und so viel sich empörende Provinzen unterworfen, und seine siegrischen Fahnen und seinen Namen unter bekriegten und unterjochten Völkern ausgebreitet haben;

22.

Wir verließen wohl nicht die Liebespfänder und unsern Geburtsort, (wenn mein Glaube nicht fehl schlägt,) noch setzten wir das Leben dem treulosen Meer und den Gefahren eines abgelegnen Kriegs aus, um einen gewöhnlichen Namen von kurzer Dauer zn erhalten, und ein barbarisches Land zu besitzen; denn wir würden uns eine kleine und kurze Belohnung vorgesetzt, und das Blut zum Schaden der Seelen vergossen haben.

23.

Sondern das letzte Ziel unsrer Entwürfe war, die edeln Mauern von Sion zu erstürmen, und die Christen dem unwürdigen Joch einer so harten und grausamen Knechtschaft zu entziehen; indem wir in Palästina ein neues Reich stifteten, wo die Frömmigkeit sichern Sitz habe, und Niemand sey, der dem andächtigen Pilgrim verwehre, das grose Grab anzubeten, und sein Gelübde zu entrichten.

24.

Was wir also bisher gethan haben, ist viel für die Gefahr, mehr als viel für die Beschwerde: für die Ehre wenig, nichts für unser Vorhaben, wo entweder der Anfall der Waffen stille stehen, oder anderswohin gewandt werden sollte. Was wird es helfen, eine so große Macht von Europa zusammen gebracht, und in Asien das Feuer angeschürt zu haben, wenn hernach das Ende von so großen Bewegungen nicht die Stiftung neuer Reiche, sondern der Ruin derselben ist?

25.

Der richtet kein Gebäude auf, der die Herrschaften auf weltliche Grundsäulen setzen will, wo er wenige von seinem Lande und fremde Glaubensmeinungen unter unendlichen heidnischen Völkern hat; wo er den Griechen nicht trauen darf, und der Zufluß des Abendlands für ihn so entfernt ist: aber wohl trägt er Ruinen zusammen, wovon er überfallen ledig sich selbst ein Grabmal über sein Haupt mag erbaut haben.

26.

Türken, Perser, Antiochier, (herrlicher Schall, prächtig an Namen und Sachen!) waren nicht unsre Werke, sondern ein Geschenk des Himmels, waren wunderbare Siege. Nun aber wenn sie von uns umgewandt, und gegen den Endzweck gebraucht werden, den der Schenker vorschrieb: so befürcht ich, daß er uns nicht deren berauben möge, und dieser helle Wiederhall nicht endlich eine Fabel der Leute werde.

27.

Ha! es sey keiner unter euch, bey Gott, der so kostbare Geschenke bey so bösem Gebrauch verderbe und umbringe. Das Ende und der Faden des ganzen Werks sey gleich den ersten hohen Anfängern. Jetzt, da wir den Marsch trocken und frey haben, jetzt da die Jahrszeit uns günstig ist, warum eilen wir nicht zur Stadt, die das Ziel von jedem unserm Sieg ist! und was noch verwehrts uns.

28.

Fürsten, ich bezeug euch, (und mein Bezeugniß wird die gegenwärtige Welt, wird die Nachwelt hören, es hören es noch oben im Himmel die Himmelsbewohner,) die Zeit der Unternehmung ist schon reif. †Sie wird wieder bequem, je mehr wir uns aufhalten; das am ungewissesten, was sicher ist. Ich sehe voraus, daß, wenn unser Marsch langsam ist, Palästina von Aegypten Hülfe haben wird.

29.

So sprach er; und auf die Worte erfolgte ein kurzes Murmeln. Aber es stand hernach der Einsiedler Peter auf, der als eine gemeine Person unter Fürsten im Rath saß, erster Urheber des großen Fortzugs: Wozu Gottfried ermahnt, rath auch ich: und es ist dabey kein Zweifel übrig: so gewiß und für sich bekannt ist die Wahrheit. Er zeigt es der Länge nach, ihr müßt ihm Beyfall geben; ich füge nur dieses hinzu.

† Men divien opportuna, più che si resti:
incertissimo fia quel, che è sicuro.

30.

Wenn ich die Händel und Schmähungen wohl zusammen nehme, die gleichsam wechselsweise von euch sind angefangen und gelitten worden, die widerstrebenden und unfertigen Willensmeynungen, die bis mitten in der Ausführung gestörten Entwürfe: so schreib ich die Ursach jedes Aufenthalts, jedes Streits einer hohen Urquelle zu: diesem Ansehen, das unter vielen und von Meynung verschiednen fast schwebend und gleich ist.

31.

Wo nicht einer allein herrscht, von dessen Urtheil hernach Belohnungen und Strafen abhangen, der Stellen und Arbeiten austheilt, da muß die Regierung hin und her wanken. O so macht doch einen einzigen Körper aus sich vereinigenden Gliedern; macht ein Oberhaupt, das die andern lenke und im Zügel halte; gebt einem einzigen das Scepter und die Macht; und er sey an Königs Statt und habe sein Ansehen.

32.

Hier schwieg der Alte. Aber welche Gedanken, welche Busen sind dir, heiliger Athem, göttliches Feuer verschlossen? Du begeisterst die Worte des Einsiedlers, und du prägst sie den Rittern ins Herz ein; raumst die eingepfropften, ja die angebohrnen Neigungen von Gleichrang, von Freyheit, von Ehre weg, so daß Wilhelm und Guelfo, die allerobersten zuerst Gottfrieden zu ihrem Führer ausriefen.

33.

Die andern stimmten bey. Sie geben ihm das Recht zu entscheiden und zu gebieten. Er lege nach seinem Sinn den Ueberwundenen Gesetz auf, fange Krieg an, wann er will, und mit wem er will; die andern zuvor seines Gleichen sollen jetzt seinem Winke gehorsam die Ausführer seiner Befehle seyn. Dieß beschlossen: fliegt das Gerücht davon aus, und verbreitet sich groß unter der Leute Zungen.

34.

Er zeigt sich den Soldaten, und scheint ihnen wohl der hohen Stufe würdig, worauf sie ihn gestellt haben; und empfängt die Glückwünsche, und das kriegerische Zujauchzen mit einem gefälligen und gemäßigten Gesichte. Nachdem er auf die demüthigen und angenehmen Bezeugungen von Liebe und Gehorsam geantwortet hatte; befiehlt er, daß sich folgenden Tag auf einem großen Feld das ganze Heer Rotte für Rotte vor ihm zeige.

35.

Die Sonne stieg wieder in Osten auf, ungewöhnlich heiter und glänzend; als mit den Strahlen des neuen Tages jeder Krieger unter seinem Feldzeichen gerüstet hervorkam, und sich dem frommen Boullion in dem Bezirk von einem breiten Wiesengrund so geschmückt zeigte, als er konnte. Er hatte sich festgestellt, und sah vor sich die Reisige und das Fußvolk in heller Ordnung vorbey ziehn.

36.

Seele der Jahre, und Feindinn der Vergessenheit, Aufbewahrerinn der Dinge und Austheilerinn, laß mich durch dich so viel vermögen, daß ich von diesem Heer jeden Anführer, und jede Rotte wieder sage. Ihr alter Ruhm, der von den Jahren nunmehr stumm und schwarz geworden ist, erschalle und leuchte umher. Von deinen Schätzen genommen ziere meine Sprache dies aus, daß es jedes Alter höre, keins es auslösche.

37.

Zuerst zogen die Franken auf. Ihr Anführer pflegte Hugo zu seyn, des Königs Bruder. Sie wurden in der Isle de France ausgehoben, einer weitläuftigen und schönen Landschaft zwischen vier Flüßen. Nachdem Hugo starb, so folgte der kühne Haufen dem gewohnten Feldzeichen der goldenen Lilien unter dem Klotar, einem ausnehmenden Feldherrn, der zum Ueberfluß noch königlichen Namen führt.

38.

Es sind ihrer tausend von der allerschwersten Rüstung. Eben so viel machen die folgenden Reisige aus, an Art und Kriegszucht, an Waffen und Gestalt von den ersten ununterschieden; alle Normänner, und Robert hat sie unter seiner Aufsicht, der der eingebohrne Fürst von diesen Leuten ist. Hernach breiteten zwey Hirten der Völker, Wilhelm und Ademar, ihre Geschwader aus.

39.

Der eine und der andere von ihnen brachte vorher im Chor Gott fromme Gelübde und Gebete dar, und übt nun, das lange Haar unter den Helm pressend, das furchtbare Handwerk der Waffen aus. Von der Stadt Oranien und von der umliegenden Gegend las der erstere vierhundert Krieger aus; der andere aber führte von Puy eine gleiche Anzahl in den Streit, nicht minder geschickt in den Waffen.

40.

Alsdann sieht man den Balduin mit seinen Bolognesern zur Musterung aufziehen, und mit denen seines Bruders; denn der fromme Bruder übergiebt ihm seine Leute, nun da er der Feldherr der Feldherrn ist. Drauf folgt der Graf von Chartres, mächtig an Rath und tapfer mit der Faust. Es ziehen mit ihm vierhundert; und dreymal so viel führt Balduin geharnischt auf dem Sattel.

41.

Das nächste Feld nimmt Guelfo nach ihnen ein; ein Mann, der mit seinem Verdienst seinem hohen Glück gleich kömmt. Dieser zählt von seinem Vater in Italien eine lange und sichere Reihe von Estensischen Ahnen; aber als ein Deutscher von Zunamen und Herrschaft ist er in die grosse Familie der Guelfen eingeimpft. Er beherrscht Kärnthen, und was an der Donau und dem Rhein die alten Sueven und Rhätier inne hatten.

42.

Zu diesem, was mütterliche Erbschaft war, fügte er noch glorreiche und grosse Eroberungen. Von da hob er Volk aus, das für nichts achtet, dem Tod entgegen zu gehn, wohin er befiehlt, gewohnt in warmen Wohnungen den Winter zu mäßigen, und mit frohen Einladungen die Mahlzeiten vergnügt hinzubringen. Es waren ihrer fünftausend beym Abmarsch; und itzt führt er, (ein Ueberbleibsel der Perser,) kaum den dritten Theil davon auf.

43.

Darauf folgen die weissen und blonden Leute, die zwischen den Franken, den Deutschen und dem Meere wohnen, wo die Mosel und der Rhein Ueberschwemmungen macht; ein Land voll Getraide und Viehheerden. Und ihnen die Insulbewohner, die mit einem hohen Damm sich vor dem gefräßigen Ocean einen Wall machen; dem Ocean, der nicht nur Waaren und Fahrzeuge verschlingt, sondern ganze Städte und Herrschaften.

44.

Jeder Trupp ist tausend stark; und sie ziehen alle in einer Schaar zusammen, unter einem andern Robert. Etwas grösser ist das Brittannische Geschwader; Wilhelm, der jüngere Sohn des Königs, führt es an. Die Engländer sind Pfeilschützen, und haben Leute bey sich, die nach dem Pol zu wohnen; diese sendet aus seinen hohen stachlichten Wäldern das von der Welt abgesonderte letzte Irland.

45.

Darauf kömmt Tankred; und es ist unter so vielen, (ich nehme Rinalden aus,) keiner, der ein grösserer Streitheld sey, oder schönere Sitten und Gebärden in sich habe, oder ein erhabener und unerschrockner Herz besitze. Wenn ja ein Schatten von Schuld seine grossen Herrlichkeiten minder hell macht, so ist es allein Liebesthorheit; Liebe, unterm Krieg entstanden, von einem kurzen Blick, die sich von Quaalen nährt und an Stärke zunimmt.

46.

Man sagt, daß an dem Tage, wo die Niederlage der Perser das Volk der Franken verherrlichte, Tankred, nachdem er endlich siegreich müde war, die Flüchtigen zu verfolgen, Erfrischung und Ruhe für die verbrannten Lippen, für die abgehärmte Seite suchte; und sich dahin lenkte, wo ihn ein lebendiger Quell, umgeben von grünen Sitzen, zur Sommerkühlung einlud.

47.

Hier erschien ihm unvermuthet eine Jungfrau, ausser dem Gesicht ganz beharnischt. Sie war eine Heydin, und auch aus der nemlichen Ursach hieher gekommen, sich zu erquicken. Er sah sie, und betrachtete die schöne Gestalt, und weidete sich an ihr, und ward davon entbrannt. O Wunder! Amor, der kaum geboren ist, fliegt schon groß, und siegt schon gerüstet.

48.

Sie bedeckte sich mit dem Helm; und wenns nicht war, daß andre herzu gelangten: so fiel sie ihn gewiß an. Die stolze Schöne, die allein die Nothwendigkeit fliehen macht, entfernt sich von ihrem Ueberwundnen; aber ihr schönes und kriegerisches Ebenbild behielt er so im Herzen, wie sie lebendig ist; und er hat immer die Stellung und den Ort in Gedanken, worinn und an welchem er sie sah; unaufhörliche Nahrung zum Feuer.

49.

Und wohl könnte jeder, der Erfahrung hat, in seinem Gesicht lesen: dieser brennt, und ausser Hoffnung; so seufzend kömmt er einher, und mit so gesenktem und kummervollem Blicke. Die achthundert zu Pferd, die er anführt, verliessen die anmuthigen Gegenden von Campanien, (die größte Pracht der Natur,) und die fruchtbaren und sanften Hügel, um die das Tyrrhenische Meer spielt.

50.

Es kommen hinten drein zweyhundert in Griechenland ausgerüstete, die fast ganz von Eisen entledigt sind: an ihrer Seite hängen krumme Säbel, auf dem Rücken ertönen Köcher und Bogen. Ihre Pferde schwitzen nicht, und sind zum Laufen angewöhnt; unüberwindlich bey der Strapatze, und brauchen wenig Futter. Sie sind geschwind im Anfallen, und im sich Zurückziehen, und streiten auf der Flucht, zerstreut und herumschweifend.

51.

Tatin führt den Haufen an; und dieser war der einzige Grieche, welcher die Waffen Latiums begleitete. O Missethat; o Schande! hattest du itzt nicht, o Griechenland, diese Kriege bey dir in der Nähe? Und doch sassest du da, wie bey einem Schauspiel, gemächlich von so grossen Bewegungen das Ende erwartend. Wenn du nun eine schlechte Sklavin bist: so ist dein Dienst, beklage dich nicht, Gerechtigkeit und keine Kränkung.

52.

Sieh! das letzte Geschwader in der Ordnung, aber in der Ehre, der Tapferkeit und Kriegskunst das erste kömmt hernach. Es sind hier die unüberwindlichen freywilligen Helden, Asiens Schrecken, Donnerkeile des Mars. Argos schweige von seinen Minossen, und Artur von seinen irrenden Rittern, die mit Träumen die Blätter anfüllen: jede alte Geschichte kömmt bey diesen zu kurz; wer aber wird würdig seyn, sie anzuführen?

53.

Dudon von Consa ist ihr Führer; und weil es hart war, über Adel und Heldenstärke zu urtheilen, so waren die andern übereinstimmig, sich ihm zu unterwerfen, weil er mehr gethan und gesehn hatte. Man sieht an ihm bey frischer Kraft das graue Haar reifer ernster Mannheit: man sieht an ihm, gleichsam als würdige Ehrenmähler die eingedrückten Zeichen nicht verunstaltender Wunden.

54.

Eustatius ist hernach unter den ersten; und seine eigne Preißwürdigkeiten verherrlichen ihn, und noch mehr sein Bruder Gottfried. Gernand ist dabey, von Norwegischen Königen entsprossen, der mit Sceptern, Titeln und Kronen prangt. Roger von Balnavilla und Engerland werden von dem alten Ruf unter die vollkommnen gerechnet; und als die muthigsten ausgepriesen ein Centonio, ein Rambald, und zwey Gherarden.

55.

Unter den belobten sind noch Ubald und Raymond, Erbe von dem grossen Herzogthum Lancaster. Nicht in den Grund wälzen soll Obitzen von Toscana, die alles gierig mit sich fortreißt, noch die drey Lombardischen Brüder dem klaren Licht entziehn, den Achill, Sforza, und Palamedes; oder den tapfern Otto, der den Schild gewann, auf welchem aus einer Schlange ein nacktes Kind hervorkömmt.

56.

Weder den Guasco noch den Ridolph laß ich zurück, weder den einen noch den andern Guido, beyde berühmte; nicht Eberhardt und Gernier soll undankbarlich unter dem Stillschweigen begraben bleiben. Wohin entführt ihr mich, schon zu zählen ermüdeten, Gildippe und Odoard, liebende und verlobte? O noch im Krieg vermählt sollt ihr, auch todt, nicht von einander getrennt seyn.

57.

Was lernt man nicht in den Schulen der Liebe? Da bildete sich diese zur kühnen Kriegerinn; weicht nimmer von des Geliebten Seite, und von seinem Tod allein hängt das eine und andre Leben ab. Kein Streich fährt je hernieder, der einem allein schade, sondern ungetheilt ist der Schmerz von jeder Wunde. Und oft ist das eine verwundet und das andre schmachtet, und jenes vergießt das Leben, während dies das Blut.

58.

Aber, ein Kind, Rinald ist über diese, und über alle, die durch die Musterung giengen; lieblich wild hättet ihr ihn die königliche Stirn erheben sehn, und alle auf ihn allein schauen. Er kam dem Alter zuvor und der Hoffnung; und die Blüthen schienen geschwind da zu seyn, als die Früchte hervorgiengen. Wann du ihn blitzen siehst von der Rüstung umgeben, hältst du ihn für den Mars: für den Amor, wann er das Gesicht entdeckt.

59.

Ihn gebar an dem Ufer der Etsch Bertholden Sophia, Sophia die schöne Bertholden dem mächtigen. Und bevor der Kleine schier von der Brust weggenommen war, wollt ihn Mathildis, und zog ihn auf, und unterrichtete ihn in den königlichen Künsten. Immer war er bey ihr, bis die Trompete, die vom Orient her gehört wurde, die jugendliche Seele bezauberte.

60.

Damals (und er hatte noch keine drey Lustra zurück gelegt,) entfloh er einsamlich, und strich durch unbekannte Wege: schifte das Aegeische Meer durch, ließ die Ufer Griechenlands hinter sich, langte bey dem Heer an in entfernten Regionen. Die edelste Flucht, und wohlwürdig, daß sie ein großmüthiger Enkel nachahme! Drey Jahre sind es, daß er im Krieg ist, und kaum trat der unzeitige weiche Pflaum aus dem Kinn hervor.

61.

Als die Reiterey vorbey ist, kömmt das Fußvolk zur Musterung, und hat voran Raymunden. Er beherrschte Toulouse, und las seine Leute zwischen den Pyrenäen, der Garonne und dem Ocean aus. Es sind ihrer vier tausend, wohl bewafnet und wohl angelehnt, gewohnt Mangel und Unbequemlichkeit zu ertragen. Das Volk ist wacker, und kann von keinem geschicktern und tapfrern Leiter angeführt werden.

62.

Aber fünf tausend bringt Stephan von Amboise von Blois und Tours in den Krieg herbey. Dieß sind keine starken Leute, oder die die Beschwerlichkeit aushalten, ob sie gleich ganz von Stahl leuchten; das sanfte frohe vergnügliche Erdreich bringt nach sich die Einwohner hervor. Sie thun einen heftigen Anfall bey dem ersten Treffen, ermatten aber hernach leicht und sinken ein.

63.

Als der dritte kömmt Alkast, mit drohendem Gesicht, wie Kapaneus ehedem bey Theben; er hatte von den Alpenschlössern sechs tausend Helvetier, ein kühnes und streitbares Volk zusammen gelesen, das das Eisen, gewohnt Furchen zu ziehen, und Erdschollen zu zerbrechen, in neue Formen und zu würdigern Dingen umgekehrt hat, und mit der Hand die schlechte Heerden hütete, sich nicht zu fürchten scheint, Könige herauszufodern.

64.

Siehe hernach, wie die hohe Fahne mit dem Diadem und den Schlüsseln Peters ausgebreitet werden! Hier hat der wackere Camillo sieben tausend zu Fuß leuchtend und mit Waffen beladen beysammen; froh, daß ihn der Himmel zu so großem Unternehmen auslas, wo er die bejahrte Ehre seiner Großväter wieder erneuern, oder wenigstens zeigen könne, daß der Römischen Tapferkeit nichts fehlt, oder bloß die Kriegszucht.

65.

Aber schon waren alle die Schaaren in schöner Musterung vorbey gezogen, und die letzte war diese: Als Gottfried die grössern Heerführer ruft, und ihnen sein Vorhaben bekannt macht. „So bald morgen der neue Tag anbricht, will ich, daß das Heer sich leicht und geschwind auf den Marsch mache; so, daß es bey der heiligen Stadt so unerwartet als möglich ankomme.

66.

„Bereitet euch also zur Reise, zum Kampf und noch zum Sieg vor.„ Diese kühne Sprache von einem so verständigen Mann treibt jeden auf und macht ihn beherzt. Alle sind fertig beym neuen Strahl aufzubrechen, und ungeduldig in Erwartung der Morgenröthe. Aber der vorsichtige Bullion ist doch nicht ohne alle Furcht, ob er sie gleich in seinem Herzen verschließt.

67.

Weil er gewisse Nachrichten vernommen hatte, daß der König von Aegypten nach Gaza hin aufgebrochen ist, einer schönen und wohl versehenen Festung, die Reiche von Syrien zu bestreichen. Und er kann nicht glauben, daß ein Mann, immer zu furchtbaren Unternehmen aufgelegt, jetzt träg in der Ruhe sitzen bleibe: sondern spricht, in Erwartung, ihn als einen bittern Feind vor sich zu haben, zu seinem getreuen Geschäftsträger Heinrich:

68.

„Ich will, daß du auf einem leichten Rennschiff nach Griechenland übersetzest. Dorthin soll, (so hat mir eine Hand geschrieben, die im Nachrichtertheilen nie zu fehlen pflegt,) ein königlicher Jüngling kommen von unüberwindlicher Herzhaftigkeit, der sich zu unserm Kriegsgefährten machen will. Er ist Prinz von Dänemark, und führt einen großen Haufen her bis von den Landen, die unter dem Pol liegen.

69.

Aber weil der hinterlistige griechische Kaiser vielleicht bey ihm seine gewöhnlichen Künste anwenden wird, um zu machen, daß er entweder zurück kehre, oder seinen kühnen Lauf in andre von uns entfernte Gegenden hinrichte: so leite du mein Abgesandter, du als wahrhaftiger Rathgeber ihn in meinem Namen dazu an, daß er sein und unser Wohl auslese; und sage, daß er bald komme, weil jede Verzögerung seiner unwürdig seyn würde.

70.

Du gehe nicht mit ihm: sondern bleibe bey dem König der Griechen, um den Beystand zu erhalten, den er schon mehr als einmal uns versprochen hat, und auch nach dem Recht des Vertrags schuldig ist. So spricht er, und ertheilt ihm Unterricht. Und nachdem der Bothe die Beglaubigungsbriefe und Höflichkeitsschreiben hat: so beschleunigt er seine Fortreise, und nimmt Abschied; und Gottfried macht Stillstand mit seinen Entwürfen.

71.

Den folgenden Tag, eben da die Pforten des glänzenden Aufgangs der Sonne eröffnet sind, hörte man einen Zusammenklang von Trompeten und Pauken, womit jeder Krieger zum Aufbruch ermahnt wird. Nicht so angenehm ist in den heißen Tagen der Donner, der der Welt Hoffnung zum Regen bringt, als den streitbaren Völkern der stolze Ton der kriegerischen Instrumenten lieb war.

72.

Alsbald zieht ein jeder seine alte Tracht an, und erscheint bald in völliger Rüstung; alle Truppen vereinigen sich bald unter ihre Heerführer, und die in Ordnung verbundene Armee löst alle ihre Fahnen im Wind auf, und in der großen Hauptstandarte wird das triumphirende Kreuz gen Himmel ausgebreitet.

73.

Unterdessen schlägt die Sonne, die in den himmlischen Lufträumen immer weiter fortwandert und in die Höhe steigt, auf die Waffen, und zieht zitternde Flammen und helle Blitze daraus, womit sie die Gesichter angreift. Die Luft scheint umher Funken zu sprühen, und leuchtet fast wie von einer hohen Feuersbrunst; und mit dem stolzen Wiehern stimmt der Schall des an einander gestoßnen Metalls zusammen, und betäubt die Gefilde.

74.

Der Feldherr, der seine Schaaren vor feindlichen Ueberfällen zu sichern verlangt, schickt einen Haufen leichter Reiterey auf den Weg, das Land herum auszukundschaften; und vorher hat er die Schanzgräber ausgesandt, die die Straßen erleichtern sollen, die leeren Oerter ausfüllen, die hervorragenden gleich machen, und von denen die verschlossenen Pässe sollen eröffnet werden.

75.

Keine Mauer von tiefem Graben umgeben, kein grosses wildes Wasser, weder felsichter Berg, noch dicker Wald kann ihren Zug aufhalten. So läuft zuweilen der König der andern Flüsse, wann er stolz übermäßig aufschwillt, verheerend über seine Ufer hin, und nichts ist je, was sich ihm entgegen zu setzen wage.

76.

Der König von Tripoli allein, der in wohlgesicherten Mauern Truppen, Geld und Waffen einschränkt, würde vielleicht die Fränkischen Rotten aufgehalten haben; aber er unterstund sich nicht sie zum Krieg aufzufordern. Er ließ sie willig ins Land ein, und besänftigte sie noch mit Boten und Geschenken; und nahm Friedensbedingungen an, wie dem frommen Gottfried gefiel, sie aufzuerlegen.

77.

Hier stieg vom Berg Seir, der hoch und emporstehend von der Morgenseite neben der Stadt ist, ein grosser Haufe von Gläubigen in die Ebne hernieder, von jedem Alter vermischt und jedem Geschlechte: brachte seine Geschenke dem siegenden Christen, weidete sich ihn anzuschauen und mit ihm zu sprechen, staunte ob der fremden Waffen; und Gottfried erhielt von ihnen eine freundliche und sichre Leitung.

78.

Er führt immer nicht weit von der See ab die Armee auf geradem Wege, wohl wissend, daß an den nahen Gestaden die günstige Flotte kreuzt und anländet, welche machen kann, daß das ganze Lager an allem Ueberfluß hat, und daß ihre Kornfelder jede griechische Insel für ihn allein abschneidet, und das steinigte **Chios** und **Kreta** für ihn seinen Herbst hält.

79.

Es erseufzt das benachbarte Meer unter der Ladung der tiefen Schiffe und der leichtern Fahrzeuge, so daß nun die **Sarazenen** keine sichre Ueberfahrt mehr im mittelländischen Meer entdecken; denn ausser denen, die **Georg** und **Marcus** in den Venezianischen und Genuesischen Seehäven ausgerüstet haben, läßt andre **England** und **Frankreich**, und andre **Holland**, und noch andre das fruchtbare **Sicilien** auslaufen.

80.

Und diese, die alle zusammen mit den festesten Banden in einen Willen vereinigt sind, hatten Ladung eingenommen, und sich an den verschiedenen Küsten mit alle dem versehen, was die Schaaren zu Lande brauchten; welche, da sie die Pässe der Feinde auf den Grenzen frey und unversehen antrafen, in dem allergeschwindesten Marsch dahin ziehn, wo Christus die Todesmarter ausstand.

81.

Aber vorher lief das Gerücht, die Ueberbringerin von wahrem und falschem Lärmen, daß das glückliche siegende Heer vereinigt ist, daß es schon aufgebrochen ist, und daß es Niemand aufhalte. Es wiederholt, wie viel und was für Schaaren es seyen; erzählt den Namen und die Heldenstärke der Kühnsten; sagt ihre Thaten her, und droht mit schrecklicher Gebärde den Tyrannen Sions.

82.

Und die Erwartung des Uebels ist vielleicht ein schlimmeres Uebel, als das Uebel selbst nicht scheinen würde. Bey jedem ungewissen Laut von Lärmen bleibt jedes Ohr und jeder Sinn in Zweifel stehen; und ein verwirrtes Gemurmel von innen und aussen durchläuft das Land und die wehklagende Stadt. Aber der alte König wälzt bey den schon nahen Gefahren in seinem unsichern Herzen hin und her fürchterliche Rathschläge.

83.

Aladin wird der König genennt, der als neuer Herr von diesem Reiche in unaufhörlicher Sorge lebt; ein ehedem grausamer Mann: aber seine rohe Gemüthsart hatte doch das reife Alter gemildert. Als er das Vorhaben der Lateiner hörte, die Mauern seiner Stadt anzufallen: so fügt er zur alten Furcht noch neuen Verdacht hinzu, und erschrickt vor Feinden und Unterthanen.

84.

Denn drinnen in einer Stadt vermengt wohnt Volk von verschiedenem Glauben. Der schwache und kleinere Theil glaubt an Christum, der grosse und starke an den Mahomed. Aber als der König Jerusalem erlangte, und daselbst seinen Sitz zu befestigen suchte, nahm er die gemeinen Lasten seinen Heyden ab, und beschwerte desto mehr damit die armen Christen.

85.

Dieser Gedanke greift die natürliche Wildheit an, die von den Jahren eingeschläfert und kalt geworden ist, und erbittert und macht sie dermaßen von neuem wieder lebendig, daß sie mehr als je nach Blute dürstet. So wird die Schlange wieder in der heissen Jahrszeit schrecklich, die beym Froste gefällig schien; so nimmt der zahme Löwe seine angeborne Wuth wieder an, wenn ihn Jemand beleidigt.

86.

Ich sehe, sagte er, die untrüglichen Zeichen der neuen Freude an diesem treulosen Haufen. Das allgemeine Verderben allein gefällt ihm, allein bey jedermanns Thränen scheint er zu lachen; und vielleicht brütet er itzt Nachstellungen und Verräthereyen aus, bey sich überlegend, wie er mich umbringe, oder wie er meinem Feind und seinen Glaubensgenossen heimlich die Thore aufmache.

87.

Aber er soll es nicht thun: ich will diesem ihrem gottlosen Vorhaben zuvorkommen, und meine Gluth völlig ausdämpfen; ich will sie umbringen, eine bittre Verwüstung unter ihnen anrichten, will die Kinder ihren Müttern im Schoos ermorden, ihre Wohnungen und zugleich ihre Tempel verbrennen: dies sollen die gebührenden Scheiterhaufen für die Todten werden; und auf diesem ihrem Grabe mitten unter Gelübden zuvor ihre Priester schlachten.

88.

So spricht der Boshafte in seinem Herzen; doch hat ein so übel gefaßter Vorsatz keinen Erfolg. Aber wann er diesen Unschuldigen Gnade wiederfahren läßt: so ist es die Wirkung der Feigheit und nicht des Mitleidens; denn wenn eine Furcht ihn anspornt grausam zu werden: so hält ihn ein andrer mächtigerer Verdacht zurück; er befürchtet die Mittel zum Vertrag abzuschneiden, und die siegrischen Waffen der Feinde zu sehr aufzureitzen.

89.

Der Barbar mäßigt also seine heillose Wuth, oder sucht sie vielmehr anderswo auszutoben. Er wirft die ländlichen Gebäude über den Haufen, und macht sie dem Erdboden gleich, und giebt die angebauten Plätze den Flammen zur Beute. Er läßt nichts ganz oder unverdorben, wo der Franke sein Quartier haben, oder

wovon er sich nähren könne. Er macht die Quellen und Bäche unrein, und vermischt die klare Fluth mit tödtlichen Giften.

90.

Mit Grausamkeit ist er vorsichtig; und vergißt unterdessen nicht, Jerusalem stärker einzurichten. Von drey Seiten war es vorher äusserst befestigt, allein gegen Norden ist es etwas weniger sicher. Aber beym ersten Verdacht veschanzt er dessen minder festen Fleck mit hohen Wällen; und nahm im Eil eine grosse Menge Miethtruppen und von seinen eignen Unterthanen da hinein.

Zwey=

Zweyter Gesang.

1.

Während der Tyrann sich auf den Krieg vorbereitet: stellt sich ihm eines Tags Ismen einsam dar; Ismen, der einen todten Körper unter den verschloßnen Gräbern hervor ziehen kann, und machen, daß er lebt und empfindet; Ismen, der beim Hall düstrer Gesänge den Pluto bis in seiner Residenz erschreckt und seine Geister wie Sklaven zu gottlosen Werken braucht, und sie bindet und wieder losläßt.

2.

Dieser betet jetzt den Mahomed an, und war ein Christ; aber er kann noch die erstern Gebräuche nicht lassen, vielmehr vermengt er beyde Religionen zu gottlosem und unheiligem Gebrauch mit einander. Und kömmt nun aus den Höhlen, wo er fern vom Volk die unbekannten Künste auszuüben pflegt, bey der öffentlichen Gefahr zu seinem Herrn; bey einem bösen König ein noch schlimmrer Rathgeber.

C

3.

„Herr, sagte er, ohne Säumen kömmt die siegrische gefürchtete Armee herbey: aber thun wir, was wir thun sollen; der Himmel, der Erdboden wird den Tapfern beystehen. Du hast gewiß als König, als Heerführer alle Vollkommenheiten, und hast weit vorher gesehn, und bist zuvorgekommen; wenn jeder andre auf solche Weise seine Pflichten erfüllt: so wird dieß Land ein Grab für deine Feinde werden.

4.

Ich meines Orts komme her, dir beyzustehen, und will Theil an der Gefahr und Arbeit nehmen. Alles versprech ich, was graues Alter rathen und magische Kunst helfen kann. Die Engel, die vom Himmel verstoßen wurden, will ich zum Theil in die Beschwerlichkeiten hinein verflechten. Aber womit ich die Zaubereyen anfangen werde, und auf was für Weise, will ich dir nun vorher erzählen.

5.

Im Tempel der Christen steht ein verborgener Altar unter der Erden; und hier ist das Gesicht derjenigen abgemahlt, die dieser Pöbel zur Göttinn und Mutter seines Gottes macht, der gebohren und begraben worden ist. Vor dem Bilde streut immer eine brennende Lampe ihren Schein von sich. Es ist mit einem Vorhange bedeckt; und darum her sind in langer Reihe die Gelübde aufgehängt, die die frommen Leichtgläubigen dahin bringen.

6.

Dieses Gemählde nun, ihnen von da weggeraubt, sollst du mit eigner Hand forttragen, und in deine Moschee stellen. Ich werde hernach eine so starke Zauberey anwenden, daß es jederzeit, während es da bewacht wird, ein unüberwindlicher Schutz für diese Thore seyn wird. Zwischen unerstürmbaren Mauern soll deine Herrschaft durch ein neues hohes Geheimniß gesichert werden.

7.

So sprach er, und bracht ihm Ueberredung bey; und ungeduldig lief der König zum Hause Gottes, und that den Priestern Gewalt an, und raubte unehrerbietig von dannen das keusche Bildniß, und trug es zu dem Tempel, wo man den Himmel oft mit einem thörigten und strafbaren Dienst beleidigt. An dem unheiligen Ort und über das heilige Bild murmelte hernach der Zauberer seine Gotteslästerungen.

8.

Aber wie der neue Morgen erschien, sah derjenige, der zum Hüter des unreinen Tempels war gesetzt worden, das Bild nicht wieder, wo man es hingestellt hatte, und sucht es anderwärts vergebens. Alsbald meldet er es dem König, der bey der Nachricht sich fürchterlich über ihn erzürnt zeigt; und sich wohl vorstellt, daß irgend ein Glaubiger den Diebstahl begangen habe, und ihn bey sich verberge.

9.

Entweder war es die verstohlne That einer glaubigen Hand, oder doch wendet der Himmel hier seine Macht an, welcher nicht will, daß das Bild derjenigen, die seine Königinn und Göttinn ist, ein schlechter Ort in sich habe; es ist noch ungewiß, ob man es menschlicher List, oder einem Wunder zuschreibe. Wohl ist es Pflicht, da Frömmigkeit und menschlicher Eifer nachsteht, den Himmel davon für den Urheber zu halten.

10.

Der König läßt mit ungestümem Eindringen jede Kirche, jedes Haus aussuchen; und setzt große Strafen und Belohnungen für denjenigen, der ihm den Diebstahl oder den Schuldigen verbirgt oder bekannt macht. Auch der Schwarzkünstler bleibt nicht zurück, mit allen Künsten das Wahre davon auszuspähen: trift aber nicht darauf; denn der Himmel, es mochte nun sein Werk oder eines andern seyn, verbarg es ihm zur Schmach der Zaubereyen.

11.

Aber nachdem der grausame König sich verbergen sieht, was er in seinen Gedanken den Glaubigen Schuld gibt: so wird er ganz gegen sie von Haß aufgebracht, und brennt vor Zorn, und unmäßiger unermeßlicher Wuth. Er vergißt alle Rücksicht; er will sich rächen, es mag folgen was kann, und der entbrannten Seele Luft machen. Sterben soll der unbekannte Räuber, sprach er, mein Zorn wird nicht leer ausgehen, bey der allgemeinen Niedermetzlung.

12.

Wenn nur der Verbrecher sich nicht rettet: so mag der Gerechte und Unschuldige umkommen. Aber was sag ich von Gerechten? ein jeder ist strafbar, und unter ihrem Haufen war nie einer Freund von unserm Namen; wenn ja eine Seele von dem neuen Vergehen unter ihnen frey ist: so dient zur neuen Strafe ein altes Verbrechen. Auf, auf meine Getreuen, auf! nehmt geschwind die Fackel zur Hand, und das Schwerdt; verbrennt und mordet!

13.

So spricht er zu der Menge, und unverzüglich verbreitete sich der Ruf davon unter die Gläubigen; die betäubt blieben, so überraschte sie die Furcht vor dem nunmehr gegenwärtigen Tode; und es ist keiner, der die Flucht oder die Vertheidigung, die Entschuldigung oder das Bitten wage oder versuche. Aber die furchtsamen und unentschloßnen Leute fanden Rettung, woher sie sie am wenigsten hofften.

14.

Eine Jungfrau war unter ihnen, von schon reifer Jungfrauschaft, von hohen königlichen Gedanken, von hoher Schönheit; die aber ihre Schönheit nicht achtet, oder nur so viel, als sie eine Zierde der Sittsamkeit ist. Ihr gröster Reitz besteht darinnen, daß sie zwischen den Mauern eines engen Hauses ihre großen Reitze verbirgt, und für sich und einsam sich dem Lob und den Blicken der Liebäugelnden entzieht.

15.

Doch kann keine Hut seyn, die eine Schönheit ganz verheimliche, die würdig ist, daß sie erscheine und bewundert werde; und du lässest es nicht zu, Amor; sondern entdeckst sie dem begierigen Verlangen eines Jünglings. Amor, der du bald blind, bald Argus itzt uns die Augen verbindest, itzt uns sie aufmachst und herumdrehest: du leitetest durch tausend Wachen inner die keuschesten jungfräulichen Wohnungen den Blick eines andern.

16.

Diese heißt Sophronia, er Olind; beyde von einer Stadt und von einem Glauben. Er, der so bescheiden ist, wie sie schön ist, wünscht genug, hoft wenig, und begehrt nichts. Er weiß sich nicht zu entdecken, oder wagt nicht: und sie verachtet ihn entweder, oder sieht ihn nicht, oder wird es nicht gewahr. So hat der Arme bisher gedient, entweder nicht gesehn, oder schlecht bemerkt, oder schlecht aufgenommen.

17.

Unterdessen hört man die Ankündigung, daß ihrem Volk ein elender Untergang zubereitet werde. Ihr, die so großmüthig als sittsam ist, kömmt ein Gedanke in Sinn, wie sie dieses retten könne. Heldenmuth treibt den grossen Gedanken an: Scham und jungfräuliche Würde thun ihm hernach Einhalt; Heldenmuth siegt, oder stimmt vielmehr zusammen, und wird mit schamhaft, und macht die Scham unternehmend.

18.

Die Jungfrau gieng aus allein unter das Volk; versteckte ihre Schönheiten nicht, und zeigte sie nicht: den Blick in sich gesammelt, wandelte sie einher im Schleyer groß und edel. Man kann nicht wohl sagen, ob fein angekleidet oder nachläßig, ob Zufall oder Kunst das schöne Gesicht in Ordnung brachte; ihre Nachläßigkeiten sind Meisterstücke der Natur, der Liebe, des Himmels, die ihr hold waren.

19.

Von jedem angesehn geht sie vorbey die heere Schöne und sieht nicht; und kömmt vor den König. Und zieht den Fuß nicht zurück, weil sie ihn erzürnt schaut: sondern hält unerschrocken den furchtbaren Anblick aus. „Ich komme, Herr, sagte sie zu ihm, und unterdessen bitt ich, hemme den Zorn, und halt dein Volk im Zügel: ich komme, dir zu entdecken, und komme, dir den Strafbaren gefangen zu übergeben, den du suchst, von dem du so sehr beleidigt bist.“

20.

Bey der sittsamen Dreistigkeit, bey dem unvermutheten Blitzen der heeren und heiligen Schönheiten hielt der König, fast verwirrt, fast überwältigt, den Zorn im Zügel, und besänftigte die furchtbare Gebärde. Wenn seine Gemüthsart, oder wenn ihr Gesicht minder streng war, so wurd er ihr Liebhaber: aber widriggesinnte Schönheit nimmt ein widriggesinntes Herz nicht ein; und die Holdseligkeiten sind der Köder der Liebe.

21.

Erstaunen war es, es war Freude, es war Vergnügen, wenn es Liebe nicht war, was das niedrige Herz in Bewegung setzte. „Sag alles an, sprach er zu ihr; sieh! ich gebe Befehl, daß deinem christlichen Volk kein Leid zugefügt werde.“ Und sie: „der Strafbare befindet sich vor deinen Augen. Die That Herr, ist ein Diebstahl dieser Hand. Ich nahm das Bildniß weg; ich bin diejenige, die du aufsuchst, und mich mußt du strafen.“

22.

So reichte sie das edle Haupt für das allgemeine Verderben dar, und wollt es ganz allein auf sich nehmen. Großmüthige Lüge! wann nun ist je die Wahrheit so schön, daß sie dir könne vorgezogen werden? Der wilde Tyrann bleibt in Ueberlegung stehen, und geht nicht so bald wie er pflegt zum Zorn über. Hernach begehrt er wieder von ihr: „du sollst mir entdecken, wer Rath gab, und wer zugleich mit bey der That war.“

23.

„Ich wollte auch nicht den kleinsten Theil meines Ruhms einem andern zukommen lassen, sagt sie zu ihm; ich allein war meine Mitbewußte, allein Rathgeberin, und allein Vollführerin. „Also wird auch allein auf dich, erwiederte dieser, die Rache meines Zorns fallen.“ Sie sagte: „es ist billig; mir gebührt allein die Strafe, wenn ich allein die Ehre hatte.“

24.

Hier fieng der Tyrann an, sich wieder zu erzürnen. Hernach fragt er sie: „wo hast du das Bild verborgen?“ Ich verbarg es nicht, antwortete sie ihm, ich verbraunt es, und hielt es für eine lobenswürdige Sache, es zu verbrennen; so wird es wenigstens von der gewaltthätigen Hand der Ungläubigen nicht mehr können gemißbraucht werden. Herr, entweder begehrst du den Diebstahl oder den Dieb: jenen wirst du in Ewigkeit nicht sehen, und diesen siehst du;

25.

Obgleich der meinige kein Diebstahl ist, und ich keine Diebin bin. Es ist gerecht, das wieder zu nehmen, was mit grossem Unrecht ist genommen worden.“ Indem er dieses hört, knirscht der Tyrann im drohenden Ton, und der Zügel seines Grimms ist losgelassen. Keusches Herz, erhabne Seele, oder edles Gesicht hoffe nicht mehr Verzeihung anzutreffen! und vergebens macht die Liebe gegen den rohen Zorn aus ihrer reizenden Schönheit ihr einen Schild.

26.

Die holde Schöne wird ergriffen, und der wieder grausam gewordne König verdammt sie zum Tod bey einem Scheiterhaufen. Schon ist der Schleyer und der keusche Mantel ihr entrissen; die weichen Arme fesseln rauhe Bande. Sie schweigt, und das tapfre Herz ist in ihr nicht erschrocken, aber doch etwas bewegt; und ihr schönes Gesicht verliert sich in reines Weiß, das keine Bläße kann genannt werden.

27.

Die grosse Begebenheit breitete sich aus, und schon hatte sich das Volk hieher gezogen. Auch Olind lief herbey. Die Person war zweifelhaft und gewiß die Sache; er kam in der Besorgniß, daß es seine Geliebte seyn möchte. Wie er die schöne Gefangne in der Stellung nicht nur einer Schuldigen, sondern Verdammten gewahr ward, wie er die Gerichtsdiener in ihrer harten Arbeit beschäftigt sah: so rennt er ungestümm die Leute von einander.

28.

Er rief dem König zu: „sie ist nicht, noch nicht des Diebstahls schuldig diese da, und rühmt sich dessen aus Narrheit. Ein Frauenzimmer, allein und unerfahren, dachte, wagte nicht, und konnte kein so grosses Unternehmen ausführen. Wie hintergieng sie die Wächter, und mit was für Schlauheit entwandt sie das heilige Bild der Göttlichen? Wenn sie es that, so erzähl sie's. Ich, Herr, hab es gestohlen;" ach, so sehr liebte er die nicht liebende Geliebte.

29.

Er fügte hernach hinzu: „ich stieg, wo eure hohe Moschee den Tag und die Luft empfängt, die Nacht dahin, und schlüpfte durch ein kleines Loch, unzugängliche Wege versuchend. Mir gebührt die Ehre, mir der Tod; diese soll sich meiner Strafen nicht anmassen. Mein sind diese Ketten, und für mich wird diese Flamme angezündet, und mir dieser Scheiterhaufen zubereitet."

30.

Sophronia hebt das Gesicht auf, und blickt leutselig mit mitleidigen Augen auf ihn. „Wozu kömmst du her, o armer Unschuldiger? Was für ein Rath, oder welche Wuth treibt und führt dich? Bin ich also ohne dich nicht im Stande, das auszuhalten, was der Zorn eines Menschen vermag? Auch ich hab ein Herz, das zu einem Tod allein hinzureichen glaubt, und keine Gesellschaft begehrt.“

31.

So spricht sie zu dem Liebenden; und macht ihn nicht entschlüßig, daß er sein Wort aufgebe, oder den Vorsatz abändre. O grosses Schauspiel, wo Liebe und großmüthige Heldentugend um die Wette ringen; wo man den Tod dem Sieger austheilt, und das Unglück des Ueberwundnen seine Wohlfahrt ist! Aber desto mehr wird der König aufgebracht, je standhafter sie und er sich selbst beschuldigen.

32.

Es däucht ihm, daß er dadurch verspottet werde, und daß sie zu seiner Verachtung die Martern verachten. „Man glaube beyden; sagt er, und er und sie überwinde; und der Palmzweig sey, wie er sich gebührt.“ Darauf giebt er den Schergen einen Wink, welche bereit sind den Jüngling mit ihren Ketten zu fesseln. Beyde werden an demselben Pfal fest gemacht, und Rücken ist Rücken zugewandt, und ein Gesicht dem andern verborgen.

33.

Der Scheiterhaufen wird nun um sie angelegt, und schon facht der Blasbalg die Flammen an; als der gute Knabe im schmerzlichen Leidwesen hervorbrach, und zu ihr, die mit ihm vereinigt ist, sagte: „dies ist also das Band, wodurch ich hoffte, mich mit dir zur Gesellschaft des Lebens zu vereinbaren? Dies ist das Feuer, wovon ich glaubte, daß es uns die Herzen mit einer gleichen Glut entzünden sollte?

34.

Andre Flammen, andre Fesseln versprach die Liebe: andre bereitet uns deren ein ungerechtes Schicksal. Zu sehr, ach ja wohl zu sehr hat es uns voneinander getrennt; aber böslich fügt es uns itzt im Tode zusammen. Mir gefällt wenigstens, nachdem du doch auf eine so ausserordentliche Weise sterben sollst, daß ich der Genoß von deinem Scheiterhaufen bin, da ich es nicht vom Bette seyn sollte. Dein Verhängniß schmerzt mich, aber das meinige nicht, nachdem ich dir zur Seite sterbe.

35.

Und o! wie völlig erwünscht wird mein Tod seyn, wie beglückt meine süssen Martern, wenn ich erlangen kann, daß Busen an Busen gefügt ich meine Seele in deinen Mund ausathme! und du zu gleicher Zeit mit mir das Leben lassend in mich deine letzten Seufzer sendest!“ so sagt er weinend. Sie fährt gelind nach ihm fort, und tröstet ihn mit solchen Worten:

36.

„Freund, andre Gedanken, andre Klagen erheischt die Zeit wegen einer wichtigern Ursach. Warum gedenkst du nicht an deine Schulden, und erinnerst dich nicht, welchen reichlichen Lohn Gott den Guten verspricht? Erdulde in seinem Namen, und süß werden die Martern seyn; und trachte freudig nach dem obern Sitz. Betrachte den Himmel, wie schön er ist; und betrachte die Sonne, die uns zu sich einzuladen, und uns zu trösten scheint!“

37.

Hier erhob der Haufe der Heyden ein Thränengeschrey: es jammert der Gläubige, aber in weit leisern Tönen; etwas ungewöhnliches und zärtliches, ich weiß nicht von was für Art, scheint in die harte Brust des Königs überzugehen. Er empfand es zuvor, und erzürnte sich, und wollte sich nicht beugen; und lenkte die Augen weg, und begab sich zurück. Du allein, Sophronia, stimmst in den allgemeinen Schmerz nicht ein, und weinst nicht, von jedem beweint.

38.

Während sie in solcher Gefahr sind: sieh da einen Krieger, (denn so schien er,) von hohem und würdigem Aussehn; und er zeigt an der fremden Tracht und Waffenrüstung, daß er von fernen Landen auf seinem Zug hieher komme. Der Tyger, den er zum Helmstutz hat, zieht aller Augen auf sich, ein berühmtes Feldzeichen, ein Feldzeichen, das Klorinde im Krieg führte: woher sie ihn für sie halten; und ihre Meynung fehlt nicht.

39.

Diese verachtete alle Weiberarten und ihre Gewohnheiten, schon vom unreifen Alter an; zu den Arbeiten der Arachne, zu der Nadel, zu der Spindel würdigte sie nicht die übermüthige Hand herabzulassen. Sie floh die weichlichen Gewänder und die verschloßnen Oerter; denn auch auf freyem Feld bewahrt man Ehrbarkeit: bewaffnete mit Stolz das Gesicht, und fand einen Gefallen daran, es mürrisch zu machen; und auch mürrisch gefiel es.

40.

Noch zart hielt sie mit kleiner Rechten einem Renner die Zügel an, und ließ sie ihm nach. Sie lernte Spieß und Schwerdt gebrauchen, und härtete auf dem Kampfplatz die Glieder, und richtete sie zum Lauf ein. Drauf zog sie in Gebürgen oder Wäldern der Spur von einem fürchterlichen Löwen oder Bären nach. Sie zog den Kriegen nach, und schien darin und in den Wäldern den Menschen ein reissendes Thier zu seyn, ein Mensch den Ungeheuern.

41.

Sie kömmt itzt aus den persischen Gegenden, um den Christen nach ihrem Vermögen zu widerstehen; ob sie gleich schon andremale mit ihren Gliedern die Felder bestreut, und das Wasser mit ihrem Blute roth gefärbt hat. Hier nun anlangend bot sich ihr beym ersten Blick die Zurüstung des Todes dar. Begierig zu schauen und zu wissen, was für ein Verbrechen die Schuldigen verdammt, treibt sie weiter das Pferd vor.

42.

Es weichen die Haufen; und sie hält, die zwey zusammen Angebundenen in der Nähe zu betrachten. Sie sieht, daß die eine schweigt, und der andre seufzt, und mehr Kraft das minder starke Geschlecht zeigt. Sie sieht ihn weinen, wie einen Menschen, den Mitleiden nicht Schmerz preßt, oder Schmerz nicht über sich selbst; und sie schweigen, mit den Augen so an den Himmel geheftet, daß sie vor dem Sterben hienieden getrennt scheint.

43.

Klorinde wurde weichmüthig, und hatte mit ihnen beyden Mitleiden, und vergoß einige Zähren; doch empfindet sie grösser Leid über das, welches nicht klagt, mehr bewegt sie das Stillschweigen, und weniger das Weinen. Ohne zu lange zu verzögern wendete sie sich zu einem Mann, der mit krausem Haar neben ihr stand. „He! sag mir, wer sind diese? und was für ein Schicksal, oder was für eine Schuld von ihnen bringt sie zur Marter?„

44.

So bat sie ihn; und von diesem wurde kurz, aber vollständig auf die Fragen geantwortet. Sie erstaunte im Zuhören, und stellte sich sehr bald vor, daß sie beyde gleicher Weise unschuldig waren. Schon hat sie bey sich vorgesetzt, ihren Tod zu verwehren, so viel ihre Bitten oder Waffen ausrichten werden. Fertig eilt sie zur Flamme, die schon sich herbey nähert, und läßt sie wegmachen, und spricht zu den Gerichtsdienern.

45.

Keiner unter euch habe die Kühnheit, in diesem harten Amte weiter fortzufahren, bevor ich mit dem König spreche; ich bin euch guter Bürge dafür, daß er euch wegen solcher Säumung nicht anklagen werde. Die Schergen gehorchten, und wurden von ihrem großen königlichen Ansehen bewogen. Darauf ritt sie nach dem König, den sie unterwegs antraf, daß er ihr entgegen kam.

46.

„Ich bin Klorinde, sagte sie, du hast mich vielleicht zuweilen nennen hören; und ich komme, mein Herr, hieher, mit dir unsern gemeinschaftlichen Glauben und dein Reich zu vertheidigen. Lege nur auf, ich bin zu jedem Unternehmen bereit; die hohen fürcht ich nicht, und die niedrigen verschmäh ich nicht. Du magst mich auf freyem Feld, oder auf verschloßnem Kampfplatz inner den Mauren gebrauchen wollen, ich verweigre nichts.„

47.

Sie schwieg; und der König antwortete: wo ist von Asien, oder von der Sonnenbahn ein so abgesonderter Erdstrich, o glorreiche Jungfrau, wo dein Ruhm nicht hingelangt sey, wo deine Ehre nicht herumfliege. Nun, da dein Schwerd mit mir verbunden ist, bin ich bey jeder Furcht sicher, und schöpfe Zutrauen. Ich würde, wenn sich eine große Armee zu meiner Hülfe vereinigt hätte, keine gewissere Hoffnung haben.

48.

Schon, schon däucht mir, daß Gottfried über die Gebühr ausbleibe, hier anzukommen. Aber du verlangst, daß ich dich anwenden soll: ich halte deiner nur für würdig die beschwerlichen und großen Unternehmen. Ich ertheile dir die Befehlshaberstelle über unsre Krieger, und das sey ein Gesetz, was du vorschreibst. So sprach er; sie stattete huldreichen Dank ab für die Lobeserhebungen. Alsdenn fuhr sie mit ihrem Reden weiter fort.

49.

Es muß fürwahr etwas neues scheinen, daß den Dienstleistungen das Gegengeschenk vorher gehe; aber deine Gütigkeit macht mir Zutrauen. Ich will, daß du mir zum Lohn für den künftigen Dienst diese Strafbaren schenkst; zum Geschenk begehr ich sie: und sie verdammt immerhin, wenn die Fehlthat ungewiß ist, das allerunfreundlichste Recht. Aber davon schweig ich, und schweige von den ausdrücklichen Kennzeichen, woraus ich ihre Unschuld schließe.

50.

Und will nur sagen, daß hier die gemeine Meynung ist, daß die Christen das Bild wegnahmen: aber ich weiche von euch ab, und nicht ohne tiefen Grund halt ich mich an das, was mir dünkt. Es war eine Unehrerbietigkeit gegen unsre Gesetze, das ins Werk zu richten, was der Zauberer rieth; denn es ziemt sich nicht für uns, in unsern Tempeln Bilder zu haben, viel weniger die Bilder andrer.

51.

Also gefällt es mir, das Wunder der Sache dem Mahomed oben zuzuschreiben; und er that es, um zu zeigen, daß es nicht erlaubt ist, seine Tempel mit neuer Religion zu beflecken. Ismen versuche mit Zaubern alle sein Heil, er, dem die Beschwörungen statt der Waffen dienen: wir Ritter aber sollen das Schwerd gebrauchen; das ist unsre Kunst, und auf diese allein soll man bauen.

52.

Dies gesagt, schwieg sie. Und der König, ob er gleich das aufgebrachte Herz schwer zum Mitleiden lenkte, wollt ihr doch gefällig seyn; die Vernunft überführt ihn, und ihn bewegt das Gewicht der Bitten. Sie sollen leben und Freyheit haben, antwortete er; und einem so großen Fürmittler werde nichts abgeschlagen. Es mag nun dieses Gerechtigkeit oder aber Verzeihung seyn; als Unschuldige sprech ich sie los, und als Strafbare geb ich sie zum Geschenk.

53.

Also wurden sie losgefesselt. Wohl in der That glücklich war Olindens Schicksal, daß er eine Handlung zeigen konnte, die in einer edelmüthigen Brust endlich Liebe mit Liebe erweckte. Er geht vom Scheiterhaufen zur Hochzeit, und ist schon Bräutigam aus einem Verurtheilten geworden; nicht nur Geliebter aus einem Liebhaber. Er wollte mit ihr sterben: sie verweigert nicht, nachdem er nicht mit ihr stirbt, daß er mit ihr lebe.

54.

Aber der mißtrauische König wollte so große Heldentugend vereinpart nicht in der Nähe haben, weßwegen beyde (auf seinen Befehl) außer den Grenzen von Palästina in die Verbannung giengen. Er immer seinem grausamen Rath nachfolgend schickt die einen Gläubigen aus dem Lande, und schaft andre aus den Ringmauern. O wie sie traurig die kleinen Kinder verlassen, und die bejahrten Väter, und die süßen Ehebette!

55.

Harter Unterschied! er verjagt allein diejenigen, die stark von Körper und mächtiger Gemüthsart sind: aber das sanfte Geschlecht und unkriegerische Alter behält er bey sich, so wie Geißeln zum Unterpfand. Viele giengen in die Irre auseinander; andre wurden Rebellen, und der Zorn vermochte mehr als die Furcht. Diese vereinigten sich mit den Franken, und stießen gerad den Tag auf sie, wo sie in Emaus einzogen.

56.

Emaus ist eine Stadt, die einen kurzen Weg von dem königlichen Jerusalem abliegt; und einer, der langsam zu seinem Vergnügen geht, langt, wenn er früh auf ist, beym Frühstück an. O wie sehr freut die Franken, dieß zu vernehmen! o wie noch mehr jagt und spornt sie ihre Begierde! aber weil die Sonne schon über den Mittag hinaustritt, läßt hier der Feldherr die Zelten aufschlagen.

57.

Sie waren schon aufgespannt, und das belebende Licht der Sonne senkte sich nach der See zu: als zwey vornehme Edeln die in unbekannter Tracht und fremdem Aufzug herankommen, gesehn wurden; all ihr friedfertiges Betragen zeigt an, daß sie als Freunde zum Feldherrn kommen. Sie waren Abgesandte des großen Königs von Aegypten, und hatten herum viele Schildträger und Edelknaben.

58.

Alete ist der eine, der von einem unwürdigen Anfang aus dem Schmutz des Pöbels herauf gestiegen ist; allein es erhoben ihn zu den ersten Ehren des Reichs eine beredte, schmeichlerische und eingebende Sprache, gelenke Sitten, und veränderliches Wesen. Fertig im Verstellen, gewandt im Hintergehen; ein großer Schmidt von Verläumdungen, die er auf eine neue Weise so geschickt macht, daß sie Anklagen sind, und Lobsprüche scheinen.

59.

Der andre ist der Cirkasser Argant, ein Mann, der als Fremdling an den königlichen Hof von Aegypten kam, aber einer von den Satrapen des Reichs geworden ist, und die höchsten Stufen beym Kriegswesen erlangt hat; ungedultig, unerbittlich, wild, unermüdlich und unüberwindlich in den Waffen; Verächter jeder Gottheit, und der sein Gesetz und sein Recht auf sein Schwerd setzt.

60.

Diese verlangten Gehör, und zugelassen vor den berühmten Gottfried kamen sie herein, und fanden ihn auf einem niedrigen Stuhl, und in einer schlechten Kleidung unter seinen Heerführern sitzen; aber wahrer Werth, obgleich nachläßig eingehüllt, ist sich selbst genug heller Zierrath. Argant machte ihm ein kleines Zeichen von Ehrerbietung, wie ein großer Mann nehmlich, der nicht Acht hat.

61.

Aber Alete legte die Hand an den Busen, und neigte das Haupt, und senkte die Augen zur Erde, und ehrte ihn völlig auf alle Weise, wie die Sitten seines Volks mit sich bringen. Alsdenn fieng er an; und aus seinem Munde giengen die Ströme der Beredsamkeit süßer hervor als Honig. Und weil die Franken schon die syrische Sprache gelernt haben, so wurde das was er sagte, verstanden.

62.

„O allein Würdiger, daß ihn diese Versammlung berühmter Helden für werth achte, ihm zu gehorchen; die auch von vorher die Palmen und die Herrschaften von dir und deinen Rathschlägen erkannte! dein Name, der nicht zwischen den herkulischen Säulen bleibt, ertönt noch unter uns; und der Ruf von Aegypten hat überall helle Nachrichten von deiner Tapferkeit verstreut.

63.

Und unter so vielen ist keiner, der so außerordentliche Wunder nicht anhöre, wie er pflegt: allein von meinem König werden sie nicht allein mit Erstaunen aufgenommen, sondern zugleich mit Vergnügen; und er ergötzt sich noch, sie zuweilen zu erzählen, indem er an dir das liebt, was ein andrer beneidet oder fürchtet. Er liebt den Heldenmuth, und erwählt freywillig, sich durch Liebe mit dir zu vereinigen, wo nicht durch die Religionsbande.

64.

Von einer so schönen Ursach also angetrieben, begehrt er Freundschaft und Frieden von dir. Und das Mittel, wodurch der eine mit dem andern verbunden bleibe, sey die Tapferkeit, wenn es der Glaube nicht seyn kann. Aber weil er vernommen hatte, daß du dich gerüstet hättest, seinen Freund vom Sitz zu vertreiben: so wollt er vorher, eh ein ander Uebel daraus erfolgte, daß dir sein Sinn durch uns eröfnet würde.

65.

Und sein Sinn ist dieser: daß du dich begnügen möchtest, in wie viel du in deinem Krieg gethan hast; und nicht Judäa belästigen, noch andre Länder, die die Gunst seines Reichs bedeckt. Er verspricht dir hingegen, den noch nicht recht festen Staat zu sichern; und wenn ihr zwey vereinigt seyn werdet, wann werden nun die Türken und die Perser je hoffen können, sich wieder zu erholen?

66.

Herr, du hast große Dinge in wenig Zeit ausgeführt, die ein langes Alter nicht in Vergessenheit bringen kann; Armeen, Städte überwunden und aufgerieben, Mangel und unbekannte Straßen überwältigt, so daß bey dem Geschrey davon die Provinzen in der Näh und in der Ferne nicht wissen, was sie sagen sollen und betäubt bleiben. Und ob du wohl neue Herrschaften erlangen kannst, so hoffst du vergebens, neuen Ruhm zu erlangen.

67.

Dein Ruhm ist aufs höchste gestiegen, und du mußt von nun an die gefährlichen Kriege meiden, wo du, wenn du überwindest, nur mehr Staat erhältst, und dein Ruhm daher nicht grösser wird; aber das vorher erlangte und genommene Reich und die Ehre verlierst, wenn das Gegentheil sich zuträgt. Das ist wohl ein verwegen und thöricht Glücksspiel, gegen das Wenige und Ungewisse das Gewisse und viel zu setzen.

68.

Aber der Rath von einem solchen, dem vielleicht beschwerlich fällt, daß ein andrer den Gewinn in die Länge fortbehalte; und bey jedem Unternehmen immer überwunden zu haben; und jener natürliche Wille, der aufglüht, und immer in den größten Herzen am meisten entbrannt ist, die Völker zinsbar und unterworfen zu haben: werden von ohngefähr machen, daß du den Frieden mehr als ein andrer den Krieg meidest.

69.

Sie werden dich aufmuntern, den Weg zu verfolgen, der dir von dem Schicksal breit eröfnet ist; dieses berühmte Schwerd nicht abzulegen, in dessen Kraft jeder Sieg steckt, so lange der Mahomedanische Glaube nicht über den Haufen falle, so lange Asien von dir nicht verwüstet sey. Süsse Dinge anzuhören, und süsse Verführereyen, woraus hernach öfters die äussersten Schäden entspringen.

70.

Aber wenn Erbitterung bey dir die Augen nicht zubindet und das Licht der Vernunft verdunkelt: so wirst du bemerken, daß, wo du den Krieg anfassest, du Ursach zu fürchten und nicht zu hoffen hast; denn das Glück geht hier unten von dem einen zu dem andern, und bringt bald gute bald schlimme Begegnisse; und auf zu hohe und plötzliche Flüge pflegen gähe Abstürze nicht lange auszubleiben.

71.

Sag mir, wenn zu deinem Verderben Aegypten sich aufmacht, reich an Gold und Schaaren und klugen Leuten; und wenn es geschieht, daß noch der Perser, der Türk, und der Sohn Cassans den Krieg erneuert: welche Stärke willst du so grosser Wuth entgegen stellen, oder wo wirst du bey deiner Gefahr Rettung finden können? Dich stellt vielleicht der bösartige griechische König sicher, welcher durch die heiligen Verträge mit dir verbunden ist.

72.

Wer kennt die griechische Treue nicht? Lerne von einer Verrätherey alle andere kennen, vielmehr von tausenden; weil das treulose geizige Volk euch tausend Listen aufgestellt hat. Also wer euch vorher den Durchzug streitig machte, bereitet sich jetzt, für euch das Leben auszusetzen? Wer die Wege versagte, die allen gemein sind, wird jetzt freywillig sein Blut aufopfern?

73.

Aber vielleicht hast du alle deine Hoffnung auf diese Geschwader gesetzt, von denen du jetzt umgeben sitzest. Glaubst du, die auch leicht zusammen vereinigt zu überwinden, die du zerstreut überwandest? Obgleich deine Schaaren durch Krieg und Noth sehr verringert worden sind, und du es selbst siehst; obgleich ein neuer Feind deinem Scheitel zuwächst, und mit Persern und Türken Aegypten anhäuft.

74.

Wenn du dennoch meynst, daß im Buche des Schicksals geschrieben stehe, daß Eisen dich nie überwinden könne: so sey es dir zugegeben, und der Schluß des Himmels sey für dich gerad so, wie du dir ihn machst: so wird der Hunger dich überwinden; was für eine Zuflucht, bey Gott! was für einen Schirm wirst du gegen dieses Uebel haben? Schleudre gegen diesen die Lanze, und ziehe das Schwerd, und bilde dir auch den Sieg ein.

75.

Jedes Feld herum hat die vorsichtige Hand der Einwohner verbrannt und verwüstet, und die Frucht in verschloßne Mauern und hohe Thürme mehrere Tage vor deiner Ankunft aufgeschüttet. Du, der du dich bis auf die Stelle herzhaft betrogen hast, woher hoffst du Reuter und Fußvolk zu ernähren? Du wirst sagen, die Flotte im Meer übernimmt dafür die Sorge. Von den Winden hängt also dein Leben ab?

76.

Gebietet dein Glück den Winden, und flicht sie nach seinem Willen an, und bindet sie wieder los? Das Meer, das gegen Bitten und Klagen taub ist, beugt es sich nach deinem Willen, so bald es dich nur hört? Oder werden etwa unsere Leute, und die Perser und Türken in ein Bündniß vereinigt keine so mächtige Flotte zusammenbringen können, daß sie deinen Fahrzeugen sich entgegenstellen könne?

77.

Einen doppelten Sieg, Herr, mußt du haben; wenn du die Ehre von dem Unternehmen davon tragen willst. Ein einziger Verlust kann dir einen hohen Schimpf verursachen, und einen noch grössern Schaden: denn wenn unsre Flotte deine schlägt, so stirbt hernach das Heer hier Hungers; und wirst du überwunden, so werden hernach vergebens deine Schiffe siegreich seyn.

78.

Nun, wenn du in solchem Zustande noch Frieden und Vertrag mit dem grossen König von Aegypten abschlägst: so gleicht dieser dein Rath, es sey vergönnt die Wahrheit zu sagen, nicht gut den andern Vollkommenheiten. Aber der Himmel gebe, daß sich dein Vorsatz ändre, wenn er zum Krieg gerichtet ist, und daß das Gegentheil erfolge; so daß Asien nunmehr von der Trauer wieder Athem schöpfe, und du die Früchte des Siegs genießest.

79.

Und euch, die ihr seine Mitgenossen in der Gefahr, den Beschwerlichkeiten, und der Ehre seyd, verführe die Gunst des Glücks jetzt nicht so sehr, daß sie euch aufmahne, neue Kriege hervorzurufen: sondern wie der Schiffer, der die Fahrzeuge vor den Tücken des Meers in die verlangten Häfen eingezogen hat, solltet ihr nunmehr die zerstreuten Seegel zusammensammeln, und euch nicht von neuem der grausamen See anvertrauen."

80.

Hier schwieg Alete: und seine Rede setzten diese tapfren Helden fort mit einem tiefen Gemurmel; und sie zeigten klar in ihren verschmähenden Gebärden, wie sehr einem jeden dieser Antrag verdrießlich falle. Der Feldherr wandte die Augen drey und viermal im Kreise herum, und sah die Seinigen auf der Stirn an; hernach heftete er sie auf dessen Gesicht, der die Antwort erwartete, und sagte also.

81.

„Abgesandter, du hast uns mit Wohlredenheit deinen Auftrag bald gefällig bald drohend dargelegt. Wenn dein König mich liebt, und unsre Thaten lobt, so ist es seine Gunst, und ich nehme die Liebe wohl auf. Auf den Theil hernach, wo du uns den Krieg des vereinigten Heydenthums erklärtest, will ich antworten, wie ich zu thun pflege; freye Empfindungen in einfachen Ausdrücken.

82.

Wisse, daß wir bis jetzt zu Wasser und zu Lande, bey heller Luft und im Finstern, allein so viel ertragen haben, damit der Fußpfad zu diesen heiligen und ehrwürdigen Mauern offen würde; um Gnade und Verdienst bey Gott zu erlangen, indem wir sie einer so harten Sklaverey entzögen. Und es wird uns nie schwer werden, wegen eines so rühmlichen Endzwecks, weltliche Ehre, Leben und Herrschaft auszusetzen.

83.

Denn keine ehrgeitzigen und habsüchtigen Leidenschaften spornten und führten uns zu diesem Unternehmen: (Räume der himmlische Vater eine so schlimme Pest aus unsern Herzen, wenn sie ja in einem sich annistet; und dulde nicht, daß sie mit ihrem süssen Gift, das behäglich ermordet, es besprenge und befeuchte!) sondern seine Hand, die die harten Herzen lieblich durchdringt, und sie erweicht, und ihnen das Felsichte benimmt.

84.

Diese hat uns fortgerückt, und diese hat uns geleitet, aus jeder Gefahr und jeder Verwickelung herausgezogen; diese macht die Berge eben und die Flüsse trocken, benimmt dem Sommer die Gluth, dem Winter sein Eis; stillt die ungestümmen Meereswogen, und diese knüpft und löst das Band den Winden. Daher sind die hohen Mauern aufgethan und verbrannt; daher die gerüsteten Schaaren umgebracht und zerstreut.

85.

Daher entsteht der Muth, daher die Hoffnung: nicht von unsrer hinfälligen oder müden Stärke, nicht von der Flotte, und nicht von so vielen Truppen, als Griechenland ernährt, und nicht von der Fränkischen Kriegsmacht. Wenn nur sie nie von uns abläßt, und uns fortführt: so dürfen wir wenig sorgen, daß uns ein andrer fehle. Wer weiß, wie sie trift und vertheidigt, begehrt bey seinen Gefahren keinen andern Beystand.

86.

Aber wenn er uns seiner Hülfe wegen unsrer Irrthümer, oder wegen verborgner Urtheile beraubt: wer unter uns wird seyn, der vermeide, begraben zu werden, wo schon die Glieder eines Gottes begraben wurden? Wir werden sterben, und keinen Neid über die Lebendigen haben; wir werden sterben, aber wir werden nicht ungerächt sterben, und Asien wird nicht über unser Schicksal lachen, und unser Tod wird nicht von uns beweint werden.

87.

Glaube doch nicht, daß wir den Frieden meiden, wie man einen tödtlichen Krieg meidet und davor erschrickt: denn die Freundschaft deines Königs gefällt uns, und es wird uns nicht schwer werden, uns mit ihm zu vereinigen; aber ob seiner Herrschaft Judäa unterliegt, das weißt du: warum hat er denn davor eine solche Sorge? Er verwehr uns die Eroberung der Reiche eines andern nicht, und regier in Frieden die Seinigen still und vergnügt."

88.

So gab er Antwort; die mit stechender Wuth Arganten das Herz durchbohrte. Und er verbarg es auch nicht, sondern mit aufgeschwollnen Lippen trat er vor den Feldherrn und sagte: „Wer den Frieden nicht will, soll den Krieg haben; denn es war niemals Armuth an Streitigkeiten. Und du zeigst wohl, daß du den Frieden verweigerst, wenn dir unser erstgesagtes nicht genug ist."

89.

Alsdenn nahm er seinen Mantel beym Saum, bog ihn krumm, und machte einen Schooß daraus, und breitete den Schooß aus; und auch so noch fieng er weit verächtlicher und scheeler als erst an zu sprechen: „O Verächter der gefährlichsten Unternehmungen, ich bringe dir Krieg und Frieden in diesem Schooße dar; dein sey die Wahl; nun faß ohne andern Aufenthalt einen Rath, und nimm, welchen du am meisten willst."

90.

Die stolze Handlung und Rede bewegte alle, mit einem einmüthigen Geschrey Krieg zu rufen, indem sie nicht erwarteten, daß von ihrem großmüthigen Heerführer Gottfried geantwortet würde. Dieser Unbändige that den Schooß von einander, und sagte: „ich fordre euch zu einem tödtlichen Krieg heraus." Und er sagte es mit einer so kühnen und verruchten Gebärde, daß er den verschloßnen Tempel des **Janus** aufzumachen schien.

91.

Es schien, daß er beym Eröffnen des Schooßes die tolle Wuth und die wilde Zwietracht daraus thäte, und daß ihm in den gräulichen Augen die grosse Fackel der **Alekto** und **Megära** brennte. Jener Grosse ehedem, der gegen den Himmel das hohe Gebäu des Irrthums errichtete, war so vielleicht; und in hoher Gebärde sah ihn Babel die Stirn erheben, und den Sternen drohen.

92.

Gottfried fügte alsdenn hinzu: „Wiederbringt nun euerm König, daß er komme, und daß er eile; daß wir den Krieg annehmen, den ihr droht: und wenn er nicht kömmt, so soll er uns zwischen seinem **Nil** erwarten." Er entließ sie hernach auf eine sanfte und gefällige Art, und beehrte sie mit auserlesenen Geschenken: gab **Aleten** den allerreichsten Helm, den er bey **Nicea** unter den andern Beuten eroberte.

93.

Argant erhielt ein Schwert; und der ausnehmende Künstler machte Griff und Knopf daran aus Gold und Edelsteinen, so meisterhaft, daß der Werth der reichen Materie neben der Arbeit verliert. Nachdem die Härte, und die Reichheit und Zierrath fein von ihm waren betrachtet worden, so sagte Argant zum Bullion: „du wirst bald sehen, wie dein Geschenk von mir zum Gebrauch angelegt wird.“

94.

Darauf nach genommenem Abschied wird von ihm zu seinem Gefährten gesagt: „Wir wollen nunmehr mit einander fortgehn, ich nach Jerusalem, du gegen Aegypten; du mit der neuen Sonne, ich mit den nächtlichen Strahlen; denn da, wo du hingehst, kann meine Gegenwart oder Schrift nicht behülflich seyn. Bring du die Antwort; ich will mich von hier nicht entfernen, wo mit den Waffen umgegangen wird.“

95.

So ist er aus einem Abgesandten Feind geworden, es mag unzeitige oder mag reife Eile seyn, das Völkerrecht und der alte Gebrauch mag beleidigt oder nicht beleidigt werden, daran denkt er nicht und darüber sorgt er nicht. Ohne Antwort zu erwarten, geht er, der Verzögerung ungeduldig, unter dem freundlichen Stillschweigen der Sterne zu den hohen Mauern; und dem, der zurückbleibt, ist der Aufenthalt schon auch nicht minder beschwerlich.

96.

Es war alsdenn Nacht, wo die Gewässer und die Winde heere Ruhe haben, und stumm die Welt schien. Die müden Thiere, und diejenigen, die das Meer in seinen Fluthen, und der Grund der klaren Seen beherbergt, und was in Höhle oder Stall verborgen liegt, und die bunten Vögel verschliefen in der tiefen Vergessenheit unter dem Stillschweigen des geheimen Grauens ihren Kummer, und machen wieder froh die Herzen.

97.

Aber weder das gläubige Heer, noch der fränkische Heerführer lassen sich vom Schlaf die Glieder lösen, oder ruhen wenigstens: so groß ist in ihnen die Begierde, daß nunmehr der erwartete und frohe Morgen wieder am Himmel leuchte; damit er ihnen den Weg zeige, und sie zur Stadt führe, die das Ziel der grossen Reise ist; indem sie immerhin betrachten, ob kein Strahl hervorbreche, oder das Dunkel der Nacht wieder hell mache.

Dritter Gesang.

1.

Schon war die vorhergehende Morgenluft aufgestanden, um anzumelden, daß die Morgenröthe kömmt; sie unterdessen schmückt sich, und beblümt den goldnen Kopf mit Rosen, im Paradiese abgebrochen: als das Lager, daß man nunmehr sich rüsten solle, in lauter und vernehmlicher Stimme murmelte, und den Trompeten zuvor kam. Und diese gaben hernach froher und klingender ihre Zeichen.

2.

Der kluge Heerführer leitet und begünstigt ihre Verlangen mit gelindem Zügel; denn es würde leichter seyn, den Lauf der schlüpferigen Fluth bey der Karybdis umzukehren, oder alsdann den Boreas aufzuhalten, wann er den Rücken des Appennins schüttelt und die Schiffe im Meere untertaucht. Er bringt sie in Ordnung, setzt sie auf den Marsch, und der Ton regiert sie; zwar hinreißend, aber hinreißend mit Maaß.

3.

Flügel hat ein jeder am Herzen und Flügel am Fuß, und doch merkt er seinen raschen Gang nicht. Aber als die Sonne mit ihren genug heißen Strahlen die dürren Felder spaltet und in die Höhe steigt: sieh da! so sieht man Jerusalem erscheinen; sieh da! so bemerkt man Jerusalem sich mit den Fingern zeigen; sieh da! so hört man von tausend Stimmen alleinig Jerusalem begrüßen.

4.

So sucht ein kühner Haufe Seefahrer ein entlegenes Gestade, und erfährt auf dem gefährlichen Meer und unter unbekannten Himmelsstrichen die Betrüglichkeit der Seeströme und die Treulosigkeit des Windes. Endlich entdeckt er das gehoffte Land, und begrüßt es mit einem frohen Geschrey von weitem, und der eine zeigt es dem andern, und vergißt unterdessen den Harm und die Beschwerlichkeiten des zurückgelegten Wegs.

5.

Auf das große Vergnügen, das dieser erste Anblick in jedes Seele hervor brachte, folgte tiefe Zerknirschung vermischt mit furchtsamen und ehrerbietigen Bewegungen. Sie wagen es kaum, das Gesicht nach der Stadt, der auserwählten Wohnung Christi zu erheben, wo er starb, wo er begraben wurde, wo er sich hernach wieder mit seinen Gliedern bekleidete.

6.

Leise Töne, und stille Worte, unterbrochnes Schluchzen, und klägliche Seufzer des Volks, das in einem sich freut und betrübt, machen, daß durch die Luft ein Gemurmel schwirrt, wie man in den belaubten Wäldern zu hören pflegt, wann eben der Wind durch die Zweige haucht; oder wie zwischen den Felsen oder an den Ufern das Meer zischt, mit rauhem Brausen angeschlagen.

7.

Baarfuß betritt ein jeder den Weg; denn das Beyspiel der Heerführer bewegt alle andre. Zierrath von Gold oder Seide, Feder oder prächtigem Helmschmuck thut ein jeder von seinem Haupt weg, und legt zugleich die stolze Hülle des Herzens ab, und vergießt heiße und fromme Thränen. Doch, als ob er den Weg zum Weinen verschlossen habe, klagt ein jeder so redend sich selbst an:

8.

„Also, wo du Herr mit tausend Bächen blutig das Erdreich besprengt ließest, schütt ich heute bey so herbem Angedenken nicht wenigstens zwey lebendige Quellen bittrer Thränenfluth aus? Mein Herz von Eis, warum rinnst du nicht durch die Augen, und träufelst in Thränen umgekehrt? Mein hartes Herz, warum wirst du nicht zerstückt und zerbrochen? Wohl verdienst du jederzeit zu weinen, wenn du nun nicht weinst.„

9.

Einer unterdessen von der Stadt, der die Wacht auf einem hohen Thurm hat, und Berge und Felder entdeckt, schaut da unten einen Staub sich erheben, so daß er eine große Wolke in die Luft zu prägen scheint. Es scheint, daß diese Wolke, wie von Flammen und Blitzen schwarzer, wetterleuchte und brenne. Hernach erkennt er den Glanz der leuchtenden Metalle, und unterscheidet Menschen und Pferde.

10.

Alsdenn rief er: „O was für einen Staub seh ich durch die Luft verbreitet! o wie er zu glänzen scheint! Auf, herauf, o Bürger! ein jeder bewaffne sich geschwind zur Vertheidigung, und besteige die Mauern! schon ist der Feind gegenwärtig.„ Und hernach, als er wieder Athem geschöpft: „Ein jeder eile sich, und ergreife die Waffen. Sieh, der Feind ist da; schau den Staub an, der unter einem greulichen Nebel den Himmel einhüllt.„

11.

Die einfältige Kinder, und die wehrlosen Greise, und der gemeine Haufen der bestürzten Frauenzimmer, die nicht angreifen und nicht vertheidigen können, werden flehend und traurig in die Moscheen hingebracht. Die andern von Knochen und Gemüth stärker hatten schon eilig die Waffen zu sich gerissen. Der rennt zu den Thoren, ein andrer auf die Mauern; der König geht herum, und sieht und besorgt alles.

12.

Er gab die Befehle, und hernach zog er sich zurück, wo zwischen zwey Thoren ein Thurm aufsteigt, so daß er bey der Noth nahe ist; und von da niedriger die Gefilde und Berge gesehen werden. Er wollte, daß hieher Erminia mit ihm gienge, Erminia die Schöne, die er an seinen Hof aufnahm, nachdem ihr von den christlichen Schaaren Antiochia war weggenommen worden, und sie ihren Vater verloren hatte.

13.

Klorinde ist unterdessen gegen die Franken ausgezogen. Viele ziehen mit ihr, und sie ist allen voran; aber auf einer andern Seite, wo er verborgen ausfallen kann, steht Argant auf die Wiederkehr im Hinterhalt. Die Heldenmüthige feuert ihr Gefolge mit Reden und unerschrocknen Gebärden an. „Wir müssen heute rechtschaffen, sagte sie, mit einem tüchtigen Anfange die Hoffnung von Asien gründen.„

14.

Während sie mit den ihrigen spricht: wurde sie nicht weit davon einen Haufen Franken gewahr, die ländliche Beuten herbey brachten; sie waren nach Gebrauch voraus gezogen, um zu plündern, und kamen jetzt mit kleinem und großem Vieh zum Heer wieder zurück. Sie sprengte auf sie an, und ihr Anführer, der sie gegen sie herbey kommen sieht, auf sie. Der Anführer heißt Gardo, ein Mann von großem Vermögen, aber doch nicht von solchem, daß er ihr widerstehen könne.

15.

Gardo wird bey diesem furchtbaren Ritt zur Erde hingetrieben, unter den Augen der Franken und Heyden, die hierüber alle schrien; daraus ein gutes Vorbedeuten für diesen Krieg schöpfend, welches leer ausgieng. Auf die andern losspornend schließt sie sich in Sattel, und ihre Rechte gilt für hundert Hände. Ihre Krieger folgten ihr auf dem Wege, den ihre Gewalt frey machte, und den sich das Schwerd eröfnete.

16.

Sie nimmt bald die Beute dem Beutemacher wieder. Es weicht der Trupp der Franken nach und nach, bis er sich auf den Gipfel von einem Hügel zurück zieht, wo die Waffen von dem Ort unterstützt werden. Alsdenn brach der wackre Tankred, dem Gottfried den Befehl zuwinkt, wie ein Wirwelwind losfährt und das himmlische Feuer aus den Wolken fällt, mit seinem Geschwader hervor, und legte die Stange in den Hacken.

17.

Der Jüngling trägt eine so große feste Lanze, und kömmt so kriegerisch und reitzend, daß der König, indem er ihn von oben sieht, sich vorstellt, daß er ein auserlesener Krieger unter den auserlesenen seyn müsse; weswegen er zu derjenigen sagt, die bey ihm sitzt, und die sich schon das Herz klopfen fühlt: „Du mußt wohl durch so lange Gewohnheit jeden Christen kennen, obgleich in der Rüstung verschlossen.

18.

Wer ist also derjenige, der sich so gut zum Stechen anschickt, und so furchtbar aussieht? „ Dieser kömmt statt der Antwort ein Seufzer auf die Lippen, in die Augen die Thränenfeuchtigkeit: doch hält sie Seufzer und Thränen zurück, aber nicht so, daß sie ihnen nicht etwas zeige; denn die Augen wurden von einem schönen purpurnen Kreis gefärbt, und halb gebrochen kam der Seufzer hervor.

19.

Alsdenn sagt sie verstellter Weise zu ihm, und verbirgt unter der Decke des Hasses eine andre Leidenschaft: „O weh, ich kenn ihn wohl! und habe wohl Ursach, warum ich ihn unter tausenden erkennen darf: denn oft sah ich ihn die Felder und die tiefen Gräben mit dem Blute meines Volks anfüllen. O wie grausam kann er einen Stoß ins Herz anbringen! einer Wunde, die er macht, hilft kein Kraut und keine Zauberey.

20.

Es ist der Prinz Tankred. O wenn er eines Tages mein Gefangener wäre! und ich möcht ihn nicht schon todt: lebendig möcht ich ihn! damit er meinem schrecklichen Leiden süße Rache, einigen Trost gäbe.„ So sprach sie; und von ihren Worten wird das Wahre von dem, der es hörte, in einem andern Sinn ausgelegt. Und mit ihren letzten Sylben kam ein Seufzer hervor, den sie nun vergebens unterdrückt.

21.

Klorinde kömmt unterdessen dem Angriff des Tankred entgegen, und legt die Lanze ein. Sie trafen sich in die Visiere, und die Splitter flogen in die Höhe, und sie blieb einen Theil bloß davon; denn die Neschel brachen an ihrem Helm, und er sprang ihr auf einmal, (wunderbarer Stoß!) vom Kopfe; und die goldnen Haare im Wind zerstreut kam ein junges Frauenzimmer mitten im Feld zum Vorschein.

22.

Es blitzten die Augen, und die Blicke schossen Wetterstrahlen; süß im Zorn, was werden sie nun bey der Freude seyn? Tankred, woran denkst du doch, wornach schaust du doch? erkennst du nicht das geliebte Gesicht? dies ist doch das schöne Gesicht, wovon du ganz brennst; dein Herz mag es sagen, wo sein Abdruck eingegraben ist. Sie ist diejenige, die du schon bey der einsamen Quelle die Stirn abkühlen sahst.

23.

Er, der erst bey dem Helm und bey dem bemahlten Schild nicht zauderte, bleibt nun, da er sie sieht, versteinert; sie bedeckt sich den bloßen Kopf wieder aufs beste, als sie kann, und fällt ihn an; und er zieht sich zurück. Reitet auf die andern los, und schwenkt den grausamen Stahl: erlangt aber doch keinen Frieden von ihr nicht, die ihn drohend verfolgt, und, kehr um! ruft, und auf einmal zu zweyen Toden herausfodert.

24.

Auf sich zugehauen thut der Ritter keinen andern Hieb nicht; und er hat nicht so wohl Acht, sich vor dem Stahl vorzusehen, als die schönen Augen und Wangen zu betrachten, wovon die Liebe unvermeidlich den Bogen spannt. Er sagte bey sich: zuweilen gehen ihre Streiche fehl, wann ihre bewafnete Rechte hernieder fährt; aber von ihrem schönen bloßen Gesicht fällt nie eine Miene umsonst, und immer wird mein Herz getroffen.

25.

Endlich entschließt er sich, ob er gleich kein Mitleiden hoft, nicht im Stillschweigen als ein verborgener Liebhaber zu sterben. Er will, daß sie wisse, daß sie auf ihren schon wehrlosen, und flehendlich bittenden und zitternden Gefangnen Streiche thut. Weßwegen er zu ihr sagt: „O du, die du zeigst, daß du mich unter so vielen Haufen allein für deinen Feind hältst, laß uns aus diesem Gemenge; und ich werde mich bey Seite mit dir und du mit mir versuchen können.

26.

So wird man besser sehen, ob meine Stärke der deinigen gleiche.„ Sie nahm die Einladung an, und ritt, als ob ihr nichts daran gelegen wäre, ohne Helm zu seyn, kühnlich weiter; und er folgte ihr verloren nach. Schon hatte sich die Kriegerinn in die Lage zum Gefecht eingerichtet, und schon auf ihn zugehauen: als er, „jezt halt ein, sagte, und es sollen vor dem Kampf die Verträge des Kampfs gemacht werden.„

27.

Sie hielt ein; und aus einem Furchtsamen macht ihn die verzweifelte Liebe in diesem Punkt verwegen: „die Verträge sollen seyn, sagte er, nachdem du keinen Frieden mit mir willst, daß du mir das Herz ausreissest. Mein Herz, nicht mehr mein, wenn dir mißfällt, daß es länger lebe, stirbt freywillig. Es ist lange Zeit dein; und es ist wohl Zeit, daß du es nun herausnehmen mußt; und ich darf es nicht verwehren.

28.

Sieh! ich senke die Arme nieder, und reiche dir ohne Vertheidigung die Brust dar: warum spaltest du sie nun nicht von einander? Willst du, daß ich dir das Werk erleichtre? Ich bin zufrieden, mir sogleich den Panzer wegzunehmen, wenn du sie blos begehrst.“ Der arme Tankred drückte vielleicht seine Schmerzen in noch härtern Klagen aus; aber ihn verhindert ein unzeitig Gedränge der Heyden und der Seinigen, das darüber herankömmt.

29.

Die Palästiner wichen von dem christlichen Haufen gejagt, es mag Furcht oder List seyn. Einer der Verfolger, ein unmenschlicher Mensch, sah das zerstreute Haar im Winde wallen; und hob vom Rücken vorbeykommend die Hand auf, sie an ihrem blossen Theil zu treffen: aber Tankred schrie, der dessen gewahr ward, und rennte mit dem Schwerd zu dem großen Hieb herbey.

30.

Doch gieng er nicht ganz leer aus, und traf zwischen den Grenzen des weissen Halses das schöne Haupt. Es war die allerleichteste Wunde; und die blonden Haare röthelten so von etlichen Tropfen, wie das Gold röthelt, das von Rubinen durch die Hand eines berühmten Künstlers funkelt. Aber der Prinz darüber wüthend machte sich alsdenn mit dem Schwerd in der Faust jenem Schlechten auf den Hals.

31.

Er entfernt sich, und dieser von Zorn entbrannt verfolgt ihn; und sie jagen wie ein Pfeil durch die Luft. Sie bleibt in Betrachtung zurück, und sieht beyde weit entfernt, und es liegt ihr nicht an, nachzureiten, sondern sie zieht sich mit ihren Flüchtigen zurück. Zuweilen zeigt sie die Stirn, und fällt die Franken an; bald wendet sie sich rückwärts, bald wieder vorwärts, jetzt flieht sie, jetzt schlägt sie in die Flucht, und man kann das ihrige weder Jagd noch Flucht nennen.

32.

So ein grosser Stier zuweilen in der weiten Rennbahn. Wenn er das Horn gegen die Hunde wendet, von denen er verfolgt wird: so halten sie sich zurück; und wenn er sich ans Fliehen giebt: so kehrt ein jeder um, ihn kühn zu verfolgen. Klorinde hält im Fliehen von dem Rücken hoch den Schild entgegen, und der Kopf ist verwahrt: so bedeckt gehen bey den Maurischen Spielen vor den geworfnen Kugeln die Ausreisser.

33.

Schon hatten diese im Verfolgen und jene im Fliehen sich den hohen Mauern genähert: als die Heyden ein gräulich Geschrey erhuben, und sich geschwind wieder umgelenkt hatten. Und sie nahmen einen grossen Umlauf, und bogen sich hernach wieder herum, um von dem Rücken und von der Seite anzugreifen; und inzwischen zog Argant mit seiner Schaar vom Berg herab, um sie von vorn anzufallen.

34.

Der streitsüchtige Cirkasser ritt aus dem Haufen hervor; denn er wollte der erste im Treffen seyn: und der, auf den er traf, wurde zu Boden gestreckt, und in einen Bündel über einander sein Streitgaul. Und bevor der Spieß in Splittern gieng, leisteten ihm viele im Fallen Gesellschaft. Hernach packt er das Schwerd; und wenn es voll greift, ermordet er immer, oder wirft ab, oder verwundet wenigstens.

35.

Klorinde, seine Nacheiferin, nahm dem tapfern Ardelio das Leben, einem Mann, schon bey reifen Jahren; aber unbezwungnem Alter, und mit zwey grossen Söhnen ausgerüstet, und doch war es nicht sicher: denn Alkandern, den grössern Sohn, hatte eine rauhe Wunde von der väterlichen Pflege weggenommen; und Polifern, der bey ihm übrig blieb, konnte sich mit grosser Noth selbst retten.

36.

Allein Tankred, nachdem er den Schlechten nicht erreicht, der ein schneller Pferd hat, schaut rückwärts, und sieht wohl, daß sein kühnes Volk zu weit vorgelaufen ist: er sieht es umrungen, und giebt seinem Rosse die Sporen, indem er den Zügel lenkt, und macht sich dorthin plötzlich auf den Weg. Und nicht er allein kömmt seinen Kriegern zu Hülfe, sondern der Haufe, der zu allen Gefahren herbeyrennt:

37.

Das freywillige Fähnlein Oudons, die Blüthe der Helden, der Nerf und die Stärke des Heers. Rinald, der großmüthigste und schönste ist allen voran: minder rascher ist der Bliß. So bald erkennt Erminia den Ritter, und den weissen Vogel im himmelblauen Felde; und sagt zum König, der den Blick auf ihn heftet: „sieh hier den Bändiger von jedem Waghals!

38.

Dieser hat im Preis vom Schwerd wenig seines gleichen, oder keinen; und er ist noch Kind. Wenn unter den Feinden sechs andre solche wären: so würde schon ganz Syrien überwunden und dienstbar, würden schon die allersüdlichsten Reiche und die nächsten Reiche am Aufgang überwältigt seyn; und vielleicht würde der Nil vergebens von dem Joche sein unbekanntes und fernes Haupt verbergen.

39.

Er heißt Rinald, und seine erzürnte Rechte fürchten die Mauern mehr als jede Maschine. Nun wende die Augen hin, wo ich dir zeige; und betrachte jenen, der von Gold und grün den Waffenrock hat. Dieser ist Dudon; und von ihm wird die Schaar angeführt, die auf Abentheuer auszieht. Er ist ein Krieger von hohem Blut, und viel erfahren; älter als alle, und weicht keinem an Verdienst.

40.

Sieh jenen Grossen an, in Braun gekleidet! es ist Gernand, der Bruder des Königs von Norwegen. Der Erdboden trägt keinen übermüthigern Mann nicht; dies allein verdunkelt den Werth von seinen Verdiensten. Und diese beyden, die so in eins verbunden reiten, und weisse Kleidung, weiß jede Zierrath haben, sind Gildippe und Odoard, Liebende und Eheleute, berühmt in Heldenstärke und Treuheit."

41.

So sprach sie; und schon sahen sie dort unten, wie die Niederlage immer mehr und mehr sich anhäuft: denn Tankred und Rinald haben den Kreis durchbrochen, ob er gleich dick von Menschen und Waffen war. Und hernach langte der Haufe, der vom Dudon angeführt wird, da an, und versetzte ihm auch bittre Streiche. Argant, Argant selbst, von einem mächtigen Anrenner Rinalds abgeworfen, ist kaum wieder aufgestanden.

42.

Und er stand vielleicht nicht auf: aber gerad in demselben Punkt stürzte das Pferd dem Sohn Bertoldens; und da ihm unten der Fuß geklemmt bleibt; so muß er ein wenig Zeit brauchen, um ihn von da zurückzuziehen. Der heydnische Haufe unterdessen aus einander gesprengt sucht sein Heil in der Flucht nach der Stadt zu. Allein Argant und Klorinde sind Damm und Mauer gegen die Wuth, die ihnen vom Rücken anschwillt.

43.

Sie ziehen zuletzt ab, und der folgende Ungestümm hält sich etwas bey ihnen auf, und läßt nach: so daß die Truppen mit minder Gefahr fliehen konnten, die vorher flohen. Oudon verfolgt die Flüchtigen auf den Sieg erpicht, und unterdrückt den furchtbaren Tigran mit dem Anrennen seines Pferds, und haut ihm mit dem Schwerd den Kopf herunter, daß der Rumph auf die Erde fällt.

44.

Und Algazarren hilft der ausgehärtete Küraß nicht, und nicht dem starken Korban sein fester Helm; denn er traf ihnen so das Genick und den Rücken, daß die Wunde davon zum Gesicht, zur Brust herausgieng. Und durch seine Hand gieng noch die Seele Amuraths und Mehemeds und des grausamen Almansor aus ihrer süssen Wohnung hervor; und der grosse Cirkasser konnte nicht sicher vor ihm fortkommen.

45.

Argant knirscht bey sich selbst, und doch hält er zuweilen ein, und dreht sich um; und hernach weicht er doch auch. Endlich wendet er sich so unvermuthet nach ihm um, und faßt ihn mit einem so grossen Queerhieb auf der Seite, daß der Stahl darinnen sich eintaucht, und von dem Hieb das Leben dem fränkischen Heerführer genommen wird. Er fällt: und die Augen, die kaum sich eröffnen können, drückt eine harte Ruh und ein eiserner Schlaf.

46.

Er eröffnete sie dreymal, und suchte die süssen Strahlen des Himmels zu geniessen, und auf einem Arm sich in die Höhe zu richten: und dreymal fiel er wieder rückwärts, und eine dunkle Hülle überzog die Augen, die sich endlich müde schlossen. Es lösen sich die Glieder auf, und der Todesfrost machte sie starr, und hat sie mit Schweiß benetzt. Der wilde Argant verweilt bey dem schon todten Körper keinen Augenblick, und rennt weiter voran.

47.

Mit alle dem, ob er gleich nicht unterläßt, stark fortzureiten, kehrt er sich zu den Franken um, und schreyt: „O Ritter, dieses blutige Schwerd ist gerad dasselbe, das mir euer Herr erst gestern schenkte. Sagt ihm, wie ichs heute zum Gebrauch angelegt habe; denn er wird die Nachricht gern hören; und es muß ihm lieb seyn, daß sein schönes Geschenk auf der Probe für so gut erkannt werde.

48.

Sagt ihm, daß er nunmehr erwarten solle, einen gewissern Versuch davon in seinem Eingeweide zu sehen; und wenn er nicht bald macht, uns anzufallen, so werd ich unerwartet kommen, wo er sich befindet." Die aufgebrachten Christen reiten bey den stolzen Reden alle um die Wette auf ihn los: aber er hat sich schon mit den andern in Sicherheit unter die Bedeckung der schützenden Mauern hingezogen.

49.

Die Vertheidiger fiengen von den hohen Mauern der weisen Steine herabzuhageln an, und schier unzählbare Köcher versehen die Bogen mit so vielen Pfeilen, daß der Fränkische Haufe mit Gewalt anhalten muß, und die Sarazenen in die Stadt einkamen. Aber schon hatte sich Rinald, nachdem er den Fuß unter dem liegenden Pferd hervorgezogen, hieher gemacht.

50.

Er kam, um an dem barbarischen Mörder Dudons wilde Rache zu nehmen; und schreyt, unter den Seinigen angelangt, mit heroischer Stimme: „Nun! was für ein Verzug ist das? und worauf wird gewartet? nachdem der Herr todt ist, der uns anführte, warum eilen wir nicht, ihn auf der Stelle zu rächen? Also kann bey so schwerem Anlaß zu Aufgebrachtheit uns eine zerbrechliche Mauer ein Aufenthalt seyn?

51.

Und wenn diese Ringmauer von doppeltem Stahl oder Diamant undurchdringlich wäre: so sollte da drinnen nicht sicher der stolze Argant sich vor euren hohen Kräften verkriechen. Laßt uns denn Sturm laufen!" und er machte sich bey diesem Reden allen andern voran; denn sein sichrer Kopf fürchtet keinen Regen oder Sturm von Steinen oder Pfeilen.

52.

Das grosse Haupt herumwerfend richtet er die Gebärde auf voll so erschrecklicher Kühnheit, daß er bis inner den Mauern den Vertheidigern die Herzen nun mit einem ungewöhnlichen Grausen erstarrt. Während er die einen anfrischt, den andern droht, kömmt einer, der sein Vermögen unterdrückt; denn Gottfried sendet ihnen den wackern Sigier, den strengen Bothschafter seiner ernsten Befehle.

53.

Dieser schilt in seinem Namen die allzugrosse Kühnheit aus, und legt unverzüglich die Rückkehr auf. „Kehrt um! sagte er; denn für euern Grimm ist weder Ort noch Zeit bequem. Gottfried gebietet es euch." Bey diesem Reden hielt sich Rinald im Zügel, der andern Sporn war; ob er gleich inwendig darüber knirscht, und an mehr als einem Zeichen den übel verheelten Zorn von aussen zeigt.

54.

Die Schaaren kehrten um; und von den Feinden ward ihre Rückkehr im geringsten nicht beunruhigt; und der Körper **Dudons** kam um keinen Theil der letzten Ehrenpflichten: seine getreuen Freunde trugen ihn, eine theure und geehrte Last, auf ihren Trauerarmen. Unterdessen beschaut **Bullion** von einer Anhöhe die Lage und die Werker der festen Stadt.

55.

Jerusalem ist auf zwey Hügeln gelegen, von ungleicher Höhe, und einander zugekehrt; mitten durch geht ein Thal dazwischen, das es unterscheidet, und einen Berg von dem andern trennt. Aussen hat es von drey Seiten einen übeln Zugang; zu dem letzten kömmt man, und glaubt nicht aufzusteigen. Aber der ebne Theil ist von den höchsten Mauern mehr vertheidigt, und gegen Norden gestreckt.

56.

Die Stadt innen hat Oerter, wo man das Wasser aufbewahrt, das geregnet wird, und Teiche, und lebendige Quellen: aber aussen ist das Land herum nackend ohne Gras, und der Brunnen und Bäche beraubt; und man sieht es nicht froh und prächtig von Bäumen grünen, und gegen die Sommerstrahlen einen Schirm herhalten, ausser daß etwa über eine Meile weit ein Wald aufsteigt, grauß und dunkel von schädlichen Zweigen.

57.

Von der Seite, wo der Tag erscheint, laufen die edlen Wellen des glücklichen Jordans; und von der westlichen Seite schlägt das mitländische Meer an das sandichte Gestade. Gegen Norden ist Betel, das dem goldnen Stier einen Altar errichtete, und Samaria; und wo der Süd die Regenwasser herzubringen pflegt, Bethlehem, das die grosse Geburt in seinen Schoos aufnahm.

58.

Während nun Gottfried sowohl die hohen Mauern und die Lage der Stadt und des Landes betrachtet, und denkt, wo er sein Lager nehme, wo die feindliche Mauer am leichtesten könne angegriffen werden: sah ihn Erminia, und zeigte ihn mit dem Finger dem heidnischen König, und fuhr ferner fort, so zu sagen. „Gottfried ist der, der im purpurnen Mantel so viel Königliches und Erhabnes an sich hat.

59.

Er ist wahrhaftig zur Regierung gebohren, so versteht er die Kunst zu herrschen und zu gebieten; und er ist kein geringrer Ritter als Heerführer, sondern hat von dem doppelten Werth alle Vollkommenheiten. Und ich könnte dir unter so grosser Menge keinen streitbarern oder verständigern Mann als ihn zeigen. Reymund gleicht ihm allein im Rath, und im Gefecht allein Rinald und Tankred.“

60.

Der heydnische König antwortete: „ich habe wohl Kenntniß von ihm, und sah ihn an dem grossen Hof in Frankreich, als ich ägyptischer Abgesandter da war, und sah ihn in einem edlen Thurnier die Lanze gebrauchen; und ob ihn gleich seine jugendlichen Jahre noch nicht mit Pflaum die Wange bekleideten: so gab er doch in Reden, Handlungen und Geberden schon Vorbedeutung von den allerhöchsten Hofnungen.

61.

Ach, nur zu wahre Vorbedeutung!" und hier schlug er die beunruhigten Augen nieder; hernach erhob er sie, und begehrte. „Sag mir, wer derjenige sey, der gleichfalls ein rothes Uebergewand hat, und mit ihm im gleichen geht? O wie sehr sieht er ihm im Gesicht ähnlich, ob er ihm gleich etwas an Statur weicht!" Es ist **Balduin**, antwortet sie, und wohl wird man bey ihm an Gestalt den Bruder gewahr, aber noch mehr in seinen Werken.

62.

Nun betrachte denjenigen, der fast wie ein Mensch, der Rath giebt, auf der andern Seite steht! dieser ist **Reymund**, den ich dir so sehr wegen seiner Wahrnehmung lobe; ein schon grauer und greiser Mann. Es ist keiner, der einen kriegerischen Betrug besser einzufädeln verstehe, unter den Lateinern oder Franken. Aber der andere weiter jenseits, der den goldnen Helm hat, ist **Wilhelm**, der wackre Sohn des brittischen Königs.

63.

Bey ihm ist Guelfo, ein Mann von Welt, von hohem Blut, und hohen Herrschaften. Ich erkenn ihn gut an seinen viereckten Schultern, und an der breiten gewölbten Brust. Aber meinen Erbfeind kann ich unter diesen Geschwadern noch nicht wieder finden, und doch seh ich darnach herum; ich sage Boemunde der Mörder, der Aufreiber meines königlichen Blutes.

64.

So sprachen diese. Und der Feldherr steigt, nachdem er herum geschaut hat, herab zu den Seinigen. Und weil er glaubt, daß man die Stadt vergebens bestürmen würde, wo die schroffen Höhen sind: so schlägt er die Zelten dem nördlichen Thor gegenüber in der Ebne auf, die damit sich verbindet; und läßt von da weiter fortrückend die andern unter dem Thurm feststellen, den sie den Winkelthurm nennen.

65.

Von diesem Umschwung des Lagers wird fast der dritte Theil der Stadt umfaßt, oder nicht viel weniger; denn ringsherum, so weit dehnte sie sich aus, würd er sie nicht völlig haben umzingeln können. Aber alle Wege, woher sie Hülfe haben kann, sucht Gottfried ihr wenigstens zu verlegen; und läßt die bequemen Pässe einnehmen, wo man zu ihr hin und von ihr her kömmt.

66.

Er befiehlt, daß alsdenn die Zelten mit tiefen Gräben und Linien verschanzt werden, um sie auf der einen Seite vor den Ausfällen der Bürger, auf der andern von fremden Streifereyen sicher zu stellen. Aber nachdem diese Sachen ausgerichtet waren, wollte er den Körper Dudons sehen; und begab sich dahin, wo der wackre verblichene Heerführer von einem traurigen und weinenden Haufen umringt ist.

67.

Mit einer edlen Pracht, zierten seine getreuen Freunde das große Leichengerüst aus, wo er erhaben liegt. Als Gottfried herein kam, erhuben die Haufen eine weit kläglichere und gesprächigre Stimme: aber mit weder bekümmertem noch munterm Gesicht zähmt der fromme Bullion seine Leidenschaft, und schweigt. Nachdem er einige Zeit im Denken die Augen auf ihn gerichtet gehalten hatte: sprach er endlich also.

68.

„Nun gebührt dir weder Schmerz noch Weinen; denn wenn du auf der Welt starbst: so wirst du im Himmel wieder neu gebohren; und hier, wo du die sterbliche Hülle ablegtest, hinterließest du vom Ruhm eingedruckte hohe Denkzeichen. Du lebtest als ein heiliger und christlicher Streiter; und als ein solcher bist du gestorben: nun genießest du und weidest, o glückliche Seele, die sehnsüchtigen Augen an Gott, und erhältst die Krone und den Palmzweig deiner guten Handlungen.

69.

Du lebst denn seelig; und unser Geschick, nicht dein Unglück, ladet uns ein zu Thränen, nachdem bey deinem Abschied ein so würdiger und starker Theil von uns mit dir entwichen ist. Aber wenn uns das, was der Pöbel Tod nennt, einer irrdischen Hälfe beraubt hat: so kannst du nun eine himmlische Hülfe für uns erlangen, da der Himmel dich unter seine Auserwählten aufnimmt.

70.

Und wie wir schon dich als Sterblicher die sterblichen Waffen zu unserm Vortheil haben gebrauchen sehen: so hoffen wir auch noch als göttlichen Geist dich die unüberwindlichen Waffen des Himmels anwenden zu sehen. Gewöhne dich nun, die Gelübde aufzunehmen, die wir dir darbringen, und unsern Uebeln Beystand zu leisten. Du wirke Sieg für uns aus: andächtig wollen wir dir triumphirend im Tempel die Gelübde auslösen.„

71.

So sprach er; und schon hatte die dunkle Nacht alle Strahlen des Tags ausgelöscht, und mit der Vergessenheit von jeder verdrüßlichen Sorge machte sie Thränen und Klagen Friede. Aber der Feldherr, der nie die Mauren ohne kriegerische Werkzeuge zu erstürmen glaubt, gedenkt, wo er Balken hernehme, und in was für Form er die Maschinen ausfertigen will; und schläft wenig.

72.

Er stand mit der Sonne auf; und er selbst wollte hernach den Leichenzug begleiten. Dem Dudon haben sie von geruchreichen Cypressen am Fuß eines Hügels ein Grabmal errichtet, nicht weit von den Verstecken, und über demselben hob der allerhöchste Palmbaum seine Zweige in die Höhe. Hier ward er nun beygesetzt; und die Priester baten unterdessen mit Gesang für die Ruh der Seele.

73.

Auf beyden Seiten waren unter den Aesten die Feldzeichen und die verschiedenen eroberten Waffen aufgehängt, die ehedem in glücklichern Unternehmungen von ihm den Kriegsleuten von Syrien und Persien waren abgenommen worden. Mit seinem Küraß und andern Waffenrath bedeckte man in der Mitte den großen Stamm. Hernach wurde dahin geschrieben: „Hier liegt Dudon; ehrt den allerhöchsten Kriegeshelden.„

74.

Aber nachdem der gute Bullion sich von dieser frommen und mitleidigen Handlung wegbegab: so sendet er alle die Zimmerleute aus dem Lager, unter einer starken Bedeckung von Soldaten, nach dem Walde. Er liegt in Thälern verborgen, und den Franzosen hatte ihn ein Mann von Syrien bekannt gemacht. Hier giengen sie hin, die Maschinen abzuhauen, vor denen die Stadt keine Gegenwehr mehr haben soll.

75.

Einer ermahnt den andern, daß er die Bäume niederfälle, und dem Wald ungewöhnlichen Schaden zufüge. Es stürzen von den scharfen Aexten abgehauen die heiligen Palmen, und die wilden Steineichen, die traurigen Cypressen, und die Fichten und die Eschen; die belaubten Erlen, hohen Tannen und Buchen; die vermählten Ulmenbäume, an welche sich zuweilen die Rebe schlängelt, und mit verzogenem Schritt gen Himmel hinan läuft.

76.

Einer haut auf den Taxus, ein andrer auf die Eichen, die tausendmal ihren Hauptschmuck erneuerten, und tausendmal bey jedem Stoß unbewegt den Zorn der Winde abgehalten und überwältigt haben; und wieder ein andrer legt den kreischenden Rädern die geehrten Lasten der Ahorn und Zedernbäume auf. Es verlassen bey dem Geräusch der Waffen und dem mannichfaltigen Schreyen Wild und Vögel ihre Schlupflöcher und Nester.

Vierter Gesang.

1.

Während diese mit den schönen Werken beschäftigt sind, weil sie bald zum Gebrauch sollen angelegt werden: drehte der große Feind der Menschen die gelben Augen auf die Christen; und als er sie nunmehr froh und zufrieden erblickte, biß er sich vor Wuth in beyde Lippen, und hauchte brüllend und keuchend wie ein verwundeter Stier seinen Schmerz aus.

2.

Von da alle seine Gedanken darauf gelenkt, die Christen in das äußerste Weh zu versetzen: befiehlt er, daß sein Volk, entsetzliche Rathsversammlung! in den königlichen Wohnplatz versammelt werde; ha, der Thörichte! als ob es doch ein leichtes Unternehmen sey, dem göttlichen Willen zu widerstreiten; der Thörichte! der dem Himmel sich gleich stellt, und vergißt, wie die erzürnte Rechte Gottes donnert.

3.

Es ruft die Bewohner der ewigen Nächte der rauhe Ton der tartarischen Trompete: die weiten Höhlen der schwarzen Höllenschlünde zittern, und die finstre Luft erschallt von dem Lärmen; so krachend schlägt nie von den obern Regionen des Himmels das Wetter ein, und so erschüttert wankt niemals die Erde, wann sie die Dünste im Schooß schwanger fest hält.

4.

Alsbald laufen die Götter des Abgrunds in verschiedenen Haufen rund um bey den hohen Thoren zusammen. O was für seltsame, o was für gräuliche Gestalten! Wie viel Schrecken und Tod ihnen in den Augen sitzt! Einige gehen Thiertritte auf den Boden, und haben an einem menschlichen Scheitel gekrümmte Schlangenhaare; und hinten dreht sich ihnen ein unermeßlicher Schwanz herum, der fast wie eine Peitsche sich knötet und auflöst.

5.

Hier würdet ihr tausend unreine Harpyen gesehen haben, und tausend Centauren und Sphynxe und blasse Gorgonen; manche und manche gefräßige Scyllen bellen, und Hydern pfeifen, und Pythonen zischen, und Chimären schwarze Flammen speyen, und entsetzliche Polyphemen und Geryonen, und in neuen nimmermehr gehörten und gesehenen Erscheinungen verschiedene Gesichter in eins vermischt und vermengt.

6.

Ein Theil von ihnen gehen zur Linken, ein Theil zur Rechten, sich vor den rohen König zu setzen. Pluto sitzt in der Mitten, und hält mit der Rechten das grob ausgearbeitete, schwerwiegende Scepter. So ragt kein Meer und kein Bergfelsen hervor, selbst Kalpe nicht, oder der große Atlas: der nicht vor ihm ein kleiner Hügel schiene, so erhebt er den großen Scheitel, und die großen Hörner.

7.

Die Augen sehen roth aus, und von Gift getränkt glänzt sein Blick wie ein unglücklicher Komet. Der große Bart wickelt ihm das Kinn ein, und steigt borstig und dick auf die rauhe Brust; und wie ein tiefer Schlund thut sich das von Blut unreine Maul auf.

8.

Wie der Schwefel und Flammendampf, und der Gestank und der Donner aus dem Berg Aetna hervor geht: so der schwarze Athem des schrecklichen Maules, so der Unflath und die Funken. Während er sprach, hielt Cerberus sein Bellen ein, und die Hyder wurde stumm bey dem Ton; und Kozyt stand still, und es erbebten davon die Abgründe, und in diesen Worten ließ sich der große Wiederhall vernehmen:

9.

„Tartarische Gottheiten, würdiger dort über der Sonne zu sitzen, woher euer Ursprung ist! die ehedem mit mir von glücklichern Reichen der große Zufall in diese gräuliche Verzäunung trieb! der alte Verdacht des andern und sein schrecklicher Zorn sind zu bekannt, und unser hohes Unternehmen: er aber regiert nach seinem Willen die Sterne, und wir werden für rebellische Seelen ausgesprochen.

10.

Und an statt des heitern und reinen Tages der goldnen Sonne, der gestirnten Kreise, hat er uns hier in diesen finstern Abgrund eingeschlossen, und will nicht, daß wir nach der erstern Ehre streben. Und hernach, (o wie hart wird es, sich daran zurück zu erinnern! dieß ist das, was meine Martern heftiger macht!) hat er in die schönen himmlischen Sitze der Menschen gerufen, den schlechten Menschen, und von schlechtem Koth auf der Erde gebohren!

11.

Und dieß schien ihm nicht genug: sondern er gab den Sohn dem Tod zur Beute, bloß um uns mehr Verderben anzurichten. Er kam, und erbrach die Pforten des Tartarus, und erkühnte sich, den Fuß in unser Reich zu setzen, und die Seelen daraus wegzunehmen, die uns zum Looß gebührten; und so reiche Beuten gen Himmel hinauf zu tragen, und als triumphirender Sieger zu unsrer Verspottung dort die Fahnen der überwundenen Hölle auszubreiten.

12.

Aber warum will ich meinen Schmerz im Reden erneuern? Wer hat unsre Beschimpfungen noch nicht erfahren? Und wo und wann ist es je, daß er von den gewohnten Unternehmungen nachließe? Gedenken wir nicht mehr an die alten, wir müssen an die gegenwärtige Beleidigungen gedenken. Eh! seht ihr nun nicht, wie er alle Nationen zu seinem Dienst zu berufen strebt?

13.

Und wir wollen träg Tage und Stunden zubringen, und es soll kein würdiges Geschäft geben, das uns das Herz entzünde? und wir wollen dulden, daß sein gläubiges Volk in Asien immer grössere Stärke gewinne? daß es Judäa unterjoche, und daß seine Ehre und sein Name sich mehr ausbreite, und ferner erstrecke? daß er in andern Sprachen erschalle, und in andre Gedichte gebracht, und in neues Erzt und in Marmor eingegraben werde?

14.

Daß unsre Bilder auf dem Boden herum verworfen werden? daß die Welt unsre Altäre für ihn zurichte? daß ihm die Gelübde aufgehängt, ihm allein der Weyhrauch verbrannt, und Gold und Myrrhen dargebracht werde? daß, wo uns kein Tempel verschlossen zu seyn pflegte, nun kein Weg für unsre Nachstellungen offen bleibe? daß uns der gewöhnliche Tribut von so viel Seelen ausgehe, und Pluto im leeren Reiche herrsche?

15.

Ha! es soll nicht wahr werden; denn noch sind in uns die Geister von jenem erstern Muth nicht ausgeloschen, als wir mit Stahl und Flammen umgürtet ehedem gegen die himmlischen Mächte stritten. Wir wurden, (ich leugne es nicht,) in diesem Streit überwunden, doch fehlte die Tapferkeit zu dem großen Unternehmen nicht; es hatten die Glücklichern damals den Sieg: uns blieb der Ruhm von unüberwindlicher Kühnheit.

16.

Aber warum halt ich euch länger auf? Geht denn, o meine getreuen Gefährten, o meine Macht und Stärke! geht schleunig fort, und unterdrückt die Strafbaren, eh ihr Vermögen stärker werde; bevor das ganze Reich der Juden brenne, werde diese wachsende Flamme nunmehr ausgetilgt. Macht euch unter sie; und es werde zu ihrem äußersten Verderben bald die Stärke, bald der Betrug angewandt.

17.

Was ich will, sey ein Verhängniß! Einer ziehe zerstreut in der Irre herum, ein andrer werde umgebracht, ein andrer in den wollüstigen Sorgen der Liebe versunken mache sich einen süßen Blick und ein Lächeln zu seinem Abgott; das Schwerd werde von dem rebellischen und unter sich getheilten Haufen gegen seinen Führer gekehrt. Es komme das Heer um, und verderbe; und in allem soll keine Spur von ihm übrig bleiben.„

18.

Schon erwarteten die rebellischen Seelen gegen Gott nicht, daß diese Reden zu Ende gebracht würden, sondern kamen schon aus der tiefen Nacht hervor geflogen, die Sterne wieder zu sehen: wie brausende und finstre Stürme, die aus ihren natürlichen Grotten hervor kommen, den Himmel zu verdunkeln, die weite Wasserwelt und das große Erdreich zu bekriegen.

19.

Diese hatten sich bald, nach verschiedenen Gegenden ihre Schwingen ausspreitend, durch die Welt vertheilt; und fiengen an, mancherley Betrug zu schmieden, und ihre Listen anzuwenden. Aber sage du, Muse, wie sie das erste Verderben unter die Christen brachten, und von was für Seiten? du weißt es; denn zu uns so weit kömmt kaum ein schwacher Laut von Gerücht her.

20.

Es regierte Damascus und die benachbarten Städte Idraot, ein berühmter und vornehmer Zauberer, der von seinen ersten Jahren an sich auf die Schwarzkunst legte, und sich immer mehr darein verliebte. Aber zu was für Nutzen, wenn er das Ende von diesem ungewissen Krieg nicht errathen konnte? Weder Aspect von Planeten oder Firsternen, noch Antwort der Hölle sagte ihm die Wahrheit vorher.

21.

Dieser urtheilte, (o blinder menschlicher Verstand, wie eitel und verkehrt sind deine Urtheile!) daß der unüberwindlichen Armee von Occident der Himmel Tod und Verderben zubereite; deßhalben glaubend, daß die Aegyptier den Kranz von dem Unternehmen endlich davon tragen möchten, verlangt er, daß sein Volk bey dem Sieg mit Antheil an dem Gewinn und der Ehre habe.

22.

Aber weil er die fränkische Tapferkeit hoch rechnet: so fürchtet er den Schaden von einem blutigen Siege; und denkt herum, mit was für List er zum Theil vorher die Macht der Christen schwäche, so daß sie hernach leichter von seinen Leuten und den Aegyptischen zusammen unterdrückt werde. In dieser seiner Ueberlegung überrascht ihn der böse Engel, und reitzt und treibt ihn mehr an.

23.

Er räth ihm, und giebt ihm die Weise an die Hand, wodurch man das Unternehmen erleichtern kann. Ein Frauenzimmer, welchem der Orient den ersten Preis der Schönheit zuerkannte, ist seine Nichte; alle Wahrnehmungen und die feinsten Betrügereyen, die ein Weib, oder eine Zauberinn brauchen kann, sind diesem bekannt. Dasselbe ruft er zu sich, und theilt solchem seine Rathschläge mit, und will, daß es sich deren annehme.

24.

Er spricht: „O meine Geliebte, die du unter blondem Haar und so zarten Gebärden grauen Verstand und ein männliches Herz verbirgst, und schon in meinen Künsten mir selbst vorschreitest; ich gehe mit einem grossen Vorhaben um, und wenn du ihm zu Hülfe kömmst: so wird der Erfolg auf die Hoffnung nicht ausbleiben. Flicht das Gewebe zusammen, das ich dir angezettelt zeige; kühne Ausführerinn eines vorsichtigen Alten.

25.

Zieh nach dem feindlichen Lager hin: dort werde jede weibliche Kunst angewandt, die zur Liebe reitzt. Benetz die Bitten mit Thränen, und mach sie honigsüß; unterbrich und vermisch die Worte mit Seufzen: Klagende und erbarmungswürdige Schönheit beuge die rauhesten Herzen in dein Verlangen. Verhülle die allzugroße Kühnheit mit Schaam, und bedeck die Lüge mit dem Gewande der Wahrheit.

26.

Fange, (wenn es wird seyn können,) Gottfrieden bey dem Köder der süßen Blicke, und der schönen ausgezierten Worte; so daß dem von Liebe bezauberten der angefangne Krieg nunmehr zuwider werde, und er ihn wegwende. Wenn du das nicht kannst: so locke die Größten andern an, und bringe sie dahin, von wannen keiner je wieder zurück kehre.„ Alsdenn giebt er ihr besondern Unterricht. Endlich sagt er zu ihr: „für den Glauben, für das Vaterland ist alles erlaubt.„

27.

Die schöne Armida, stolz auf ihre Gestalt und die Gaben des Geschlechts und des Alters, übernimmt das Unternehmen; und reist gegen Abend ab, und bleibt immer in verborgnen und verschloßnen Wegen; und hoft in fliegenden Locken und der Tracht eines Frauenzimmers unüberwindliche Völker und bewafnete Heere zu überwinden. Aber von ihrem Abzug werden hernach mit Feinheit unter den großen Haufen verschiedene Gerüchte ausgegossen und verstreut.

28.

Nach nicht vielen Tagen kömmt die junge Dame an, wo die Franken herum ihre Zelten aufgeschlagen hatten. Bey der Erscheinung der neuen Schönheit entsteht ein Geflüster, und ein jeder richtet den Blick dahin, als wie dahin, wo bey Tag ein Komet oder Stern am Himmel glänzt, der noch nie gesehen worden; und alles zieht sich herbey, zu sehen, wer die so schöne Fremde sey, und wer sie sende.

29.

Argos sah niemals, und niemals Cypern, oder Delos eine so angenehme Form von Gewand oder Schönheit. Von Gold ist das Haar; und sie leuchtet bald durch den weißen Schleyer durch, und erscheinet bald unbedeckt. So erheitert sich zuweilen der Himmel: jetzt scheint die Sonne durch eine weiße Wolke; jetzt geht sie aus der Wolke hervor, streut die Strahlen heller herum, und macht damit den Tag doppelt.

30.

Die Luft macht neue Kräuselungen in dem losgelaßnen Haare, das von Natur in Locken wallt. Sie steht, den kargen Blick in sich gesammelt, und verbirgt ihre Schätze und die Schätze der Liebe. Holde Rosenfarbe verstreut und vermischt sich auf diesem schönen Gesicht in Elfenweis; aber auf dem Munde, woraus die Liebe athmet, blüht die Rose in Einfalt allein.

31.

Die schöne Brust zeigt ihren nackten Schnee, wovon das Feuer der Liebe sich nährt und lebendig wird. Ein Theil der härtlichen und unreifen Mämmchen erscheint, den andern bedeckt das neidische Gewand: neidisch, aber ob es gleich den Augen den Durchgang verwehrt, so hält es doch den verliebten Gedanken nicht ein; der von der äußern Schönheit nicht genug befriedigt noch in die verborgnen Geheimnisse dringt.

32.

Wie ein Lichtstrahl durch Wasser oder ganzes Krystall geht, und es nicht trennt oder theilt: so wagt der Gedanke durch das zugemachte Gewand in den verbotenen Theil hinzudringen; hier geht er herum, hier betrachtet er die Wahrheit so vieler Wunder stückweise. Darauf erzählt er sie und beschreibt sie der Begierde, und macht ihre Flammen lebendiger.

33.

Gepriesen und mit lüsternen Blicken angesehn geht Armida durch die verlangenden Haufen, und wird dessen gewahr; thut sichs doch nicht aus, ob sie gleich im Herzen darüber lacht, und daraus hohe Siege und Beuten vorherschließt. Während sie ein wenig anstehend um einen Führer bittet, der sie zum Feldherrn bringe, kam ihr dessen jüngrer Bruder Eustaz entgegen.

34.

Wie Schmetterling dem Lichte, so wandt er sich dem Glanze der göttlichen Schönheit zu; und wollte in der Nähe die Augen betrachten, die sie sittsam hold niederschlug. Er zog große Flamme daraus und gerieth in Brand, wie dürres Holz, das beym Feuer steht; und sagte zu ihr, da ihn die Hitze der Jugend und der Liebe kühn und entschlossen machte:

35.

Dame, (wenn dieser Name sich für dich schickt! denn du gleichst keinem irrdischen Wesen, und es ist keine Tochter Adams, welcher der Himmel so viel von seinem heitern Licht ertheile;) was wird von dir gesucht? und von wannen kömmst du? was für ein deinig oder unsrig Geschick bringt dich jetzt hieher? Mache, daß ich nicht in der Ehrerbietung bey dir fehle, und wenn es Pflicht ist, vor dir niederfalle."

36.

Sie antwortet: „dein Lob steigt zu hoch, und unser Verdienst langt nicht so weit hinauf. Herr, ich bin nicht nur eine Sterbliche, sondern dem Vergnügen schon abgestorben, dem Schmerz allein lebendig. Mein Unglück treibt mich an einen solchen Ort. Als eine fremde und flüchtige Jungfrau such ich Schutz bey dem frommen Gottfried, und hab auf ihn mein Zutrauen: so weit verbreitet sich umher der Ruf von seiner Güte.

37.

Wirke mir den Zutritt bey dem Feldherrn aus, wenn du, wie es scheint, eine sanfte und gefällige Seele hast.„ Und er: „es darf wohl geschehen, daß ein Bruder dich zu dem andern geleite, und dein Fürsprecher bey ihm werde. Schöne Jungfrau, du suchst nicht Schutz vergebens; meine Gunst ist nicht gering bey ihm. Alles wirst du verwenden können, wie es dir gefällt, was sein Scepter oder mein Schwerd vermag.„

38.

Er schweigt, und geleitet sie dahin, wo eben vom Getümmel weg der fromme Bullion unter seinen großen Helden sitzt. Sie neigte sich ehrerbietig vor ihm, und sagte hernach schamhaftiglich nicht ein Wort. Aber dieses Erröthen, diese ihre Furchtsamkeit macht der Krieger wieder sicher, und bringt ihr Muth bey: so daß sie endlich den ausgedachten Betrug nach einander darlegt, in einer Stimme, die mit Süssigkeit die Sinnen fesselt.

39.

„Unüberwindlicher Fürst, sagte sie, dessen großer Name mit so glänzendem Ruhme durch die Welt fliegt, daß Provinzen und Könige zur Ehre sichs rechnen, von dir bezwungen und im Krieg überwältigt zu seyn; deine Fürtreflichkeit ist überall bekannt; und wies geschieht, daß sie bis von deinen Feinden geliebt und geschätzt wird: so gewinnen deine Feinde noch das Zutrauen dadurch, und werden eingeladen, dich aufzusuchen, und um Hülfe zu bitten.

40.

Und ich, die ich in so verschiednem Glauben gebohren worden bin, daß du ihn erniedrigt hast, und jetzt zu unterdrücken dich bestrebst, hoffe durch dich den edeln Sitz und das königliche Scepter meiner Vorfahren zu erhalten. Und wenn ein andrer von seinen Verwandten wider die Wuth fremder Leute Hülfe begehrt: so ruf ich, da kein Mitleiden mehr bey ihnen statt hat, wider mein eigen Blut das feindliche Schwerd an.

41.

Ich rufe dich, und hoff auf dich; und auf die Höhe kannst du mich allein stellen, von der ich bin vertrieben worden; und deine Rechte darf nicht minder gewohnt seyn, zu erheben, als zu Boden zu schlagen; und nicht minder wird der Ruf des Mitleidens geschätzt, als das Siegen über seine Feinde. Und wenn du vielen das Reich hast nehmen können: so wird es dir gleiche Ehre seyn, mich nun wieder ins Reich einzusetzen.

42.

Wenn aber dich unser verschiedner Glaube bewegt, meine anständige Bitten vielleicht zu verachten, so persichert mich der zuversichtliche Glaube, den ich an deine Tugend habe; und es scheint nicht billig, daß er hintergangen werde. Dieser Gott ist Zeuge, der allen das höchste Wesen ist, daß du niemals einem andern gerechtere Hülfe geliehen hast. Aber damit du alles vollkommen einsehest: so vernimm jetzt mein Unglück, und eines andern Bosheiten.

43.

Ich bin die Tochter Arbilans, der das schöne Damascus beherrschte, und gering gebohren wurde; aber die schöne Kariklia zur Gemahlin erhielt, welcher es gefiel, ihn zum Erben ihres Reichs zu machen. Diese starb fast eher, als ich gebohren wurde, und lag zu der Zeit todt da, als ich aus Mutterleibe kam; und der unselige Tag, der ihr den Tod brachte, gab mir das Leben.

44.

Aber kaum waren die ersten fünf Jahre durch seit dem Tage, da sie die sterbliche Hülle ablegte: als mein Vater dem Schicksal wich, und sich vielleicht im Himmel wieder mit ihr vereinigte; für mich und den Staat seinem Bruder die Sorge überlassend, den er mit so großem Eifer liebte, daß, wenn Redlichkeit im menschlichen Busen wohnt, er seiner Treue gewiß seyn durfte.

45.

Dieser nahm also meine Führung über sich, und zeigte sich so willig für alle mein Wohl, daß er den Ruf einer ungeheuchelten Treue, väterlichen Liebe und grenzenlosen Redlichkeit erhielt; entweder, weil er damals seinen geheimen bösen Vorsaz unter einer entgegengesezten Maske verbarg: oder weil seine Absichten noch rein waren, indem er mich dem Sohne zur Gemahlin bestimmte.

46.

Ich wuchs auf, und der Sohn wuchs auf; und niemals lernte er weder die Art eines Ritters, noch irgend eine edle Kunst. Niemals gefiel ihm etwas schönes oder edles, und seine Wünsche giengen niemals auf etwas hohes: in einem ungestalten Leibe hat er eine schlechte Seele, und in einem hoffärtigen Herzen niederträchtige Begierden. In Handlung und Betragen ist er so grob, daß er sich nur selbst in allen Lastern gleich ist.

47.

Nun setzte sich mein wackrer Wächter bey sich vor, mich mit einem so würdigen Menschen durch die Ehe zu vereinigen, und ihn zum Mitgenossen meines Bettes und Reichs zu machen; und sagte mir es deutlich vielmalen. Er bediente sich der Zunge und der Feinheit, bediente sich jeder Erfindung, damit der gewünschte Erfolg daher käme: aber niemals zog er ein Versprechen aus mir hervor, vielmehr schwieg ich jederzeit widerspenstig oder sagte nein.

48.

Endlich verließ er mich mit einem finstern Blick, in welchem sein treuloses Herz deutlich zu sehen war; und es schien mir, als ob ich damals die Geschichte meines künftigen Unglücks auf seiner Stirne läse. Von der Zeit an war meine nächtliche Ruhe immer von seltsamen Gestalten und Träumen gestört; und ein unüberwindliches Grauen prägte sich meiner Seele ein, und prophezeyhte mir ausdrücklich meine Gefahren.

49.

Oft stellte sich mir der Schatten meiner Mutter dar, ein blasses Bild in schmerzlicher Stellung; ach, wie sehr verschieden war ihr Gesicht von dem, wie ich es sonst abgemalt gesehen hatte! Flieh Tochter, sagte sie, flieh einen so bösen Tod, der dir nunmehr bevorsteht! Geh schleunig von dannen! schon seh ich Gift und Schwerd allein zu deinem Untergang von dem Tyrannen zurecht gelegt werden.

50.

Aber ach, was half es, daß mein Herz die bevorstehende Gefahr nunmehr gewiß voraus sah, da die Furcht mein zartes Alter unentschlossen machte, einen Rath zu finden! durch die Flucht eine freywillige Verbannung zu ergreifen, und nakend aus meinem väterlichen Reiche zu gehen, war mir so hart, daß ich weniger achtete, die Augen zuzuschließen, wo ich sie zuerst eröfnete.

51.

Ich arme fürchtete den Tod, und hatte, (wer sollt' es glauben!) hernach den Muth nicht, ihm zu entfliehen; und ich fürchtete noch, meine Furcht zu entdecken, um die Stunde zu meinem Sterben nicht zu beschleunigen. So unruhig und erschrocken bracht ich mein Leben in einer beständigen Marter zu: wie ein Mensch, der erwartet, daß ihm von Augenblick zu Augenblick das scharfe Beil auf den entblößten Hals falle.

52.

In diesem meinem Zustand entdeckte mir, das Schicksal mag mir nun günstig gewesen seyn, oder mich zu etwas schlimmern aufbewahren, einer von den Bedienten des königlichen Hofs, den mein Vater von Kindheit an erzog, daß die Zeit, die der Tyrann zu meinem Tode bestimmt, nahe wäre, und daß er diesem Grausamen versprochen hätte, mir das Gift noch denselben Tag zu reichen.

53.

Und fügte darauf hinzu, daß ich bloß durch die Flucht den Lauf meines Lebens verlängern könnte; und erbot sich freywillig selbst zu meinem Beystand, nachdem ich anders woher keine Hülfe hofte; und machte mich durch Aufmunterungen so kühn, daß die Furcht mich nicht zurückhielt, so daß ich nicht Vorkehr traf, bey der Dunkelheit Vaterland und Oheim zu meiden, und mit ihm wegzureisen.

54.

Die Nacht stieg auf ungewöhnlich dunkel, die uns in ihre freundliche Schatten einhüllte: worauf ich mit zwey Frauenzimmern, zu Begleiterinnen in meinen Unglücksfällen erlesen, hervorgieng. Aber doch wandt ich die Augen mit Thränen benezt zurück auf meine väterlichen Wohnungen, und konnte sie am Anblick meines mütterlichen Erdreichs beym Scheiden nicht genug sättigen.

55.

Aug und Gedanke machten den nemlichen Weg, und der Fuß gieng vorwärts wider seinen Willen: gerad wie ein Schiff, das ein unvermutheter wilder Sturm von dem geliebten Ufer lößt. Wir giengen die Nacht und den folgenden ganzen Tag durch Oerter, wo keines Menschen Fußstapfen erschien; endlich erreichten wir ein Schloß, welches an der Grenze meines Reichs liegt.

56.

Das Schloß gehört Aronten; (denn Aront war der, welcher mich aus der Gefahr zog, und heraus leitete.) Aber nachdem der Verräther merkte, daß ich seinen tödtlichen Nachstellungen entflohen war: so schob er, gegen beyde von Wuth entbrannt, seine eigne Schuld auf uns zurück; und bürdete beyden das Verbrechen auf, was er selbst an mir begehen wollte.

57.

Er sagte, daß ich Aronten mit Geschenken angetrieben hätte, unter seine Speisen Gift zu mischen, damit niemand mehr, wenn er todt wäre, mir Gesetz vorschreibe, oder mich im Zügel halte; und daß ich meiner wollüstigen Neigung folgen und tausend Liebhabern mich Preis geben könnte. O! eher soll das himmlische Feuer auf mich herab fallen, heilige Ehrbarkeit, als daß ich deine Gesetze beleidige.

58.

Daß der rohe Mensch einen gierigen Hunger nach Gold, und zugleich Durst nach einem unschuldigen Blute hatte, ist mir hart, das ist wahr; aber weit mehr preßt mir das Herz, daß er meine reine Ehre beflecken wollte. Der Böswicht, der den Aufruhr des Volks fürchtet, webt seine Lügen so zusammen, und ziert sie so gut aus, daß die Bürger, der Wahrheit ungewiß, sich noch nicht empört haben, und die Waffen zu meiner Vertheidigung ergreifen.

59.

Und ob er nun gleich auf meinem Throne sitzt, und auf dem Haupt ihm schon die königliche Krone glänzt: so macht er doch meinem großen Unglück und meiner Schmach kein Ende; so weit treibt ihn seine Roheit. Er droht, Aronten in seinem Schlosse zu verbrennen, wenn er sich nicht freywillig gefangen giebt; und mir Elenden und den Gefährten meines Schicksals kündigt er nicht allein den Krieg an, sondern Tod und Marter.

60.

Er müsse dieses thun, spricht er, um so die Schaam sich vom Gesicht zu waschen, und die Ehre des Bluts und des königlichen Throns in den Grad wieder herzustellen, woraus ich sie genommen habe. Allein die Furcht, daß ihm das Scepter, dessen wahre Erbin ich bin, nicht wieder entrissen werde, ist die Ursach; denn bloß mit den Ruinen meines Falls kann er seine Herrschaft stützen.

61.

Und wohl wird diese gottlose Begierde das Ziel erreichen, welches der Tyrann schon in seiner Seele sich vorgesezt hat, und seine Wuth wird in meinem Blute sich kühlen, die meine Thränen nicht löschen werden, wenn du es nicht verwehrst. Zu dir, o Herr, nehm ich meine Zuflucht, ich armes verwaistes unschuldiges Kind; und diese Thränen, womit ich deine Füße benetzt habe, mögen mir so viel gelten, daß ich hernach mein Blut nicht vergieße.

62.

Bey diesen Füßen, womit du die Uebermüthigen und Lasterhaften niedertrittst; bey dieser Hand, die dem Rechte hilft; bey deinen hohen Siegen, und bey diesen heiligen Tempeln, denen du geholfen hast, und zu helfen suchst: erfülle, du, der du allein kannst, mein Verlangen; und dein Mitleiden erhalte mir mit dem Reiche zugleich das Leben. Allein Mitleiden hilft nichts, wenn dich nicht auch die Billigkeit und das Recht bewegt.

63.

Du, dem der Himmel beschied, und zum Loose gab, das Gerechte zu wollen, und das zu können, was du willst: du kannst mir das Leben retten, dir den Staat erwerben; (denn er soll dein seyn, wenn ich ihn wieder erhalte.) Unter einer so großen Zahl von Helden sey mir vergönnt, zehn der tapfersten mit mir zu nehmen; denn diese sind genug, da ich die Vornehmsten zu Freunden habe, das Volk treugesinnt gegen mich ist, mich in meine alte Wohnung wieder einzuführen.

64.

Ja, einer der Ersten, dessen Treue die Aufsicht über eine geheime Pforte ist anvertraut worden, verspricht sie zu eröfnen, und bey nächtlicher Zeit uns in das königliche Schloß selbst zu bringen; und muntert mich nur auf, einige Hülfe bey dir zu suchen. Er verläßt sich mehr auf sie, so klein sie auch seyn sollte, als wenn er sonst woher einen großen Haufen bekäme: so sehr schäzt er die Feldzeichen und den Namen allein von deinen Waffen.„

65.

Hierbey schweigt sie, und erwartet die Antwort in einer Stellung, die im Stillschweigen Stimm und Bitten hatte. Gottfried hat das Herz voll Zweifel, und schwebt zwischen verschiednen Gedanken, und weiß nicht, wo er sich hinlenken soll. Er fürchtet die Tücke der Feinde, und begreift wohl, daß der Mensch keinen Glauben verdiene, der Gott ihn versagt: aber auf der andern Seite erwacht eine mitleidige Regung in ihm, die in einer edlen Brust nicht schläft.

66.

Und nicht allein seine gewöhnliche angebohrne Güte will, daß er sie seiner Gunst würdige: sondern es bewegt ihn noch der Vortheil; denn es würd ihm Vortheil seyn, daß sie in dem Reiche von Damascus herrsche; welches, von ihm abhangend ihm den Weg eröfnete, und seinem Vorhaben den Fortgang erleichterte; und ihn mit Truppen, Waffen und Geld unterstützte, wann die Aegyptier und ihre Bundsgenossen anrücken würden.

67.

Während er so zweifelhaft den Blick auf die Erde richtet, und seinen Gedanken dreht und herumwendet: steht Armida auf ihn angeheftet, und hängt unverwandt von seinem Gesicht ab, und giebt Acht und schaut auf seine Bewegungen; und weil er über ihr Vermuthen lange mit der Antwort zögert: so hat sie Furcht darob, und seufzt deswegen. Endlich schlug er ihr den begehrten Beystand ab, gab ihr aber eine sehr gefällige und liebreiche Antwort.

68.

Wenn wir zum Dienst Gottes, der uns dazu auserkohr, hier nicht unsre Schwerder gebrauchten: so würdest du sicher deine Hofnung auf sie stellen können, und Hülfe finden, nicht nur Mitleiden; allein so lange seine Heerde und diese unterdrückten Mauern nicht wieder frey sind: ist es nicht recht, mit Schwächung der Truppen den Lauf unsers Siegs aufzuhalten.

69.

Wohl versprech ich dir, und nimm du zum edlen Unterpfand meine Treue darauf, und lebe dabey sicher, daß, wenn wir je diese heiligen und von dem Himmel geliebten Mauern dem unwürdigen Joch entziehen, wir hernach Sorge tragen werden, wie uns das Mitleiden dazu aufmahnt, dich in dein verlohren Reich wieder einzusetzen. Jezt käme mir das Mitleid beynah als Unmitleid vor, wenn ich nicht vorher Gott meine Schuldigkeit erzeigte."

70.

Bey dieser Rede senkte Armida die Augen, und heftete sie zur Erden, und stand eine Weile unbeweglich. Hernach erhob sie dieselben wieder, thauicht und feucht, und sagte weinend mit kläglichen Gebärden: Arme ich! und welcher andern schrieb der Himmel je ein so lästig und unveränderlich Leben vor, daß eher bey einem andern sich Natur und Sinn umändern muß, als daß sich mein hartes Schicksal ändre?

71.

Keine Hofnung ist mehr übrig, vergebens ist mein Schmerz; Bitten vermögen nichts mehr über eine menschliche Seele. Darf ich vielleicht hoffen, daß mein Herzleid, das dich nicht rührte, den strafbaren Tyrannen beuge? Und doch will ich dich der Unbarmherzigkeit nicht anklagen, weil mir ein so kleiner Beystand versagt wird: aber den Himmel klag ich an, woher mein Unglück kömmt, daß er das Mitleid in dir unerbittlich macht.

72.

Nicht du, Herr, und deine Güte nicht ist von dieser Art: mein Schicksal allein versagt mir die Hülfe. Hartes Schicksal, grausames unerbittliches Schicksal bring einmal dieses verhaßte Leben um! Ach, meiner zärtlichen Eltern in ihrem blühenden Alter mich beraubt zu haben, war ein kleines Uebel, wenn du mich nicht noch des Reichs beraubt als ein Opfer zur Schlachtbank elend gehen siehst!

73.

Da das Gesez der Ehrbarkeit und mein Glaube nicht gestattet, daß ich mich hier so lange aufhalte: zu wem soll ich indessen fliehn? wo mich verbergen? was für Zuflucht werd ich gegen den Tyrannen haben? Kein Ort ist unter dem Himmel verschlossen, der sich ihnen nicht wird aufthun. Aber warum so langen Aufschub? ich sehe den Tod; und wenn es vergebens ist, ihm zu entfliehn: so will ich mit dieser Hand ihm entgegen gehn."

74.

Hier schwieg sie; und ein edler königlicher Zorn schien ihr Gesicht zu entzünden. Sie wendete den Fuß, und macht ein Zeichen fortzugehn; Verachtung und Traurigkeit war in allen ihren Bewegungen. Die Thränen flossen ohne Aufhalt, wie Zorn mit Schmerz vermischt sie hervor zu bringen pflegt; sie quollen hervor in den Strahlen der Sonne, wie Krystallen und Perlen.

75.

Die Wangen, von dieser lebendigen Feuchtigkeit benetzt, die bis auf den Saum des Kleides hinab fiel, schienen beydes rothe und weiße Blumen zu seyn, die eben ein Thauregen befeuchtet, wann sie bey Erscheinung des ersten Morgenlichtes den zugemachten Kelch den frohen Lüften aufthun; und Aurora, die sie sieht und einen Gefallen daran findet, lüstern wird, sich das Haar damit zu bekränzen.

76.

Aber die klare Feuchtigkeit, die mit so häufigen Tropfen die schönen Backen und den Busen schmückt, thut die Wirkung des Feuers, welches heimlich in tausend Herzen schleicht, und dort um sich greift. O Wunder der Liebe, die Funken aus Thränen zieht, und die Herzen im Wasser entzündet! Immer hat sie Gewalt über die Natur, aber mit dieser übertrift sie sich selbst.

77.

Dieser verstellte Schmerz lockt aus vielen wahre Thränen, und zermalmt die härtesten Herzen. Jeder betrübt sich mit ihr, und sagt bey sich: Wenn sie nun keine Gnade von Gottfrieden erlangt, so hat ihn wohl ein wüthender Tyger gesäugt, und ein gräßlicher Fels auf einem wüsten Berg hervorgebracht, oder eine Welle, die im Meere sich bricht und schäumt. Der Grausame! der eine solche Schönheit quält und verzehrt.

78.

Aber während jeder andre murmelt und schweigt: tritt der junge Eustaz, in welchem die Fackel des Mitleids und der Liebe mehr auflodert, hervor, und spricht voll Kühnheit: „O Bruder und Herr, zu fest hält dein Gemüth an seinem ersten Entschluße, wenn es nach der allgemeinen Uebereinstimmung, die wünscht und bittet, nun nicht etwas leicht nachgiebt.

79.

Ich will nicht sagen, daß die Fürsten, deren Befehl hier die Völker unterworfen sind, den Fuß von den belagerten Mauern wegwenden, und ihre Pflichten verabsäumen sollen: aber du darfst wohl unter uns, die wir freywillige Krieger sind, ohne irgend eine besondre Pflicht, und weniger den Gesetzen der andern unterworfen, zehn Vertheidiger einer gerechten Sache auslesen.

80.

Denn der Mann wird dem Dienste Gottes nicht entzogen, der eine unschuldige Jungfrau vertheidigt; und der Himmel sieht sehr gern, wenn man einen Tyrannen von der Erde ausrottet. Wenn auch zu diesem Unternehmen mich nicht der gewisse Vortheil bereitwillig macht, den man daraus erwartet: so bewegt mich die Schuldigkeit dazu; denn unser Orden ist gehalten, den Jungfrauen Hülfe zu leisten.

81.

Ha, bey Gott! es werde nicht wahr, daß man in Frankreich, oder wo Ritterpflicht im Werthe steht, wieder sagen möge, daß wir bey einer so gerechten und auferbaulichen Sache Gefahr oder Mühe scheuen. Ich für mich lege hier Helm und Panzer ab, hier leg ich das Schwerd ab, und es soll nimmermehr geschehen, daß ich Waffen oder Pferd unwürdig gebrauche, oder mich je des Namens eines Ritters anmaße.„

82.

So spricht er; und in vernehmlichen Tönen murrt einstimmig sein ganzer Orden mit ihm, und nennt den Rath nüzlich und gut, und umgiebt und preßt den Feldherrn mit Bitten. „Ich gebe nach, (sagte er alsdann,) und bin bey der Uebereinstimmung so vieler zusammen vereinigt überwunden. Sie habe, wenn euch dünkt, das verlangte Geschenk: aber nach euerm, nicht nach meinem Rathe.“

83.

Doch wenn Gottfried nur ein wenig Zutrauen bey euch findet: so mäßigt eure Leidenschaft. Nur so viel sagte er: und so viel war ihnen schon genug, weil ein jeder das annimmt, was er zugiebt. Was können nun nicht die Thränen von einem schönen Frauenzimmer, und die süßen Worte auf einer lieblichen Zunge? Aus holden Lippen geht eine goldne Kette hervor, die die Seelen nach ihrem Willen ergreift und im Gebiß hält.

84.

Eustaz ruft sie wieder zu sich, und sagt: „hemme nunmehr liebliche Schönheit deinen Schmerz; denn du wirst in kurzem von uns einen solchen Beystand erhalten, als deine Furcht nur immer zu verlangen scheint.„ Armida erheiterte nun die bewölkten Blicke, und sah so lächelnd aus, daß sich der Himmel in ihre Schönheiten verliebte, als sie die Augen mit dem schönen Schleyer sich trocknete.

85.

Sie stattet ihnen hernach in holden und theuren Ausdrücken für die zugestandene hohe Gnade Dank ab, und zeigt, daß sie der Welt immer und je bekannt und immer ihrem Herzen eingeprägt seyn werde. Und was die Zunge nicht wohl ausdrücken kann, das drückte die stumme Beredsamkeit ihrer Gebehrden aus; und so verbarg sie unter erlognem Anblick ihr Vorhaben, daß sie keinem Andern Verdacht gab.

86.

Als sie daraus nun sieht, daß das Glück dem großen Anfang ihrer Betrügereyen zugelacht hatte: so beschließt sie, bevor ihr Vorhaben ihr abgeschnitten würde, ein so heilloses Werk zu Ende zu bringen; und mit holdem Umgang und ihrem schönen Gesicht mehr auszurichten, als Circe oder Medea mit ihren Zauberkünsten, und mit dem Lied ihrer Sirenenstimme die aufgewachtesten Seelen einzuschläfern.

87.

Sie bedienet sich jeder Kunst, wodurch ein neuer Liebhaber in ihrem Netz gefangen werde; weder bey allen, noch immer behält sie einerley Gesicht, sondern verändert zu Zeit Umgang und Gebärden. Bald hält sie schaamhaft den Blick eingezogen, bald schweift sie begierig und lüstern mit ihm herum. Die Peitsche gebraucht sie bey jenem, bey diesem den Zügel: so wie sie dieselben im Lieben langsam oder geschwind sieht.

88.

Bemerkt sie, daß einer die Seele von seiner Liebe zurückziehe, und die Gedanken mißtrauisch im Zügel halte: so thut sich ihr Mund mit einem gütigen Lächeln auf, und ihre Blicke schweben heiter und vergnügt in süßen Kreisen um ihn; und so spornet sie die trägen und furchtsamen Begierden, und bestärkt die zweifelhaften Hofnungen, entflammt die Neigungen der Liebe, und schmelzt das Eis, das die Furcht zusammen zieht.

89.

Bey einem andern, der verwegen über das Ziel ausschweift, von einem blinden und kühnen Führer geleitet, ist sie sparsam mit angenehmen Worten und schönen Blicken, und flößt ihm Furcht und Ehrerbietung ein. Doch unter dem Zorn, der ihre Stirn umwölkt, leuchtet immer noch ein mitleidiger Strahl hervor, so daß der andre zwar fürchtet, aber nicht verzweifelt, und feuriger wird, je stolzer sie erscheint.

90.

Zuweilen hält sie sich ein wenig im Verborgenen auf, und richtet ihr Gesicht und ihre Gebärden ein, und thut, als ob sie Weh empfände, und treibt öfters die Thränen bis in die Augen, und läßt sie hernach wieder fortgehn: und mit diesen Künsten zwingt sie unterdessen tausend unerfahrne Seelen mit ihr zu weinen; und härtet im Feuer des Mitleids die Pfeile der Liebe, damit das Herz durch so starke Waffen umkomme.

91.

Hernach kömmt sie, als ob sie diesen Gedanken entflöhe, und neue Hofnung in ihr auferwachte, den Liebhabern entgegen gegangen; und redet sie an, schmückt ihr Gesicht mit Lust und Freude aus; und läßt den hellen Blick und das schöne himmlische Lächeln auf die Nebel des dicken und finstern Kummers, den sie vorher um ihren Busen herum angehäuft hatte, gleichsam als eine doppelte Sonne strahlen.

92.

Aber während sie lieblich spricht, und lieblich lächelt, und mit doppelter Süßigkeit die Sinnen berauscht: trennt sie ihnen gleichsam die Seele vom Leibe, die vorher dieser unmäßigen Wonne nicht gewohnt war. Ach, grausame Liebe! Wermuth und Honig, die du unter uns austheilest, verwunden uns mit gleicher Stärke; und zu jeder Zeit sind deine Arzeneyen und Uebel überein tödtlich.

93.

Unter so verschiednen Abwechslungen von Eis und Feuer, von Lachen und Weinen, und zwischen Furcht und Hofnung hält sie die betrügerische in Ungewißheit hin, und treibt ihr Spiel mit ihnen. Und wenn einer je mit zitterndem heisren Ton im Reden seine Martern anzudeuten wagt: so thut sie, als ob sie, in der Liebe ungeschickt und unerfahren, nicht einsehe, was sein Herz mit seinen Worten sagen wolle.

94.

Oder doch schlägt sie voll Schaam die Augen nieder, und wird roth vor lauter verschönernder Sittsamkeit, so daß sie den frischen Reif unter den Rosen verbirgt, wovon ihr schönes Gesicht aufblüht: wie wir in den kühlern Morgenstunden Auroren bey ihrem ersten Aufgang sehen; und zugleich mit der Schaam bricht die Röthe des Zorns hervor, und geht unter einander, und vermischt sich.

95.

Aber wenn sie vorher an eines Bewegungen gewahr wird, daß er sein entbranntes Verlangen zu entdecken strebe: so macht sie sich bald von ihm weg, und entflieht ihm; und bietet ihm bald ein Mittel dar, wobey er laut werden kann, und benimmt es ihm zu gleicher Zeit; so führt sie ihn den ganzen Tag in leerer Irre herum, und beraubt ihn hernach matt und hintergangen der Hofnung. Er bleibt zurück wie ein Jäger, der endlich gegen Abend die Spur des verfolgten Wilds verliert.

96.

Dieß waren die Künste, womit sie tausend und tausend Seelen verstohlner Weise wegfangen konnte; oder aber vielmehr, es waren die Waffen, womit sie sie wegraubte, und mit Gewalt zu Sklaven der Liebe machte. Was für Wunder nunmehr wird es seyn, daß der furchtbare Achilles Amors Beute war, und Herkules und Theseus, da der Boshafte sogar die für Jesum das Schwerd umgürten, zuweilen in seine Schlingen zieht!

Fünfter Gesang.

1.

Während die hinterlistige Armida auf solche Weise die Ritter zur Liebe lockt: erwartet sie nicht allein die ihr versprochnen Zehne, sondern hat die Zuversicht, deren andere heimlich mit fortzuführen. Gottfried überlegt bey sich, wem er das gefährliche Unternehmen auftrage, wobey sie die Führerinn seyn soll; denn die Menge der Freyhelden, das Verdienst und Verlangen eines jeden machen ihn ungewiß.

2.

Aber endlich hält seine Vorsicht fürs beste, daß sie auf sein Begehren einen unter sich auslesen, der dem großmüthigen Dudon nachfolge, und die Auswahl über sich nehme; so wird er keinem unter ihnen Gelegenheit geben, sich über ihn zu beschweren, und er wird zugleich zeigen, daß er den ausnehmenden Haufen nach seiner Pflicht zu schätzen wisse.

3.

Er ruft sie also zu sich, und spricht zu ihnen: Meine Meynung ist von euch gehört worden, welche war, der Prinzessinn die Hülfe nicht abzuschlagen, aber sie ihr zu einer gelegenern Zeit zu verleyhen. Ich schlage sie euch vom neuen vor, und sie kann noch wohl von euerm Gutachten befolgt werden; denn oft ist in der veränderlichen und leichten Welt die Abwechslung seines Vorhabens Beständigkeit.

4.

Aber wenn ihr noch dafür haltet, daß es sich übel für euern Stand schicke, die Gefahr zu vermeiden; und wenn euer edler Muth ja verschmäht, was ihm ein zu vorsichtiger Rath scheint: so soll es nicht geschehen, daß ich euch wider Willen zurück halte, und ich nehme das nun nicht wieder, was ich euch schon zugestanden habe; sondern der Zügel unsrer Herrschaft sey bey euch, wie er seyn soll, nachgebend und leicht.

5.

Ich bin also zufrieden, daß das Bleiben oder Fortziehen von euerm freyen Belieben abhange: nur will ich, daß ihr vorher euerm erloschnen Heerführer einen neuen Nachfolger macht; und dieser soll die Sorge über euch haben, und unter euch zehne nach seinem Gutdünken auslesen, doch diese Zahl nicht überschreiten; denn darinn behalt ich mir die Oberherrschaft vor, sonst soll sein freyer Wille nicht eingeschränkt werden.

6.

So sagte Gottfried; und sein Bruder gab ihm nach allgemeiner Uebereinstimmung zur Antwort: So wie diese langsame Tugend, die weit voraus sieht, dir zugebührt, o Feldherr: so wird die Lebendigkeit des Herzens und der Hand fast als Schuldigkeit von uns verlangt; und dieses reife Weilen, was bey andern Vorsicht ist, würde bey uns Feigheit seyn.

7.

Und hernach da die Gefahr von so leichtem Schaden ist gegen den Nutzen, der in der andern Schaale liegt, und ihn aufwiegt: so werden mit deiner Erlaubniß die zehn Erwählten mit der Prinzessinn zu dem rühmlichen Unternehmen fortziehn. So beschließt er, und mit so geschicktem Betruge sucht er sein entflammtes Gemüth unter einem andern Eifer zu verbergen; und so geben noch die andern für Ehrentrieb aus, was Trieb der Liebe ist.

8.

Aber der jüngere Bullion, welcher mit eifersüchtigem Auge den Sohn der Sophia betrachtet, dessen Tapferkeit er neidisch bewundert, die in einem so schönen Körper noch einnehmender war, möcht ihn nicht zum Begleiter; und die verschmitzte Eifersucht giebt ihm schlaue Gedanken ins Herz. Er nimmt also seinen Nebenbuhler mit sich bey Seite, und spricht zu ihm mit liebkosender Feinheit:

9.

O du, der du grösser als dein großer Vater bist, und so jung im Gefecht oben an stehst, wer soll zum Führer des siegreichen Haufens gewählt werden, von dem wir einen Theil ausmachen? Ich, der ich kaum dem berühmten Dudon, und nur aus Ehrerbietung gegen sein Alter unterwürfig war, ich, Gottfrieds Bruder, sehe nicht ein, wem ich nunmehr noch weichen dürfte, wenn du nicht wärest.

10.

Dich, dessen Adel jedem andern gleich ist, setzt der Ruhm und das Verdienst deiner Thaten über mich; und Gottfried selbst würde sich nicht weigern, was den Kampf betrift, sich unter dir zu nennen. Dich also wünsch ich zum Heerführer; wenn dir nicht anliegt, ein Streitheld dieser Syrerinn zu seyn: und ich glaube nun nicht, daß du dir viel aus der Ehre machest, die aus nächtlichen und dunkeln Thaten kommen wird.

11.

Und es wird hier nicht an Gelegenheit fehlen, wo dein Arm mit glänzenderm Ruhm sich hervorthue. Ich nun will es dahin bringen, wenn du nicht entgegen bist, daß dir die andern die höchste Ehrenstelle ertheilen. Aber weil ich nicht wohl weiß, wohin sich mein unentschloßnes zweifelhaftes Herz wenden mag: so wirk ich jetzt von dir aus, daß ich nach meinem Willen hernach der Armida entweder nachfolge, oder bey dir bleibe.

12.

Hier schwieg Eustaz, und diese letztern Worte bracht er nicht ohne im Gesicht zu erröthen vor; und der andre sah wohl seine übel verhehlten flammenden Entwürfe, und fieng an zu lächeln. Aber weil die Pfeile der Liebe aufgehaltner ihm nur die Brust aufgeritzt hatten: so ist er weder sehr ungeduldig über einen Nebenbuhler, noch liegt ihm daran, der Prinzessinn zu folgen.

13.

Aber tief in sein Herz war der bittre Tod des Dudon gegraben, und er rechnet es sich zur Unehre, daß ihn der kühne Argant lang überleben sollte; und dann gefiel ihm auch diese Sprache, die ihn zur verdienten Ehre einlud; sein jugendliches Herz hatte seine Lust daran, und genoß den süßen Ton des wahrhaften Lobes.

14.

Er gab ihm also zur Antwort: Ich verlange die ersten Stellen mehr zu verdienen, als zu erhalten; und ich darf, wenn mich nur mein Herz erhebt, die Hoheit der Scepter nicht beneiden. Aber da du mich zur Ehre rufst, und glaubst, daß ich sie verdiene: so werd ich nicht ungeneigt dazu kommen; und es muß mir lieb seyn, daß ihr mich als Muster eurer Tapferkeit herausstellt.

15.

Ich begehr also diese Stelle nicht, und schlage sie nicht ab; und wenn ich ja Heerführer werde: so wirst du unter den Ausgewählten seyn. Darauf verließ ihn Eustaz, und sucht die Neigungen der andern Ritter nach seinem Willen zu lenken. Aber der Prinz Gernand wirbt um die nehmliche Stelle; und ob ihn gleich die Pfeile der Armida treffen: so vermag doch die Liebe zu einem Frauenzimmer weniger in seinem übermüthigen Herzen, als der Geitz nach Ehre, der sich dessen bemeistert.

16.

Gernand stammt von den großen Norwegischen Königen ab, die viele Provinzen beherrschten; und so viele Kronen und königliche Scepter von Vater und Großvätern machen ihn stolz. Der andre ist stolz mehr auf seinen eignen Werth, als die Thaten, die die Vergangnen ausführten; obgleich seine Ahnen ein halbes Jahrtausend und länger in Krieg und Frieden sich glänzend gezeigt haben.

17.

Aber der ausländische Herr, der nur mißt, wie viel weiter Gold und Herrschaft sich erstreckt, und an und für sich jede Tapferkeit für dunkel achtet, die kein königlicher Titel erhellt: kann nicht erdulden, daß in dem, wornach er strebt, mit ihm an Verdienst ein Ritter wetteifre; und ärgert sich so deßwegen, daß ihn Zorn und Mißvergnügen über alle Grenzen der Vernunft hinaus treibt.

18.

Als der böse Geist der Hölle einen so breiten Weg in ihm offen sieht: so schleicht er ihm sich heimlich in Busen, und setzt sich liebkosend ans Ruder seiner Gedanken; rührt den innerlichen Zorn und Haß immer mehr auf, und spornt und peitscht das Herz, und macht, daß mitten in der Seele immer eine Stimme wiederhallt, die so zu ihm spricht:

19.

„Rinald ringt mit dir. Also vermag seine eitle Stammtafel von alten Helden so viel? Er, der sich dir gleich stellen will, nenne seine ihm unterworfnen und zinnsbaren Völker her; er zeige die Scepter, und vergleiche seine in königlicher Würde Verstorbenen gegen deine Lebendigen. Ha, wie viel untersteht sich ein Herr von einem unwürdigen Staat, ein Herr, der in dem sklavischen Italien gebohren ist!

20.

Er mag nunmehr siegen oder verlieren: er war Sieger von dem Tag an, da er dein Mitwerber wurde. Was wird die Welt sagen? (und das wird ihm zur höchsten Ehre gereichen!) dieser kam einst mit Gernanden in einen Wettstreit zusammen. Die edle Stelle, welche Dudon vorher hatte, konnte dir Ehre und Glanz zubringen, aber eben so viel von dir erhalten: dieser verringerte ihren Werth, seitdem er sie begehrte.

21.

Und wie muß der alte wackre Oudon, weil alles still ist, nicht oben im Himmel von einem edeln Zorn entbrannt werden, wenn er sich noch um menschliche Dinge bekümmert, während er seinen Blick auf diesen Uebermüthigen richtet, und auf seine verwegene Kühnheit Acht hat, daß er als ein unerfahrner Knabe, Alter und Verdienst verachtend, sich ihm zu gleichen wagt!

22.

Und er wagt es doch und versucht es, und trägt statt der Züchtigung Ehre und Lob davon; und es gibt ihrer, die ihm dazu rathen, und ihn dazu aufmahnen, und, o allgemeine Schande! die ihm Beyfall geben. Aber wenn es Gottfried sieht, und ihm zuläßt, daß er dich um das, was dir gebührt, betrüge: so leide du es nicht; und zwar du darfsts nicht leiden! sondern zeige, was du kannst, und wer du bist.„

23.

Bey dieser Stimme fängt sein Zorn an zu brennen, und wächst in ihm wie eine geschüttelte Fackel; das angeschwollne Herz kann ihn nicht mehr fassen, er tritt in die Augen hervor und schießt in die Zunge. Alles, was er glaubt, das an Rinalden zu tadeln sey, verschweigt er zu seiner Unehre nicht; er giebt ihn für übermüthig und eitel aus, und nennt seine Tapferkeit närrische Verwegenheit und Wuth.

24.

Und wie viel Großmüthiges, Stolzes, Erhabnes und Herrliches aus ihm hervorstrahlt, schilt und tadelt er, (mit schlechter Ueberlegung die Wahrheit verfälschend,) als ob es Laster wäre; und spricht darüber so, daß der Ritter sein Mitwerber öffentlich den Ton davon vernimmt. Doch dämpft er seinen Zorn nicht aus, noch mässigt sich bey ihm der blinde Ungestümm, der ihn zum Tode leitet.

25.

Denn der böse Dämon, der seine Zunge wie ein Geist bewegt, und alle seine Worte bildet, reicht der entflammten Brust immer Nahrung dar, und macht, daß er die ungerechten Beleidigungen jeden Augenblick erneuert. Im Läger ist ein geräumiger Platz, wo immer ein schöner auserlesener Trupp zusammen kömmt, um hier ihre Glieder mit einander im Ringen und Thurnieren zu üben und zu stärken.

26.

Und eben hier klagt er, da der Haufe am gedrängtesten ist, so wie sein Schicksal will, Rinalden an; gleichsam wie ein scharfer Pfeil vom Gift der Hölle vollgetränkt, bewegt sich die Zunge in ihm. Und Rinald ist nahe dabey, und hört die Worte an, und kann den Zorn nicht mehr verschlossen halten, sondern schreyt: du lügst; und drängt sich nach ihm, und faßt das entblößte Schwerd in die Rechte.

27.

Die Stimme scheint ein Donner, und das Schwerd ein Blitz, der den Schlag verkündigt. Dieser zitterte, und sah keine Flucht oder Rettung vor dem gegenwärtigen unvermeidlichen Tode. Da aber doch der ganze Platz Zeuge ist: so macht er den Tapfern und Unerschrocknen, und erwartet den großen Feind; zieht das Schwerd, und stellt sich fest in die Lage sich zu vertheidigen.

28.

Fast in demselben Augenblick sah man tausend brennende Schwerder mit einander flammen; denn ein mannichfaltiger Haufe von unvorsichtigen Kriegern läuft ringsum herbey, und rennt sich an und drängt sich. Von ungewissen Stimmen und vermengten Ausdrücken schwirrt und töst ein Schall in der Luft herum, wie man am Ufer beym Meer hört, wo der Wind mit dem Brausen der Fluth seines vermengt.

29.

Allein die Heftigkeit und der Zorn läßt sich bey dem beleidigten Krieger durch die Stimmen der andern nicht mehr einhalten; er verachtet das Schreyen und Abwehren, und was ihm das Hinzukommen verschließen soll, und trachtet nach Rache; und schießt durch Mann und Waffen weiter, und haut mit dem blitzenden Schwerd herum, so daß er den Weg sich räumt, und allein zur Schmach von tausend Vertheidigern Gernanden anfällt.

30.

Und richtet mit der Hand, auch im Zorn noch geschickt, tausend Stöße nach ihm, und theilt sie aus. Bald sucht er ihm die Brust, bald den Kopf, bald die rechte, bald die linke Seite zu treffen; und seine Rechte ist so ungestümm und heftig, daß sie Augen und Kunst täuscht, so daß sie unversehens und unerwartet ankömmt, wo man am wenigsten fürchtet, und sticht und schneidet.

31.

Und er hörte nie auf, als bis er ein und zweymal ihm das grimmige Schwerd in den Busen eingetaucht hatte. Der Elende stürzt auf die Wunde nieder, und vergießt Seel und Geist aus doppelter Oefnung. Noch mit Blut bespritzt bringt der Sieger das Schwerd wieder an seinen Ort, und hält sich nicht länger bey ihm auf, sondern wendet sich anderswo hin, und legt zugleich das rohe Gemüth ab, und die aufgebrachte Begierde.

32.

Vom Lärm unterdessen herbeygezogen sieht der fromme Gottfried ein entsetzliches unerwartetes Schauspiel: Gernanden hingestreckt, Haar und Gewand vom Blute naß, und voll Tod das Gesicht. Er hört das Seufzen, Klagen und Weinen, das viele über den erlegten Ritter anstellen. Staunend begehrt er: „und hier, wo es am wenigsten erlaubt ist, wer war so kühn, und hat das vollzogen?„

33.

Arnald, einer von denen, die der erlegte Prinz am liebsten hatte, erzählt, und macht den Vorfall im Erzählen um vieles straffälliger: daß Rinald ihn ermordete, und daß er aus einer leichten Ursach von einem thörichten Eifer wäre angetrieben worden, und daß er das Schwerd, womit er für Christum umgürtet ist, gegen die Streiter Christi gekehrt hätte, und seine Herrschaft verachtet, und das Verbot, das er doch vorher gab, und das nicht geheim ist.

34.

Und daß er nach dem Gesetz des Todes schuldig ist, und, wie der Befehl auferlegt, müsse bestraft werden: theils weil das Verbrechen an sich selbst hart ist, theils weil es an einem solchen Ort ist begangen worden; denn wenn er für sein Vergehen Verzeihung erhält: so wird jeder andre nach seinem Beyspiel sich erdreisten, und die Beleidigten werden hernach die Rache nehmen wollen, die den Richtern zusteht.

35.

Aus welcher Ursach denn Zwietracht und Streit zwischen dieser und jener Parthey hervorquellen würden; er erwähnt der Verdienste des Verblichenen, und sagt alles das, was Mitleiden oder Zorn aufregt. Aber dagegen setzte sich Tankred, und widersprach, und schilderte die Sache des Angeklagten für anständig. Gottfried hört an, und seine strenge Miene flößt mehr Furcht als Hoffnung ein.

36.

„Darauf fügte Tankred hinzu: Erinnere dich, weiser Herr, wer und was Rinald sey, was ihm selbst für Ehre gebühre, und wegen seines erlauchten königlichen Stammes, und wegen Guelfen seines Oheims. Es darf, wer herrscht, nicht bey allen mit der Strafe gleich seyn; das nehmliche Vergehen verändert sich nach dem Grade der Personen; und nur bey denen, die gleich sind, ist die Gleichheit gerecht.„

37.

Der Feldherr antwortet: „Von den Obersten sollen die Untersten gehorchen lernen. Du giebst einen bösen Rath, Tankred, und urtheilst falsch, wenn du willst, daß ich die Großen in ihrer Zügellosigkeit lasse. Was würde meine für eine Herrschaft seyn, wenn ich nur den Geringen und Untersten, ein Heerführer des Pöbels, geböthe? Ohnmächtig Scepter, schimpfliche Herrschaft! wenn ich sie so erhalten habe, so verlang ich sie nicht mehr.

38.

Aber frey und ehrwürdig hab ich sie erhalten, und keiner soll ihr Ansehen verringern. Und auch ich weiß, wie und wann man bald verschiedne Strafen und Belohnungen austheilen, bald das Gewicht der Gleichheit behaltend die Obersten nicht von den Untersten trennen solle.„ So sprach er, und dieser antwortete nicht, von Ehrerbietung zurückgehalten, auf seine Worte.

39.

Reymund, ein Befolger des strengen rauhen Alterthums, lobte das Gesagte. „Wer auf diese Weise wohl herrscht, sprach er, macht sich den Unterworfnen verehrungswürdig. Das ist schon keine gute Zucht, wo der Mensch Verzeihung und keine Strafe erwartet. Jede Regierung fällt, und jede Güte hat ihren Ruin in sich ohne die Grundlage der Furcht.„

40.

So sprach er; und Tankred merkte auf die Worte, und hielt sich nicht länger bey ihnen auf: sondern sprengte mit einem von seinen Pferden, welches Flügel zu haben schien, unverzüglich zu Rinalden. Dieser war in sein Zelt gegangen, nachdem er dem furchtbaren Feind Stolz und Leben zugleich abgenommen hatte. Hier traf ihn Tankred, und erzehlte ihm den ganzen Inhalt von dem, was war gesagt und geantwortet worden.

41.

Er fügte darauf hinzu: „ob ich gleich die äußere Miene nicht für einen wahrhaften Zeugen des Herzens halte, denn der Wille der Sterblichen liegt in einem zu tiefen, zu innerm Theile verborgen: so getrau ich mir doch, nach dem, was ich an unserm Feldherrn beobachte, der es auch nicht gänzlich verschweigt, zu versichern, daß er dich wie einen gemeinen Strafbaren behandeln und unter seine Gewalt bringen will.„

42.

Rinald lächelte alsdenn; und mit einem Gesicht, worinn der Zorn ins Lachen blitzt, gab er zur Antwort: „Wer ein Sklav ist, oder werth ist, ein Sklave zu seyn, vertheidige sein Recht in den Fußbanden. Ich bin frey gebohren, und lebte frey, und will losgelassen sterben, bevor ich Hand oder Fuß einer unwürdigen Fessel darreiche. Diese Rechte ist des Schwerds gewohnt, ist der Siege gewohnt, und schimpflich schließen läßt sie sich nicht.

43.

Aber wenn Gottfried meinen Verdiensten diesen Lohn ertheilt, und mich gefangen setzen will, als ob ich ein Mensch aus dem Pöbel wäre; wenn er glaubt, mich in einen niedrigen Kerker gebunden zu schleppen: so komm er, oder sende; ich werde festen Fuß halten. Schicksal und Waffen sollen unter uns Richter seyn. Er verlangt, daß man den Feinden ein wildes Trauerspiel zu ihrer Ergötzlichkeit aufführe.„

44.

Nach diesen Worten fordert er die Waffen, und bekleidet Haupt und Brust mit dem feinsten Stahl; nimmt den großen schweren Schild an Arm, und hängt das verderbende Schwerd an die Seite: und in einem heeren und königlichen Anblick strahlt er, wie das Wetter flammt, in der Rüstung. Mars, er gleichet dir, wann du vom fünften Himmel herunter steigst, von Eisen und Grauen umgeben.]

45.

Tankred versucht indessen die wilden Geister und das empörte Herz zu besänftigen. „Unüberwindlicher Jüngling, spricht er, ich weiß, daß deiner Tapferkeit jedes rauhe und harte Unternehmen leicht seyn wird; ich weiß, daß dein erhabner Muth unter den Waffen und dem Schrecken immer am sichersten ist: aber Gott wolle nicht, daß er sich heute auf eine so grausame Weise zu unserm Schaden zeige.

46.

Sag mir, was gedenkst du zu thun? Wirst du also dir die Hände mit deinem Bürgerblute beflecken wollen? Und mit den unwürdigen Wunden der Christen Christum durchbohren, dessen Glieder und Theile sie sind? Soll eitles Ansehen einer vergänglichen Ehre, die wie eine Meereswelle kömmt und wieder geht, mehr über dich vermögen, als Treu und Eifer nach diesem Ruhme, der uns im Himmel unsterblich macht?

47.

Ha, nein, bey Gott! überwinde dich selbst, und zieh diesen deinen übermüthigen unerbittlichen Sinn aus. Gieb nach: es wird keine Furcht seyn, sondern heiliger Wille; und für dieses Nachgeben bewahrt man dir ein Siegszeichen auf. Und wenn ja mein unreifes Jünglingsalter würdig ist, daß ein andrer Beyspiel daraus nehme: auch ich bin aufgerufen worden; und doch kam ich mit Gläubigen zu keinem Streit nicht, und enthielt mich.

48.

Denn als ich das Königreich Cilicien eingenommen, und daselbst die Fahnen Christi ausgebreitet hatte: kam Balduin darüber herbey, und bemächtigte sich dessen auf eine unwürdige Weise, und machte daran einen niederträchtigen Gewinn; denn da er sich mir bey jedem Merkmal als Freund zeigte, hatte ich mich seines gierigen Vorhabens nicht versehn. Aber deßhalben suchte ich hernach doch nicht, es mit den Waffen wieder zu erhalten, und vielleicht konnt ich es ausrichten.

49.

Und wenn du nun auch das Gefängniß verweigerst, und die Fesseln als eine unedle Last verschmächst, und den Meinungen und Gebräuchen folgen willst, die die Welt für Ehrengesetze erkennt: so laß mich hier, daß ich dich bey dem Feldherrn entschuldige, und begieb du dich nach Antiochien zu Boemunden; denn ich halt es nicht für sicher genug, bey diesem ersten Zorn dich seinem Gericht zu unterwerfen.

50.

Bald wird uns deine äusserste Tapferkeit, (wenn wir immer die Waffen von Aegypten oder einem andern heydnischen Haufen gegen uns haben,) noch weit heller vorkommen, während du entfernt seyn wirst; und ohne dich wird das Heer nicht ganz scheinen, wie ein Körper, dem Arm oder Bein abgestümmelt ist.„ Hier kömmt Guelfo dazu, und billigt das Gesprochne, und will, daß er sich ohne Verzug entferne.

51.

Auf ihr Zurathen lenkt sich das erzürnte Gemüth des kühnen Jünglings um, und er giebt nach, so daß er seinen Getreuen nicht abschlägt, sich sogleich von dem Lager wegzumachen. Unterdessen sind viel von seinen guten Freunden herbeygelaufen, und jeder sorgt und bittet, daß er mit ihm ziehe. Er stattet allen Dank ab, und nimmt nur zwey Schildträger mit sich, und besteigt das Roß.

52.

Er reißt ab, und nimmt ein Verlangen mit sich fort nach hohem und unsterblichem Ruhme, was ein edles Herz treibt und anspornt. Er hat die Seele auf großmüthige Unternehmungen gerichtet, und setzt sich vor, unerhörte Dinge zu bewirken: unter die Feinde zu reiten, daselbst entweder eine Cypresse oder einen Palmkranz für den Glauben zu gewinnen, von dem er ein Streitheld ist; Aegypten zu durchstreichen, und bis dahin zu dringen, wo der Nil aus dem Unbekannten hervorquillt.

53.

Aber nachdem der kriegerische Jüngling zur Fortreise beschleunigt Abschied genommen hat: so säumt hier Guelfo nicht, und geht eilig dahin, wo er Gottfrieden anzutreffen meint; welcher, wie er ihn sieht, die Stimme erhebt, indem er sagt: „Guelfo, gerad jetzt verlang ich dich; und ich habe so eben auf verschiedene Seiten einen von unsern Herolden abgeschickt, dich aufzusuchen.

54.

Darauf läßt er jeden andern sich zurückziehn, und fängt in leiserm Ton eine ernste Rede mit ihm an. „Gewißlich, o Guelfo, dein Neffe schweift zu weit aus, wo ihm Zorn das Herz hintreibt. Und von dieser seiner That kann, wie ich glaube, jetzt nicht wohl eine gerechte Ursach herbeygebracht werden. Es wird mir sehr lieb seyn, wenn du uns eine solche anführst; aber Gottfried ist bey allen gleicher Feldherr.

55.

Und ich werde bey jedem Vorfall ein Wächter und Beschützer des Gesetzmäßigen und Gerechten seyn, und immer im Urtheilsprechen von den tyrannischen Leidenschaften das Herz unbesiegt erhalten. Wenn nun Rinald gezwungen war, das Verbot zu übertreten, und die Heiligkeit der Kriegszucht aus den Augen zu setzen, wie einer spricht: so komm er, sich unserm Gericht zu unterwerfen, und zeig es.

56.

Er komme frey zu seinem Verhaft; das, was ich kann, geb ich seinen Verdiensten zu. Aber wenn er sich dagegen aufhält, und darüber erbittert, (ich kenne diese seine ungezähmte Kühnheit!) so habe du die Klugheit, ihn herzuführen, und Vorkehr zu treffen, daß er einen gemäßigten und sanften Mann nicht zwinge, in so weit es Recht ist, ein strenger Rächer der Gesetze und der Oberherrschaft zu werden.„

57.

So sagte er; und Guelfo antwortete ihm: „Eine Seele, die die Schande scheut, konnte keine beleidigende Schimpfreden anhören, ohne sie auf der Stelle von sich abzutreiben. Und wenn er den Schmäher umbrachte, wer schreibt einem gerechten Zorn Ziel und Maaß vor? Wer zählt die Streiche, und wiegt genau ab, wann er zufrieden seyn kann, mitten im Feuer des Kampfs?

58.

Aber was du verlangst, daß der Junge kommen soll, sich deinem obersten Ausspruch zu unterwerfen: so thut mirs leid, daß es nicht seyn kann; denn er hat sich augenblicklich von dem Lager entfernt. Wohl aber erbiet ich mich, demjenigen, der ihn mit einer falschen Anklage anzapfte, oder wenn ein andrer so viel Gift im Leibe hat, mit dieser Hand zu beweisen, daß er einen ungerechten Schimpf gerechtlich bestrafte?

59.

Mit Recht, sag ich, hat er dem schwülstigen Gernand die Hörner seines hoffärtigen Stolzes abgebrochen. Was er ja fehlte, war die Vergessenheit des Verbots; und das liegt mir auf, und ich will es nicht loben.„ Er schwieg; und Gottfried sagt: „er mag nun herum irren, und Streit anderwärts hinbringen! ich will nicht, daß du hier den Saamen zu neuen Händeln ausstreust; ich bitte dich, bey Gott! laß die Erbitterungen abermal ein Ende haben.„

60.

Unterdessen hörte die schlimme Betrügerin nie auf, sich um ihren Beystand zu bewerben. Den Tag brachte sie mit Bitten zu, und wendete alles an, was List, Verstand und Schönheit vermochte; und breitete die Nacht ihr dunkles Gewand aus, und verschloß den Tag in Westen: so begab sie sich mit ihren zwey Rittern und zwey Frauen wieder bey Seite unter ihr Zelt.

61.

Allein ob sie gleich eine Meisterin im Verführen, edel in ihrer Art, und behutsam in ihrem Betragen ist, und so schön, daß der Himmel weder vorher noch nachher sonst jemand eine größere Schönheit zum Loose gab; so daß sie die berühmtesten Helden mit unauflößlichem Vergnügen im Lager gefangen hält: so kann sie doch mit Schmeicheleyen den frommen Gottfried zur Lust nicht ankörnen.

62.

Vergebens sucht sie ihm eine Begierde beyzubringen, und mit tödtlichen Süßigkeiten ins verliebte Leben zu ziehn; wie ein satter Vogel nicht herab fliegt, wo ihn ein andrer mit der Speise hinlockt: so verachtet er, der Welt überdrüßig, die vergänglichen Vergnügen; und steigt auf einsamem Wege hinauf zum Himmel. Er macht alle Nachstellungen vergeblich, die ihm der hinterlistige Amor auf ihrem schönen Gesicht bereitet.

63.

Und kein Hinderniß kann seine heilige Gedanken von dem Pfad ableiten, den Gott uns vorzeichnet. Sie versuchte tausend Künste, und erschien in tausenderley Gestalten als ein neuer Protheus vor ihm; und der holdeste Umgang, und die süßesten Mienen würden die Liebe geweckt haben, wo sie am kältesten schläft: aber hier (himmlische Vorsehung!) gleitet jeder Versuch von ihr aus, und es ist vergebens, von neuem anzufangen.

64.

O wie verliert nunmehr die schöne Prinzessin, die mit einem Blick der Augen das keuscheste Herz zu verbrennen glaubte, ihren Stolz und Uebermuth, und wie groß war ihr Zorn und ihre Verwunderung darüber? Endlich faßt sie wieder Rath, ihre Stärke dahin zu wenden, wo sie einen minder harten Widerstand finde; wie ein Feldherr, der eine unerstürmliche Stadt abgemattet verläßt, und den Krieg anderwärts hinbringt.

65.

Aber nicht weniger unüberwindlich zeigte sich das Herz Tankreds gegen ihre Waffen; sein Busen war mit einem andern Verlangen angefüllt, und eine neue Liebe konnte daselbst keinen Platz haben: denn so wie sich ein Gift von dem andern zu bewahren pflegt, so eine Liebe vor der andern. Diese allein überwand sie nicht; mehr oder weniger glühte jeder andre bey ihrem schönen Feuer.

66.

Ob es sie gleich schmerzt, daß ihr Vorhaben und ihre List ihr nicht so völlig gelinge: so tröstet sie sich doch wieder, nachdem sie eine so edle Beute von so vielen Helden gemacht hat; und gedenkt, bevor einer ihre Betrügereyen merke, sie wo sichrer hinzubringen, wo sie sie hernach mit andern Ketten feßle, die nicht diese sind, womit sie sie jetzt gefangen hält.

67.

Als die Zeit heran gekommen war, die der Feldherr festsetzte, ihr einigen Beystand zu reichen: so kam sie ehrerbietig zu ihm, und sagte: „Herr, der bestimmte Tag ist schon vorbey gelaufen; und wenn der strafbare Tyrann von ohngefehr hörte, daß ich meine Zuflucht zu deinen Waffen genommen habe: so würd er seine Macht zur Vertheidigung vorbereiten, und hernach das Unternehmen nicht mehr so leicht seyn.

68.

Eh also ein ungewisses Gerücht oder eine gewisse Spur ihm solche Nachricht herbey bringe: so wähle deine Rechtschaffenheit unter deinen Tapfersten einige aus, und sende sie nun mit mir; denn wenn der Himmel die Werke der Sterblichen nicht mit ungerechten Augen anschaut, oder der Unschuld vergißt: so werd ich wieder in mein Reich eingesetzt werden, und mein Land soll dir immer im Krieg und in Frieden Tribut entrichten.„

69.

So sagte sie; und der Feldherr bewilligt ihren Worten, was man nicht abschlagen konnte, ob er gleich die Wahl auf sich zurückkehren sieht, da sie ihre Abreise beschleunigt. Aber ein jeder verlangt mit ungewöhnlicher Zudringlichkeit unter der Zahl der Zehnen zu seyn, und der Wechseleifer, der bey ihnen entsteht, macht sie in ihrem Begehren noch ungestümmer.

70.

Sie, die in ihnen das Herz offen erblickt, nimmt, da sie dieß sieht, eine neue Maaßregel, und peitscht sie mit der schlimmen Furcht der Eifersucht, um sie zu jagen und zu quälen; indem sie wohl weiß, daß endlich die Liebe ohne diese Künste veraltert, und schläfrig und träg wird: wie ein Pferd, das weniger flüchtig läuft, wenn es kein andres hat, das ihm folgt, oder vorläuft.

71.

Und sie theilt auf eine solche Weise ihre Worte, und den schmeichelhaften Blick, und das süße Lächeln aus, daß keiner nicht ist, der den andern nicht beneidet; und die Furcht ist bey ihnen nicht von der Hoffnung getrennt. Der thörichte Haufe der Liebhaber, von der Kunst eines betrügerischen Gesichts angespornt, läuft ohne Zügel herum, und die Schaam hält sie nicht auf, und vergebens warnet sie der Feldherr.

72.

Er, der jeden von den Theilen gleich zufrieden stellen will, ist unentschlüßig; ob er gleich zuweilen hitzig wird bald vor Schaam, bald vor Zorn über den Wahnsinn der Richter. Nachdem er sie bey diesem Verlangen beharren sieht: so faßt er neuen Rath sie zu vereinigen. „Eure Namen werden aufgeschrieben, und in ein Gefäß gelegt, sagt er, und der Zufall sey Richter.„

73.

Alsbald schrieb man den Namen von einem jeden auf; und sie wurden in eine kleine Urne geworfen und herumgeschüttelt, und nach dem Loos gezogen; und der erste, der heraus kam, war Artemidor Graf von Pembrock. Hernach hörte man den Namen Gerhardt lesen; und nach diesem kam Wenzel heraus: Wenzel, der, so ernsthaft und weise vorher, nun als ein alter Liebhaber und Greis wie ein kleines Kind spricht.

74.

O wie froh ist ihr Gesicht, und die Augen von dieser Wonne so schwanger, von welcher das volle Herz überläuft! Als diese drey ersten ausgelesen sind, deren Entwürfen das gute Glück in der Liebe forthilft: so geben die andern ihre Eifersucht und ihr ungewisses Herz zu erkennen, deren Namen die Urne noch verbirgt; und sie hangen an dessen Munde, der die Zettel aufmacht, und die Namen ließt.

75.

Gnasco kömmt am vierten heraus, welchem Rudolph folgte, und Rudolphen alsdenn Ulrich. Von da las man Wilhelm Russilion, und den Bayer Eberhardt, und den Franken Heinrich. Rambald war der letzte, der hernach seinen Glauben verändernd Christi Feind seyn wollte; (so viel kann also die Liebe!) und dieser machte die Zehne voll, und schloß die andern aus;

76.

Welche vor Zorn, Eifersucht und Neid brennen, und das Glück ungerecht und bosbaft schelten, und, Amor, dich anklagen, daß du ihm zugiebst, daß es in deinem Reiche Richter sey. Aber da es ein Grundtrieb der menschlichen Gemüther ist, daß man das am heftigsten verlangt, was am meisten verboten ist: so beschließen viele, dem Glück zum Possen, der Prinzeßin zu folgen, sobald der Himmel sich verdunkle.

77.

Sie wollen ihr immer folgen bey Nacht und am Tage, und für sie streitend das Leben wagen. Sie läßt sich davon etwas entschlüpfen, und ladet sie mit abgebrochnen Worten und süßen Seufzern dazu ein; und es thut ihr bald bey diesem bald bey jenem leid, daß sie ohne ihn abreisen müsse. Unterdessen hatten sich die zehn Ritter bewafnet, und nahmen von Gottfrieden Abschied.

78.

Dieser Kluge theilt ihnen Stück vor Stück guten Rath aus, wie ungewiß und leicht die heydnische Treue, und was für ein unsicher Pfand sie ist, und mit was für Vorsichtigkeit ein Mensch die hinterlistigen Nachstellungen und widerwärtigen Zufälle vermeiden müsse. Aber seine Worte sind in den Wind gestreut, und die Liebe nimmt keinen Rath von einem vernünftigen Mann an. Endlich giebt er ihnen Urlaub, und die Prinzeßin erwartet nicht den andern Morgen zum Abzug.

79.

Die Siegerin zieht ab, und führt diese Nebenbuhler gleichsam als Gefangne vor ihrem Triumph mit sich fort; und hinterläßt hernach den Haufen der andern Liebhaber unter unendlichen Martern. Aber wie die Nacht hervorgieng, und unter ihren Fittichen das Stillschweigen und die leichten irrenden Träume mit sich brachte: folgten viele heimlich, wie sie die Liebe unterrichtet, der Spur der Armida.

80.

Eustaz folgt der erste nach, und kann kaum die Schatten der Nacht abwarten. Eilig trabt er durch die blinde Dunkelheit, wohin ihn ein blinder Führer leitet. Er irrte die Nacht durch, die lau und heiter war; aber hernach bey Erscheinung des lebendigen Lichts erschien ihm zugleich Armida, und ihr Fähnlein in einer Burg, wo sie ihr Nachtquartier gehabt hatten.

81.

Er reitet schnell auf sie zu, und Rambald erkennt ihn bald an seinem Feldzeichen; und ruft, was er unter ihnen aufsuche, und warum er komme." Ich komme, antwortet er, der Armida nachzufolgen; und sie wird von mir, wenn sie sie nicht verschmäht, nicht weniger bereitwillige Hülfe oder weniger sichern Dienst erhalten." Der andre erwiedert: "Und wer las dich zu so viel Ehre, sprich, wer las dich aus?" Er verfügt darauf: "Die Liebe.

82.

Mich las die Liebe aus: dich das Glück; welcher zieht nun von einem gerechtern Erwähler ausgelesen fort?" Rambald sagte alsdenn: "Du richtest mit einem falschen Titel nichts aus, und bedienst dich unnützer Künste; und wirst dich als ein unrechtmäßiger Diener nicht unter die rechtmäßigen Streiter der königlichen Jungfrau mischen können." Und wer, erwiedert der Jüngling ärgerlich, verwehrt es mir?"

83.

Ich will dirs verbieten!" antwortete jener: und ritt, indem er dieß sagte, auf ihn los; der andre eben so aufgebracht auf ihn. Aber hier streckte die Tyrannin der Seelen die Hand aus, und legte sich in den Zorn dazwischen; und sagte zu dem einen: "Ich bitte, laß dirs doch nicht leid seyn, daß dir ein Begleiter, mir ein Streiter zuwachse.

84.

Wenn du gern hast, daß ich gerettet werden möge, warum beraubst du mich bey so großem Bedürfniß einer neuen Hülfe?„ Zu dem andern sagt sie: „Du kömmst erwünscht und angenehm als ein Vertheidiger meines guten Rufs und meines Lebens an; und es wird nie geschehen, und die gute Vernunft will es nicht, daß ich eine so edle und so gefällige Gesellschaft verachten sollte.„ So unterm Reden traf immer auf dem Wege wieder ein neuer Streiter bey ihr ein.

85.

Der daher, der dorther, und keiner wußte von dem andern, und sieht ihn krumm und scheel an. Sie nimmt sie freudig auf, und bezeigt einem jeden Lust und Herzstärkung über seine Ankunft. Aber bey Erhellung der finstern Luft war Gottfried ihre Abreise schon gewahr geworden, und sein Gemüth, ihren Schaden vorher ahndend, schien wegen eines künftigen Uebels sich abzukümmern.

86.

Während er immer darauf denkt: kömmt ein Bote heran, bestäubt, Luft schöpfend, und mit niedergeschlagenem Aussehn; wie ein Mensch, der einem andern herbe Nachrichten bringt, und den Schmerz auf der Stirne geschrieben zeigt. Dieser sagte: „Herr, bald wird die große Aegyptische Flotte auf dem Meere erscheinen; und die Nachricht davon überschickt dir Wilhelm, welcher die Genuesischen Schiffe befehligt.

87.

Er fügte hernach zu diesem hinzu, daß, da von den Schiffen Lebensmittel zu dem Lager abgegangen seyn, die Pferde und die beladenen und beschwerten Kameele mitten unter Wegs Anstoß gefunden hätten, und daß ihre Vertheidiger im Streit entweder wären umgebracht oder zu Sklaven gemacht worden, und keiner davon gekommen wäre; von arabischen Strassenräubern in einem Thale vorn und hinten angefallen.

88.

Und daß die tolle Kühnheit und Frechheit dieser herumstreifenden Horden nunmehr so groß ist, daß sie wie eine Ueberschwemmung ohn einigen Aufenthalt weiter geht und herum sich ausbreitet; weßhalben nöthig ist, um ihnen eine Furcht einzutreiben, daß man eine Schaar von Kriegern aussende, die den Weg sichre, der von den Palästinischen Meerufern zum Lager geht.

89.

Von einer Zunge auf die andre läuft und verbreitet sich in einem Augenblick davon das Gerücht; und der gemeine Mann hat großen Schrecken vor der Hungersnoth, die er nah erwartet. Der kluge Feldherr, der jetzt ihren gewöhnlichen Muth nicht bey ihnen merkt, sucht mit fröhlichem Gesicht und mit Worten, wie er sie sicher stelle und wieder aufmuntre.

90.

„O die ihr mit mir durch tausend Gefahren und tausend Mühseligkeiten in diese und jene Länder eingedrungen seyd, Streiter Gottes, gebohren den Schaden seines christlichen Glaubens wieder herzustellen; ihr, die ihr die Waffen Persiens, die griechischen Tücke, und Gebürge und Meere, und Winter und Sturm, die Ungemächlichkeiten des Hungers und des Durstes überwandet: ihr also fürchtet jetzt?

91.

Also der Herr, der unsre Schritte lenkt und uns fortbewegt, schon erkannt bey weit schlimmern Vorfällen, macht euch kein Zutrauen? als ob er jetzt seine Gnadenhand und den mitleidigen Blick anders wohin wende? Bald wird ein Tag seyn, an dem ihr Freude habt, euch an die überstandnen Mühseligkeiten zurück zu erinnern, und Gott eure Gelübde zu lösen. Haltet nun großmüthig aus, und bewahrt, ich bitte, euch selbst auf für den glücklichen Erfolg.„

92.

Mit diesen Worten und heiterm frohen Anblick richtet er die gesunknen Gemüther wieder auf: unterdrückt aber tausend wehe und schmerzliche Sorgen, die ihm tief mitten in der Brust stecken; er gedenkt, wie er so mancherley Truppen während dem Mangel und der Hungersnoth ernähren könne, wie er der Flotte im Meer sich entgegen stelle, und wie er die arabischen Räuber im Zügel halte und bändige.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tasso, Torquato,

Das befreyte Jerusalem

Bd.: 1

Mannheim (1781)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 4889 -1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11258647-7
VD18 15521796-001